Rheder Volkszeitung

Bezugspreis: 2,55 Mk. monatlich.

Amtsblatt des Landrates Bocholt

Amtlicher Anzeiger des Landratsamtes, von Bürgermeisterämtern und Ämtern des Kreises Borken.

Organ der Zentrumspartei

Bocholter-Borkener Volksblatt

Anholt-Isselburger Zeitung

Geschäftsstellen: Bocholt, Realschulstraße 14. Fernspr.-Sammelnr. 2054. / Rhede: J. Heinrichs. Anholt: W. Wolfsing. Werth: Th. Barran. Verlagsort: Dortmund 1.

Nummer 284 | Sonntag, den 13. Oktober 1929 | Jahrgang 1929

Unberechtigte Vorwürfe Grzesinskis gegen die Presse.

Die Aufgabe der Polizei im Staate.

+ **Düsseldorf**, 12. Oktober.

Auf der 10. Preußischen Polizeiwoche in Düsseldorf, die heute geschlossen wird, hielt der preußische Minister des Innern, Grzesinski, eine Schlußansprache, in der er u. a folgendes sagte:

„Ich bin als Chef der preußischen Polizei durchaus der Meinung, daß stetige Erweiterung des theoretischen Wissens des polizeilichen Kenntnisgebiets nötig ist, und weit davon entfernt, mit dem Erreichten zufrieden zu sein Ich weiß auch ganz genau, welch innere Kleinarbeit noch zu leisten ist, um die heutige Polizei zu dem zu machen, was mir und meinen Mitarbeitern als erstrebenswertes Ziel vorschwebt. Sie wissen, daß ich in einer Reihe von Erlassen immer wieder darauf hingewiesen habe,

daß der Polizeibeamte nicht als der strafende Beamte in Erscheinung treten soll,

daß ich will, daß die Polizei in Verordnungen und Anordnungen den Gesichtspunkten einer sozialen und vernünftigen Handlungsweise Rechnung zu tragen hat.

Es ist erfreulich, daß die Polizei heute schon eine ganz andere Stellung innerhalb des Staates und innerhalb der Bevölkerung hat als die Polizei des alten Staates. Gerade weil ich mich von jeder Ueberschätzung der bereits geleisteten Erziehungsarbeit frei weiß, deshalb möchte ich auch hier einmal betonen,

daß das Verhältnis von Polizei und Bevölkerung ja nicht nur von der Polizei abhängt.

Welch wichtige Rolle dabei gerade das Verhalten der Bevölkerung spielt, das habe ich auf meinen verschiedenen Auslandsreisen, das habe ich vor allem bei meinem wiederholten Aufenthalt in England gesehen und gelernt. Es gibt in England in der Bevölkerung keine Gegnerschaft zur Polizei Es fällt keinem ein, sich dem sehr höflich ausgesprochenen Wunsch eines Polizeibeamten auch nur in Gesten oder Worten zu widersetzen.

Auch in der Presse existiert heute noch vielfach die Neigung, bei irgendwelchen unliebsamen Vorgängen und Vorfällen von vornherein die Schuld auf Seiten der Polizei zu suchen, ohne erst einmal abzuwarten, welches Ergebnis die Untersuchung und Ermittlungen zeitigen werden. Wir als Polizei sehen diesen wahrlich nicht erfreulichen Zustand mit Kümmernis an und versuchen durch eine denkbar innige Gestaltung der Beziehungen zwischen Presse und Polizei dieses Vorurteil zu beseitigen.

Dabei bin ich bei dem angelangt, worüber ich heute im Hinblick auf die Vorgänge in den letzten Monaten besonders sprechen möchte, nämlich über

die Organisation, die Aufgabe und die Rolle der politischen Polizei im Staate

und ihr Verhältnis zu der Oeffentlichkeit. Wir wissen alle, daß der demokratische Volksstaat an politischen Gegnern nicht arm ist, und gerade die letzten Monate haben erschreckend bewiesen, daß es Gegner des heutigen Staates und seiner Verfassung gibt, die entschlossen sind, diesen Staat mit allen Mitteln zu bekämpfen. Womit sollte der Staat sich gegen diese Gegner wehren, wenn nicht mit der politischen Polizei? Die politische Polizei ist also nichts anderes als das Organ des Staates innerhalb der Polizei, dem in ganz besonderem Maße die Verteidigung und die Wahrung der Verfassungsrechte obliegt. Die politische Polizei hat ihre vornehmste Aufgabe darin, darüber zu wachen,

daß nichts geschieht, was auch nur entfernt den Grundsätzen der Verfassung widerspricht oder ihr gefährlich werden kann.

Je extremer die Mittel und Wege sind, die die politischen Gegner des heutigen demokratischen Staates für ihre Zwecke gebrauchen, desto mehr ist die politische Polizei gezwungen, Verbindungen mit diesen Gegnern zu suchen, um sie zu überwachen.

Sie hat ihr Hauptaugenmerk zu richten auf die Fanatiker und Kreise, denen die weitgehenden Freiheiten der deutschen demokratischen Republik nicht genügen und die mit ungesetzlichen, gewalttätigen Mitteln diesen Staat umzustürzen suchen und ihn mit verbrecherischen Mitteln bekämpfen Die schwere und entsagungsvolle Arbeit der politischen Polizei verlangt aber auch ein ausgesuchtes Beamtenmaterial, zumal die Zahl der Beamten der politischen Polizei nur gering ist."

Die weiteren Ausführungen des Ministers befaßten sich mit dem

Verhältnis der politischen Polizei zur Presse.

Er warf dieser im Zusammenhang mit den Bombenattentaten und der Verfolgung der Täter mangelnde Selbstzucht vor. Wenn ein Vorwurf nicht angebracht ist, dann ist es dieser. Denn fast ein Jahr lang wurde die Bevölkerung durch die in immer knapperen Zeiträumen aufeinanderfolgenden Attentate beunruhigt, ohne daß irgendeiner der Täter gefaßt wurde. Wenn da schließlich die Zeitungen als Sprachrohre der öffentlichen Meinung ihrem Erstaunen über dies scheinbare Versagen der Polizei Ausdruck gegeben haben, so war das wahrhaftig kein Mangel an Selbstzucht, sondern einfach die Erfüllung einer Zeitungspflicht; es war, da die Presse über die polizeilichen Maßnahmen in keiner Weise informiert worden war, eine zunächst berechtigte Kritik an der Polizei. Als kurz darauf bekannt wurde, mit welchen Anstrengungen und welcher Vorsicht und Umsicht die Polizei sich um die Aufklärung der Bombenattentate bemüht hatte und dann Schlag auf Schlag die Verhaftungen folgten, da hat die Presse auch nicht mit Anerkennung über die Leistung der Polizei zurückgehalten. Das hätte Minister Grzesinski loyaler Weise anerkennen müssen. Statt dessen glaubt er, der politischen Presse Mangel an Takt vorwerfen zu sollen. Wir weisen diese Vorwürfe als unberechtigt mit aller Entschiedenheit zurück.

Eine zweite Rede hat der Minister noch aus Anlaß der Grundsteinlegung des Polizeipräsidiums in Düsseldorf gehalten. In ihr sprach er u. a. von den Separatistenkämpfen und der nunmehr in naher Aussicht stehenden völligen Befreiung des Rheinlandes von fremder Besetzung.

Der Stahlhelm bleibt verboten.

Die Stahlhelmgruppe in Dessau hat sich selbst aufgelöst.

+ **Halle**, 12. Okt. Auf der kommunalpolitischen Reichskonferenz der S. P. D., die hier gestern abgehalten wurde, hielt Innenminister Grzesinski eine Rede, in der er sagte, der Stahlhelm in Rheinland-Westfalen bleibe verboten und solange er, der Minister, an seinem Posten stehe, würden alle Bemühungen im Interesse dieser Organisation fruchtlos bleiben.

Der Stahlhelm Dessau faßte den Beschluß, sich selbst aufzulösen. An seiner Stelle soll eine Vereinigung ehemaliger Stahlhelmer und Frontsoldaten gegründet werden. Es heißt, die neue Gruppe wolle frei von aller Politik die wirkliche Kameradschaft pflegen.

Drei bis acht Monate Gefängnis im Oppelner Theaterprozeß.

:: **Oppeln**, 12. Okt. In dem großen Oppelner Theaterprozeß wurde heute mittag 13,15 Uhr nach sechstägiger Verhandlung und nach 3½stündiger Urteilsberatung in Anwesenheit des Oberlandesgerichtspräsidenten Witte, Breslau, folgendes Urteil verkündet:

Die Angeklagten Polster, Nalewaja, Zentner, Nowak, Potstada, Haupt und Bernert werden des Landfriedensbruchs für schuldig erklärt. Es werden verurteilt Nalejawa zu acht Monaten, Zentner und Nowak zu sechs Monaten, Potstada und Haupt zu je vier Monaten und Polster zu drei Monaten Gefängnis, Bernert zu einer Geldstrafe von 105 Mark infolge einer verwirkten Strafe von einer Woche Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Von den Freigesprochenen erhielten Kaduk und Funke, zwei Jugendliche eine Verwarnung. Die Kosten des Verfahrens tragen die verurteilten Angeklagten bezw. für die freigesprochenen Angeklagten die Staatskasse.

Aufsehenerregende Wendung in der Mordsache Rosen.

Der abgebrochene Dietrich der Frau Neumann.

× **Breslau**, 12. Okt. Die „Breslauer Neuesten Nachrichten" berichten über eine aufsehenerregende Wendung im Falle Rosen, durch die die verhaftete Frau Neumann schwer belastet wird. In den letzten Veröffentlichungen spielte ein abgebrochener Dietrich, der in der Rosenschen Villa gefunden wurde, eine große Rolle. Wie die „Breslauer Neuesten Nachrichten" mitteilen, hat sich jetzt ein Waffenhändler, der Büchsenmacher H. aus Breslau, bei der Kriminalpolizei gemeldet und angegeben, daß vor einigen Jahren eine ältere Frau in sein Waffengeschäft gekommen sei und sich von seinem Sozius die Handhabung einer Pistole habe erklären lassen. Später habe ihn sein Sozius hinzugerufen, da die Kundin das Verlangen gestellt habe, ihr einen Dietrich abzubrechen. Er sei darüber sehr erstaunt gewesen und habe die Dame noch einmal gefragt, ob wirklich der Dietrich gebrochen werden soll. Die Dame habe aber darauf bestanden mit der Begründung, er solle nur zum Theaterspielen benutzt werden, und es solle nur wie eingebrochen aussehen. Da er trotzdem noch Bedenken gehabt habe, habe er in den Schaft eine Kerbe gemacht, diese Kerbe aber wieder abgefeilt und dafür den Kerbschnitt im Innern des Griffes angebracht, wo die Stelle nicht auffiel. An dem Dietrich soll sich tatsächlich die vorher beschriebene Feilspur befunden haben. Da der abgebrochene Griff seinerzeit an der Kellertür der Rosenschen Villa nicht aufgefunden worden war, konnte die Bekundung über den Kerbschnitt innerhalb des Griffes nicht nachgeprüft werden. Bei einer Gegenüberstellung der Frau Neumann mit dem Büchsenmachermeister erklärten die beiden Zeugen, daß sie zwar angesichts des vierjährigen Zeitraumes nicht beschwören könnten, daß die damalige Kundin und Frau Neumann ein und dieselbe Person seien, aber nach ihrer Meinung liege bestimmt eine Personengleichheit vor. Frau Neumann selbst stellte in Abrede, in dem Geschäft der Zeugen gewesen zu sein.

Von den hiesigen mit der Untersuchung des Falles Rosen betrauten Stellen wird die Darstellung der „Breslauer Neuesten Nachrichten" im wesentlichen bestätigt. Der Verteidiger der Frau Neumann, Rechtsanwalt Dr. Salz, vertritt den Standpunkt, daß, wenn die Angaben des Büchsenmachers über die Identität des Dietrichs zutreffen, damit vorerst erwiesen wäre, daß in der Mordsache Rosen eine Frau beteiligt sei.

R 101 am Ankermast.

Aber schon veraltet.

— **London**, 12. Okt. Das neue englische Luftschiff R 101 ist heute zum ersten Male aus der Halle herausgebracht und am Ankermast festgemacht worden.

In dem gleichen Augenblick erscheint ein Buch „Die Welt, die Luft und die Zukunft" von Kommandeur Sir Dennitoun Burnley, dem Erbauer des Riesenluftschiffes R 100. Der Verfasser kommt darin zu dem überraschenden Ergebnis, daß sein eigenes Luftschiff, wie auch das von der Regierung erbaute Luftschiff „R 101" bereits heute veraltet seien. Beide Luftschiffe hätten wegen unzureichender Geschwindigkeit nur geringen Wert. Unter den gegenwärtigen Umständen könne die „R 100" auf einem Flug nach Aegypten nur 12,5 Tonnen Last mitnehmen, die „R 101", deren Maschinen noch schwerer seien, überhaupt keine Last. Der ursprüngliche Gedanke sei aber gewesen, die Welt zu überzeugen, was die Riesenluftschiffe vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus auf Langstreckenflügen nach Aegypten, Indien und Australien leisten könnten. Wenn man versuchen würde, die Fahrtgeschwindigkeit der Luftschiffe zu erhöhen, so würde damit eine Erhöhung des Eigengewichts durch vermehrten Brennstoff notwendig sein. Das würde aber zur Folge haben, daß „R 100" überhaupt keine bezahlte Last mitnehmen könnte, während „R 101" wegen Ueberladung sogar der Aufstieg unmöglich gemacht werden würde. Burnley tritt schließlich für den Bau von weit größeren Luftschiffen ein, die für die Landung auf dem Wasser eingerichtet werden müßten.

Diese Kritik hat in der englischen Presse größtes Aufsehen hervorgerufen. Die „Daily Mail" spricht von erfolglosen Versuchen und wendet sich gegen den Bau noch größerer Luftschiffe. Das Blatt schließt, die Steuerzahler Großbritanniens würden sich zufrieden geben müssen, zu wissen, daß ihr Geld für einen erfolglosen Versuch verwendet worden sei.

*

Zeppelinstart nach Holland.

× **Friedrichshafen**, 12. Okt. Auf Grund der Wetterlage um 13 Uhr hat der Luftschiffbau den Start des „Graf Zeppelin" zu seiner Hollandfahrt auf Sonnabend 23 Uhr festgesetzt. Zunächst soll Karlsruhe voraussichtlich auf dem Wege über Tübingen, Sigmaringen, Pforzheim angesteuert werden. Von Karlsruhe ab ist folgender Reiseweg vorgesehen: Landau—Köln—Nymwegen — Utrecht — Amsterdam — Alkmaar—Haarlem—Haag—Rotterdam. Diese Städte sollen nach Möglichkeit in der Mittagszeit berührt werden, damit das Luftschiff gut gesehen werden kann. Den Rückweg will der „Graf Zeppelin" über nachstehende Städte nehmen: Arnheim—Groningen—Emden — Detmold—Kassel—Fulda—Mergentheim. Nach den letzten Wettermeldungen sind die Wetteraussichten über Westeuropa günstig.

*

Die „Los Angeles" über dem Meer in Schwierigkeiten.

— **Paris**, 12 Okt. Nach einem Telegramm des Pariser „Newyork Herald" aus Newyork befindet sich das amerikanische Luftschiff „Los Angeles", 100 Meilen von Lakehurst entfernt, über dem Meer in Schwierigkeiten. Anscheinend ist ein Brennstoffzuleitungsrohr gebrochen, und man versucht, den Schaden in der Luft zu beseitigen. Einzelheiten von Bord des Luftschiffes liegen noch nicht vor, doch ist man in Lakehurst über das Schicksal des Luftschiffes nicht allzusehr besorgt.

*

30 Personen an der mexikanischen Küste ertrunken.

× **Vera Cruz, 11. Okt. Bei Delacrobe (?) ist gestern ein Boot, auf dem sich 30 Personen einschiffen wollten, bei hohem Wellengang umgeschlagen. Die Insassen sind ertrunken**

Kritik am preußischen Kommunalwahlrecht.

Von

Dr. Johannes Schauff.

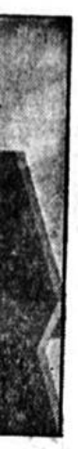
Wenn von Reform der politischen Willensbildung die Rede ist, denkt man fast ausschließlich an eine Aenderung des Wahlrechts und speziell des geltenden Wahlverfahrens für den Reichstag. Das Problem muß jedoch tiefer und weiter gefaßt werden. Nicht nur das bestehende Parlamentswahlrecht, sondern auch die Wahlverfahren für die kleineren Körperschaften, Länder, Provinzen, Kreise, Kommunen, desgleichen für Wahlkörperschaften anderer Art wie Berufskammern, Elternbeiräte usw. erweisen sich bei eingehender kritischer Betrachtung als sehr fragwürdig und revisionsbedürftig. Leider ist wegen der einseitigen Einstellung auf das Parlamentswahlrecht und der hierzulande üblichen schematischen Betrachtung der Wahlrechte nach ihrem System- und formalen Verfahrenscharakter die Diskussion darüber erst in den allerersten Anfängen.

Man glaubt, daß den Systemen als solchen, ob sie für diese oder jene Körperschaft, für dieses oder jenes Land angewandt werden, eine immanente Wirkung innewohne. Bei den bestehenden Wahlrechtsverfahren ist man in der Ueberhaftung der ersten Nachkriegsjahre und bei dem Fehlen einer Tradition formal-demokratischen Prinzipien erlegen. Man ist von einem fertigen System ausgegangen, in das man unbesehen die Wähler mit ihren Gewohnheiten und die bestehenden Verhältnisse eingezwängt hat, anstatt daß man aus diesen überall verschiedenen Elementen heraus es herausentwickelt hat. Man denkt nicht daran, daß nicht bestimmte Systeme, bestimmte Verfahrensformen, mögen sie mathematisch noch so richtig und einleuchtend sein, das Wahlrecht zu dem besten und geeignetsten machen, sondern daß man bei der Schaffung des richtigen Wahlrechts von der Zwecksetzung der Wahl ausgehen und Formen der politischen Willensbildung entwickeln muß, die dem Organismus des betreffenden Wählervolkes und den Aufgaben der zu wählenden Körperschaft entsprechen. Man zieht für gewöhnlich nicht den speziellen Charakter des Wählervolkes und die staatsrechtliche Rolle der zu wählenden Körperschaft in Betracht. Es ist also etwas ganz anderes, ein Wahlrecht für Selbstverwaltungskörper, wie für Dorfgemeinden oder Großstädte, oder aber für einen Bundesstaat, der in der Hauptsache Verwaltungsorgan ist, oder für das Parlament einer konstitutionellen Monarchie oder eines parlamentarisch-demokratischen Staates zu schaffen. Das Wahlverfahren muß also gewertet werden als Funktionseinrichtung der Körperschaft, für die es geschaffen ist.

Besonders in Preußen ist das Reichstagswahlverfahren mit seinem automatischen System, der streng gebundenen Liste und der zentralen Stimmenverwertung in schematischer Strenge auf die Landtags-, Provinziallandtags-, Kreis- und Kommunalwahlen übertragen worden. Der preußischen Wählerschaft ist es so gut wie unbekannt, daß die großen süddeutschen Länder diesen Weg nicht beschritten bezw. bald nach 1919 andere wesensgemäße Formen für ihre Kommunalwahlen entwickelt haben. Dies ist weiter nicht verwunderlich, da es keine allgemeine Untersuchungen und nicht einmal eine vergleichende Textausgabe der Kommunalwahlrechte der deutschen Länder gibt, von einer Kenntnis der Kommunalwahlverfahren des Auslandes, dessen Parlamentswahlrechte selbst kaum bekannt sind, gar nicht zu reden. Mehr bekannt ist schon, daß das Landtagswahlrecht der drei großen süddeutschen Länder stark von dem Preußens und der kleineren norddeutschen Länder abweicht. (Bayern und neuerdings Baden: Formen des Einmännerwahlkreises, Württemberg: freie Liste.) Dort hat der überspitzte Proporz und die streng gebundene Liste, die den Wähler seines wichtigsten staatsbürgerlichen Rechtes beraubt und ihn einem anonymen und unpersönlichen Verfahren ausliefert, keinen Eingang finden können. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die süddeutschen Länder in der Vorkriegszeit infolge einer stärkeren demokratischen Entwicklung bereits überlebte Wahlrechtsformen beseitigt und das Verhältniswahlrecht in solchen Formen eingeführt haben, daß es auch Raum für eine Kandidatenbestimmung durch den Wähler und für eine demokratische Führerauslese ließ.

Das Charakteristische der preußischen Wahlrechtsverfahren ist also, daß die streng gebundene Liste und strenge Proportionalität von oben bis unten, bis zum kleinsten Dorf und bis zur kleinsten Körperschaft durchgeführt worden ist. Gerade aber beim Kommunalwahlrecht zeigt sich jedoch die Unsinnigkeit dieser schematischen Regelung. Bei vielen kleinen Gemeinden führt es nämlich dazu, daß praktisch überhaupt keine Wahlen stattfinden oder daß diese sich nach künstlich erzwungenen Gruppenbildungen vollziehen. In kleineren Gemeinden kommt es vielfach vor, daß tatsächlich nur eine Liste aufgestellt wird, so daß praktisch überhaupt keine Wahl stattfindet. Weiterhin liegt in diesem Wahlverfahren der Zwang zur Aufsplitterung nach Berufs- und Ständegruppen. In den kleineren Gemeinden gibt es natürlich nicht überall in dem Sinne politische Parteien, wie in der Großstadt oder im Reich.

Landwehr-Ehrenmal.

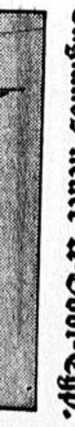


Zweimal Doggi.

Von Heinz Steguweit.

Der Aufenthalt in Villa Lutetiana bei Paris war keine Erholung; der romantische Geiger sollte

Englands neuer U-Boot-Typ.



blank gekleidet auf dem freundlich lächelnden

Die Wahlen vollziehen sich dort nicht vorwiegend unter staats- und parteipolitischen Gesichtspunkten. Haben wir doch nicht wenige Dörfer und Kleinstädte, besonders die mit einheitlich-beruflicher und weltanschaulicher Struktur, in denen eine einzelne Partei bei den Reichstagswahlen über zwei Drittel, ja bis 90 Prozent aller Stimmen erhält, so daß es daneben nur noch ganz kleine Gruppen ergibt.

In einer solchen Gemeinde tritt bei den Kommunalwahlen der Kampf der beherrschenden Partei mit den Splittergruppen ganz hinter das Bestreben, die geeignetsten Persönlichkeiten auszuwählen, oder hinter das Ringen der Berufsgruppen zurück. Deshalb ist die Tatsache, daß das bestehende Wahlrecht direkt zur klassenmäßigen Gruppierung auffordert und zwingt, bisher kaum beachtet worden. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn dieses Beispiel auch bei Wahlen zu größeren Körperschaften, bei den Landtags- und Reichstagswahlen, Schule macht.

Die Gründe gegen die Verhältniswahl mit starr gebundener Liste sind in der Begründung zum bayrischen Regierungsentwurf über das Wahlrecht nach der bayrischen Gemeinde-, Bezirks- und Kreisordnung von 1926 gut dargelegt worden. Dort heißt es:

„Das Verhältniswahlverfahren setzt voraus, daß im Wahlkampf und bei den sonstigen Wahlvorbereitungen sowie bei der Wahl selbst geschlossene Parteien oder organisierte Gruppen auftreten, die Anspruch auf die Beteiligung an den Gemeinderatssitzen entsprechend ihrer Stärke erheben. Diese Voraussetzung ist aber gerade bei der Gemeindewahl in der überwiegenden Zahl der Gemeinden, namentlich fast überall in den kleinen und mittleren Gemeinden, nicht gegeben. Hier handelt es sich nicht darum, „Fraktionen" im Gemeinderat zu bilden, sondern darum, Persönlichkeiten zu wählen, die für die Führung der Verwaltungsgeschäfte geeignet sind. Es gibt glücklicherweise noch eine überaus große Anzahl von Gemeinden, in denen die Wähler die Gemeindeangelegenheiten nur nach rein sachlichen Gesichtspunkten, unter Ausschaltung der Parteipolitik, zu erledigen trachten und sich deshalb auch die hierzu nötigen Geschäftsführer in der gemeindlichen Vertretung ohne Rücksicht auf ihre parteipolitische Einstellung nur nach ihrer Geschäftstüchtigkeit oder nach ihrer Persönlichkeit wählen. Die Einzelauswahl unter diesen Gesichtspunkten ist in den engen Verhältnissen kleiner und mittlerer Gemeinden, wo jeder die zu Wählenden genau kennt, sehr wohl möglich. Es ist daher nicht erwünscht, wenn durch die Art der Gemeindewahl in solchen Gemeinden Zersplitterung und Zwietracht hineingetragen wird, wie dies gerade durch die Einführung der Verhältniswahl manchmal zu beobachten ist. Für solche Gemeinden paßt die Verhältniswahl nicht. Hier ist vielmehr das Mehrheitswahlverfahren das geeignetste Wahlverfahren. An diesem hängen auch nach den jetzt wieder gemachten Beobachtungen die Wähler, namentlich in den ländlichen, aber auch in den sonstigen kleineren und mittleren Gemeinden immer noch mit Zähigkeit und, wie zugegeben werden muß, aus guten Gründen. In allen solchen Gemeinden sind daher die Bestimmungen des Gemeindewahlgesetzes über das Verhältniswahlverfahren meist entschieden abgelehnt worden."

Mit dieser Begründung hat Bayern gleich nach 1919 sein Gemeinde-, Bezirks- und Kreiswahlrecht, das nach dem Vorbild des Reichstagswahlrechts die streng gebundene Liste enthielt, geändert. Man hat bei der Gemeindewahl eine sehr glückliche Lösung gefunden, die Mehrheitswahl gelten zu lassen, ohne daß Artikel 17 der Reichsverfassung, der das Verhältniswahlverfahren auch für die Gemeindewahlen grundsätzlich verlangt, verletzt worden wäre. Und zwar ist für den Fall, daß nur eine oder keine Liste eingereicht wird, das Mehrheitswahlsystem vorgesehen, d. h. die Mandatszuweisung erfolgt nach der Höhe der für die einzelnen Persönlichkeiten abgegebenen Stimmen. Die Wähler haben es in Bayern also in der Hand, das Verhältniswahlrecht auszuschalten, da die Durchführung der Verhältniswahl die Erfüllung bestimmter Voraussetzungen, die Einreichung von Listen durch die Wähler erfordert.

Wie sehr diese Regelung den natürlichen Bedürfnissen der kleineren und mittleren Gemeinden entgegenkommt, geht daraus hervor, daß 1924 in 77 Prozent aller Gemeinden in Bayern nach dem Mehrheitswahlverfahren gewählt wurde. Und zwar war dieses in 84 Prozent der Gemeinden bis 1000 und in 36 Prozent der Gemeinden von 1000—3000 Einwohnern der Fall. Praktisch wird die Mehrheitswahl so gehandhabt, daß der Wähler auf der einzigen Liste (entweder der alten vorhandenen, oder der neueingereichten) die ihm nicht passenden Kandidaten wegstreichen kann. Dieses Verfahren ist dasselbe, das vielfach in der Sozialdemokratischen Partei bei den Vorwahlen für die Kandidatenaufstellung und den Funktionär- und Vertreterwahlen üblich ist.

Aber auch in den größeren Gemeinden ist den Wählern in Bayern eine stärkere Freiheit als in Preußen gegeben. In den Kommunen, in denen Verhältniswahl stattfand, ausgenommen die Großstädte und neuerdings die Städte unter 20 000 Einwohnern, hat der Wähler die Berechtigung, einem der Bewerber mehrere, und zwar bis drei Stimmen zu geben und ihm damit eine Vorzugsstellung auf der Liste einzuräumen. Bei der Wahl vom 7. Dezember 1924 wurde trotz der Gleichzeitigkeit der Reichstagswahl 44,7 Prozent, in Unterfranken sogar 53,5 Prozent der abgegebenen Stimmzettel in dieser Form verändert. Die Neigung dazu war offensichtlich in kleineren Gemeinden stärker als in großen Städten. Sie war auch für die einzelnen Parteien verschieden. Für die Bayerische Volkspartei wurden in den Gemeinden von 3000 bis 10 000 Einwohnern in 11 Fällen mehr als die Hälfte verändert abgegeben. Für die Wahlen zum Kreistage (Regierungsbezirke) gilt eine Art freie Liste mit zwei Bewerbern. Auch dort ist von der Veränderungsfreiheit durch die Wählerschaft ziemlich stark Gebrauch gemacht worden. Die Bezirkswahlen haben die einnamige Stimmgebung wie bei den Landtagswahlen. In ihrer vollen Reinheit sind diese Systeme jedoch nicht zur Auswirkung gelangt, weil gewöhnlich mehrere Wahlen zusammen abgehalten worden sind.

Der Vergleich mit dem bayrischen Kommunal-Wahlrecht und Wahlverfahren zeigt also, daß in Preußen in den kleineren und mittleren Kommunen die freie Willensbildung des Bürgers stark eingeschränkt ist. Die Folge davon sind unerfreuliche Cliquenwirtschaft und die Aufspaltung des Volkes nach Klassengesichtspunkten, selbst bis in den kleinsten Ort hinein. Die Selbstverwaltung wird dadurch in ihrem Kern zerstört und die Herrschaft und die Macht der kommunalen Bürokratie über das ihr zukommende Maß hinaus gesteigert. Wenn auch die preußische Bevölkerung nicht in dem starken Maße wie in Bayern in kleineren Gemeinden wohnt, so ist aber doch auch hier die Frage nicht ohne Bedeutung. Entfallen doch immerhin trotz des schnellen Verstädterungsprozesses in Preußen von der Wohnbevölkerung ein Drittel auf Gemeinden mit weniger als 200 Einwohnern (in Bayern die Hälfte) und 43 bezw. 55 Prozent auf Gemeinden mit weniger als 5000 bezw. 20000 Einwohnern. Da insbesondere die Zentrumspartei auf dem platten Lande stark beheimatet ist und sie überhaupt von allen deutschen Parteien wegen ihrer konfessionell-landschaftlichen Gebundenheit ihre Anhänger am dichtesten zusammengedrängt hat, wird sie von den schädlichen Wirkungen des bestehenden Kommunalwahlrechts am stärksten betroffen. Es ist daher höchste Zeit, daß man sich über dieses Problem einmal Gedanken macht und die gesund entwickelten Formen Bayerns, — von dem es also doch etwas zu lernen gibt — und der übrigen süddeutschen Länder, wenn möglich auch des Auslandes, in Betracht zieht. Fürs erste ist zu fordern, daß Preußen noch für die nächsten Kommunalwahlen eine Statistik liefert, die die Basis für eine Nachprüfung seines Kommunalwahlrechts abgeben kann. Auch in dieser Beziehung, was wahlstatistische Publizität angeht, kann an Bayern, dessen Wahlstatistik wegen der mannigfachen Wahlarten noch besonders schwierig vorzunehmen ist, ein Beispiel genommen werden.

Wie die Sklareks arbeiteten.



TELEFON: AMT MERKUR Nr. 5351
POSTSCHECK-KONTO: BERLIN 16598

BERLIN SW 19, den 30. 7. 28.
Kommandantenstr. 80-81

GEBRÜDER SKLAREK

Rechnung für Herrn Hans Lübner Berlin West

1 Anzug Lbm. 2105 47,50
Pfd. 1,35
Mk. 48,85

Ihre Raten betragen monatlich Mk. 4.—
Die erste Rate ist fällig am 30. 8. 28.

Anzahlg. 8.25
6900

Eine Rechnung der Betrüger.

Mit welchen Geschäftsmethoden die Gebr. Sklarek arbeiteten, zeigt eine jetzt von der „Deutschen Konfektion" veröffentlichte Rechnung, an der zuerst auffällt, daß ein Anzug für 8.25 Mark Anzahlung und bei 4.— Mark Monatsraten erhältlich ist. Obwohl bisher viel über Auswüchse der Kreditgewährung geschrieben worden ist, steht doch das, was die Gebr. Sklarek hier vorführen, wohl vereinzelt da. Nicht genug damit, ergibt sich bei näherem Zusehen noch, daß der gleiche Anzug, wie er von den Sklareks für 48,50 Mark geliefert wurde, im Einzelhandel mit 33.— Mark zu haben war. Daraus ergibt sich eine Uebervorteilung der Kunden schlimmster Art. Da die Gestehungskosten eines solchen Anzuges höchstens mit 22.— Mark zu veranschlagen sind, so folgt daraus, daß die Gebr. Sklarek mehr als 100 Prozent an ihrem Kunden verdient haben, was ebenfalls nicht seinesgleichen haben dürfte.

Zwei Boeß-Pelze?

() **Berlin,** 12. Okt. Die Sklareks erklärten ihrem Verteidiger, daß es sich um zwei verschiedene Geschäfte handele. Die Pelzjacke, die im Kabel des Oberbürgermeisters erwähnt werde, habe der Oberbürgermeister für sich selbst bestellt. Der Pelzmantel hingegen, der für die Frau des Oberbürgermeisters bestellt wurde, sei von den Sklareks mit 4000 Mark bewertet worden und der Oberbürgermeister habe die 4000 Mk. restlos bezahlt. Wie der Sekretär Lehmann zu seiner Behauptung, daß der Frau Oberbürgermeister Boeß eine Rechnung von 400 Mk. zugegangen sei, kommen konnte, sei ihnen vollkommen unerklärlich. In der Frage der Pelzjoppe habe der Oberbürgermeister sich tatsächlich so verhalten, wie er gekabelt habe.

*

Das fünfte Telegramm an Boeß.

:: **Berlin,** 12. Okt. Das gestrige Kabel, das Bürgermeister Scholtz an Oberbürgermeister Boeß nach Los Angeles gesandt hat, das fünfte in der Reihe der informierenden Telegramme, legt eingehend den jetzigen Stand der Angelegenheit Sklarek dar. Es berichtet über den Stadtverordnetenbeschluß und die Stadtverordnetenversammlung, über den Magistratsbeschluß und die Gründe, die den Magistrat früher und jetzt zu seiner Haltung bewogen haben. Es informiert weiter über die Art der Untersuchungsführung und über den Stand der Untersuchung, über die Stellung der Presse aller Parteirichtungen und teilt den Wortlaut der in Berlin veröffentlichten amerikanischen Interviews mit.

*

Das Antworttelegramm des Oberbürgermeisters.

:: **Berlin,** 12. Oktober. Soeben ist das Antworttelegramm von Oberbürgermeister Boeß auf die gestrige Mitteilung des Bürgermeisters Stolzß aus Los Angeles eingetroffen. Oberbürgermeister Boeß telegraphiert:

„Amerikakommission tritt im nächst vorgesehenen Reiseplan Rückweg an. Vorzeitige Rückkehr nicht beabsichtigt, da sachlich schädlich, technisch schwierig und wegen Vorbereitungen in Städten. Neues Interwiev falsch. Boeß hat stets betont, Vorgänge Berlin seien sehr wichtig, würden von ihm genau verfolgt. Bitte Berichtigung fordern."

Das Interwiev auf das sich Oberbürgermeister Boeß hier bezieht, war das gestern von mehrren Blättern veröffentlichte Interwiev der Associated Preß, das in folgender Form in Berlin angekommen war: „Oberbürgermeister Boeß erklärte ausdrücklich, es sei ihm ganz gleich, was in Berlin sich abspiele. Er selbst sei in keinen Skandal verwickelt und er habe die feste Absicht, den ursprünglichen Reiseplan durchzuführen."

*

Antisemit Bruhn und die Sklareks.

Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Bruhn, der Herausgeber der „Wahrheit", gibt an der Spitze seines Blattes eine Erklärung über seine Beziehungen zu den Sklareks ab. Ueber die auffälligen Inserate der Sklareks in der „Wahrheit" läßt er sich folgendermaßen aus:

„Herr Bruhn kennt die Sklareks von einer Zeit her, als diese überhaupt noch kein Geschäft hatten, für das sie inserieren konnten. Sie haben nach Uebernahme der KVG. so wie in anderen Zeitungen auch in der „Wahrheit" inseriert. Daß die Sklareks in der „Wahrheit" mehr inserierten, war auf ihre persönliche Bekanntschaft mit Herrn Bruhn zurückzuführen."

Herr Bruhn erklärt, daß seine persönliche Bekanntschaft mit den Sklareks zu einer Bevorzugung mit Inseraten, das heißt, zu einer persönlichen Bereicherung, führte. Etwas unverständlich ist daher, wenn der Artikel in den Schluß ausmündet:

„Nur insofern kann Herrn Bruhn ein Vorwurf gemacht werden, daß er sich mit Juden in persönlichen Verkehr einließ. Gut, diesen Vorwurf wird er hinnehmen müssen. Weiter ist aber auch nichts zu bemängeln."

Na, na! Herr Bruhn hat sich stets als grimmiger Antisemit aufgespielt und den Kampf gegen die Juden in seinem Blatt besonders heftig geführt. Da nimmt sich doch seine Erklärung sehr, sehr merkwürdig aus.

Reynaud und Klönne.

Neue Behauptungen über die Berliner Unterredungen.

— **Paris,** 12. Okt. Die Wochenschrift „La Lumière" hat, wie sie behauptet, einen Sonderberichterstatter nach Berlin entsandt, um Näheres über die Verhandluigen des französischen Abgeordneten Paul Reynaud zu ermitteln. In einem Auszug aus den Angaben der Wochenschrift, den „Ere Novelle" veröffentlicht, wird über eine Unterredung berichtet, die Paul Reynaud im Hotel „Adlon" mit dem Abgeordneten Klönne gehabt haben soll. Ein Ungenannter, aber als gut unterrichtet bezeichneter Gewährsmann, soll gegenüber dem Korrespondenten der Wochenschrift das folgende behauptet haben: Im Laufe dieser Unterredung hat Reynaud sich mit der Bildung eines deutsch-französischen Heeres auf der Grundlage von 500 000 Mann französischer und 300 000 Mann deutscher Truppen einverstanden erklärt. Er habe sich damit einverstanden erklärt, daß Deutschland den polnischen Korridor wiedererhält. Er habe sogar für den Fall, daß Polen sich weigern sollte, dem französisch-deutschen Block beizutreten, die Möglichkeit ins Auge gefaßt, Polen „fallen zu lassen." Außerdem habe sich Reynaud erboten, die Reparationsansprüche nicht um 10, sondern um 40 Prozent herabzusetzen. Auf die Zwischenfrage des Korrespondenten: „Ja, wie bezahlt da Frankreich seine Schulden an Amerika?", habe der Gewährsmann geantwortet: „Das ist eine technische Frage oder eine politische Frage." Den Einwand des Korrespondenten: „Also ein Wirtschaftskrieg gegen Amerika?" beantwortete der Gewährsmann mit einem „Ja und Nein." Deutschland und Frankreich würden sich dahin einigen, die Reparationen um 40 Prozent herabzusetzen; diese Einigung würden sie feierlichst Amerika mitteilen. Wenn Amerika sich weigern würde, seine Ansprüche bei Frankreich in demselben Maße herabzusetzen . . . Hier bricht der Gewährsmann ab und sagt: „Ich kann schwerlich noch mehr sagen."

Verschiebung der Saarverhandlungen auf den 28. Oktober.

:: **Berlin,** 12. Okt. Auf Wunsch der französischen Regierung sind die deutsch-französischen Saarverhandlungen auf den 28. Oktober verschoben worden.

Die Verhandlungen werden, wie von deutscher Seite zugegeben wird, wohl sehr schwierig, doch nicht hoffnungslos sein, weil deutsche und französische Interessen vielfach parallel laufen. Aus diesem Grunde hat man auch Verständnis gehabt für den französischen Vorschlag, die Verhandlungen zu verschieben, angesichts der Tatsache, daß die französischen Unterausschüsse ihre Vorbereitungen noch nicht fertigstellen konnten.

Falls sich herausstellen sollte, daß die französischen Forderungen bei den kommenden Verhandlungen überspannt sind, wird man in Deutschland in aller Ruhe den Abstimmungszeitpunkt im Jahre 1935 erwarten. In der deutschen Oeffentlichkeit besteht kein Zweifel darüber, daß, falls es zur Abstimmung kommen sollte, eine überwältigende Mehrheit der Saarbevölkerung sich für die Rückkehr zum Reich entscheiden wird.

Trotzkis Kapitulation.

Wie das „Berliner Tageblatt" von gut unterrichteter Seite hört, hat Trotzki zusammen mit dem früheren russischen Botschafter in Paris, Rakowski, Ende September von Konstantinopel aus an die Leitung der russischen kommunistischen Partei ein Gesuch um Wiederaufnahme gerichtet. Trotzki fordert seine Anhänger auf, sich seinem Schritt anzuschließen, da sich die heutige Politik Stalins gemäß den Losungen der Opposition nach links entwickelt habe und die grundsätzlichen Differenzen kaum noch beständen. Nur müßten die gegen die Opposition ausgesprochenen Verbannungen und Verhaftungen aufgehoben werden. Das von der offiziellen kommunistischen Presse bisher nicht veröffentlichte Gesuch ist bis heute unbeantwortet geblieben. In der deutschen Anhängerschaft Trotzkis hat es eine Spaltung hervorgerufen, da ein Teil der Anhänger mit dieser Kapitulation nicht einverstanden ist.

Hauptversammlung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

:: **Dresden,** 11. Okt. Im Rahmen der diesjährigen Herbsttagung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft fand heute vormittag im Ausstellungspalast die 113. Hauptversammlung der DLG. statt. Nachdem Geheimer Oekonomierat Dr. Steiger die zahlreich erschienenen Ehrengäste, darunter Wirtschaftsminister Dr. Krug von Nidda und Oberbürgermeister Dr. Blüher begrüßt hatte, berichtete Oekonomierat Dr. Wiese über die diesjährige Wanderausstellung in München, mit deren Erfolg man durchaus zufrieden sein könne. Im Namen der Stadt Köln überbrachte Herr Herlep Grüße und Wünsche der Stadt Köln. Dr. Wiese teilte darauf mit, daß Freiherr von Lebebour, Vizepräsident des Gaues VIII der DLG sein Amt niedergelegt habe. An seiner Stelle wurde der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz Freiherr von Lüninck gewählt. Als Tagungsort für die Herbstversammlung der DLG. 1930 wurde Stettin gewählt.

Haussuchung bei deutschen Pfadfindern in Pommerellen.

Bromberg, 11. Okt. Am Mittwoch vormittag wurden im ehemaligen preußischen Teilgebiet Pomerellens Haussuchungen bei Personen beiderlei Geschlechts durchgeführt, denen zur Last gelegt wird, an einem angeblichen „militärischen Ausbildungskongreß" in Charlottenburg teilgenommen und dort schriftliche Instruktionen für ihre Tätigkeit auf polnischem Gebiet erhalten zu haben. Bei den Haussuchungen konnten nur Pfadfinder- und andere Jugendschriften beschlagnahmt werden. Im Zusammenhang mit diesen Haussuchungen wurden in Bromberg, Graudenz, Thorn und Konitz zahlreiche Pfadfinder verhaftet, darunter der Leiter der Bewegung, der frühere Lehrer Fritz Mielke aus Bromberg, der außerdem beschuldigt wird, an einem Sportkursus der Hochschule für Leibesübungen in Berlin teilgenommen zu haben. Die Mehrzahl der Verhafteten, bei denen es sich durchweg um kaufmännische und Handelslehrlinge handelt, ist bereits wieder entlassen worden.

Wie festgestellt werden konnte, haben die Pfadfinder an dem Bundestreffen der deutschen Pfadfinder in Kähnsdorf am Seddinersee bei Potsdam teilgenommen. Solche Zusammenkünfte sind bekanntlich internationaler Brauch und dementsprechend wurde auch seinerzeit von deutscher Seite den polnischen Pfadfindern in Westfalen die Teilnahme an einem Bundestreffen in Polen ohne weiteres genehmigt. Das Vorgehen der polnischen Behörden hat in ganz Pomerellen starke Erbitterung bei der deutschen Minderheit ausgelöst.

Handelsnachrichten.

Berliner Börse.

▲ **Berlin,** 12. Okt. Nach geschäftslosem Vormittagsverkehr war die Tendenz zum Wochenschluß anfangs nicht einheitlich und zurückhaltend. Das Geschäft war sehr gering. Von Seiten des Publikums oder des Auslandes lagen zu den ersten Kursen Ordres nicht vor, und die Spekulation schritt eher zu Glattstellungen. Die vorliegenden Momente waren nicht ungünstig. New York war zum Schluß bei weiter leichtem Tagesgeldsatz ziemlich fest, die Bildung eines deutschen Schwachstromtrustes unter Beteiligung der International Telephone steht bevor usw. Man konnte Schwankungen von 1 bis 3 Proz. nach beiden Seiten feststellen, wobei verschiedentlich schon geringes Angebot einen Kursrückgang hervorrief. Die vorbörslich schwachen Glanzstoffaktien konnten sich gut erholen und gegen gestern sogar noch leicht anziehen, Bemberg waren fast 5 Prozent fester. Für Svenska erhielt sich das Interesse im Zusammenhang mit den Anleiheverhandlungen, das Geschäft war bei einem um 4½ Mark gebesserten Kurs lebhafter als an den anderen Märkten. Elektrizitätswerte waren ganz uneinheitlich; während Akkumulatoren und Siemens 2 bis 3 Proz. zurückgingen, befestigten sich Bergmann, Chade und Elektrisch Lieferungen. Von sonstigen Werten gaben Farben leicht nach, Reichsbank und Schubert und Salzer aber 3 bis 4 Proz. Nach den ersten Kursen wurde das Geschäft etwas lebhafter. Ausgehend von einigen Spezialwerten, konnte sich das gesamte Kursniveau um ca. 1 bis 2 Proz. erholen. Polyphon, Bemberg, Siemens, Schubert und Salzer, Berger, Karstadt und Glanzstoff lagen 4 bis 6 Prozent fester. Man wollte verschiedentlich Meinungskäufe in diesen Werten beobachten. Dtsch. Anleihen waren gut behauptet, Ausländer nicht ganz einheitlich, Anatolier fester. Am Pfandbriefmarkt war das Geschäft sehr ruhig, Liquidationspfandbriefe meist fester. Devisen waren leicht erholt, Madrid lag flau. Am Geldmarkt zeigte sich wieder eine geringe Anspannung, Tagesgeld erhöhte sich auf 6¾ bis 9 Proz., man motivierte dies mit noch fälligen Steuerzahlungen, Monatsgeld blieb unverändert 9¼ bis 10½, Warenwechsel ca. 7¼ Prozent.

Märkte.

Berliner Produktenmarkt.

+ **Berlin,** 12. Okt. Weizen 232—234, Roggen 177—181, Braugerste 196—216, Futtergerste 172—188, Hafer 170 bis 180, Weizenmehl 28,25—33,50, Roggenmehl 24,00 bis 26,80, Weizenkleie 11,60—12,25, Roggenkleie 10,40—10,90, Viktoriaerbsen 35—42, kleine Speiseerbsen 28—33, Futtererbsen 21—23, Rapskuchen 18,50—19,00, Leinkuchen 24,10 bis 24,40, Trockenschnitzel 11,50—11,70, Sojaextractionsschrot 19,80—20,20, Kartoffelflocken 15,80—16,40.

Bremer Baumwollkurse.

= **Bremen,** 12. Okt. Januar 1960 B, 1954 G, 1957 bez., März 1990 B, 1985 G, 1986 bez., Mai 2015 B, 2010 G, 2011 u. 2012 bez., Juli 2010 B, 2005 G, 2008 u. 2009 bez., Oktober 1908 B, 1903 G, 1907 bez., Dezember 1949 B, 1942 G, 1945 bez. Tendenz: stetig. Loco: 2026.

Ostindische Baumwolle.

◇ **Liverpool,** 12. Okt. Loco F. G. Surtee 910, Loco F. G. Broach 825, Loco F. G. Nr. 1 Oomra 735, Loco F. G. Americ. Sind/Punjab 885, Loco F. G. Bengal 615, Loco F. G. Sind 615.

Liverpooler Baumwollkurse.

× **Liverpool,** 12. Okt. Januar 987, Februar 987, März 994, April 994, März 1001, Juni 1001, Juli 1001, August 998, September 994, Oktober 983, November 980, Dezember 983, Oktober 1930 991, Loco 1020, Tagesimport 14 800, Tagesloconverkäufe 0000, Exportverkäufe 100, Egypt. Upper F. G. far loco 1115, Tendenz: ruhig.

Liverpooler Notierungen.

Liverpool, 12. Okt. Januar 1503, Februar 1112, März 1530, April 1133, Mai 1557, Juni 1153, Juli 1574, August 1171, September 1468, Oktober 1078, November 1074, Dezember 1093, Loco 16565, Tendenz: unregelmäßig.

Nach Kanada.

Bilder von der Fahrt eines deutschen Studenten ins neue „Land der unbegrenzten Möglichkeiten".

Von

Hermann Weinert.

I.

Auf dem Auswandererschiff.

„Nun sind wir im Atlantik!" Einer sagt es dem anderen noch einmal laut, was jeder in diesem Augenblick denkt und fühlt: es ist die „alte Welt", die alte Heimat, die da drüben, groß und gewaltig, im Nebel der schottischen Küste versinkt, und es gilt, allem, was wir hinter den grauen Bergen zurücklassen, noch einen letzten Abschiedsgruß im Geiste zuzuwinken. Zusammengedrängt stehen wir alle, Auswanderer und Reisende, auf dem Hinterdeck des Schiffes und schauen auf die im Dunst unwirklich hoch ragenden Gebirge, deren Gipfel, Kegel und Kuppen unmittelbar aus dem weiten, scharf begrenzten Rund des Meereshorizonts emporwachsen, und deren Linien sich hinaufschwingen bis in die düsteren Wolken. Ein Leuchtturm am äußersten Ende von Kap Wrath leuchtet heller aus dem Grau hervor, und auf ihn besonders richten sich die Blicke. Er ist Zeichen dafür, daß hier oben im Norden, wo jetzt im Sommer schon eiskalter Wind uns schüttelt, und die Meereswogen in Schaumkronen sich peitschen, von Menschen Wache gehalten wird für die wenigen hier noch passierenden Dampfer zum neuen Erdteil.

Ueberraschend schön wirkt die nordische Landschaft, wenn man sie etwa nach einer Durchquerung der Nordsee, wo man schon der Unendlichkeit des Wassers inne wurde, an einem frühen Morgen zum ersten Mal erblickt. Nach der Nacht, wo das Schlingern des Schiffes und das Stampfen der Maschinen so unruhig waren, und viele krank an Bord lagen, brachte die Küstennähe bei Scapa Flow friedliche Glätte, und als wir an Deck stiegen, lag eine gelbliche, fahle Sonne über dem grau, grün und golden schimmernden Wasser und beschien eine Schar von kleinen flachen Inseln. Wie die Schären der schwedischen Küsten sehen die ersten Orkney-Inseln, die der westwärts Reisende sieht, aus und sind wie diese poliert und rund gebuckelt vom Eis geologischer Zeiten. Zahllos sind die flachen Bogen rund herum zu sehen, und nur spärliches Gras färbt sie grün, wo sie über das hinaufbrandende Meer höher emporragen. — Schöner und imposanter sind die großen Berginseln im Hintergrund, die mit ihren wuchtigen Steilküsten die Illusion norwegischer Landschaft schaffen. Besonders nach Westen hin, der ewig rollenden Dünung des Atlantik gegenüber, scheinen ganze Gebirgsteile von der Brandung wie zerfressen, geraubt und ins Meer gestürzt zu sein.

Neben wenigen, kleinen und wetterharten Steinhäusern, die zu sehen sind, geben nur die hellen, bunten Leuchttürme der Landschaft ein Gepräge von Menschenhand. Zu beiden Seiten säumen sie in Reihen die Passage zwischen Schottland und den Inseln: wie große und kleine, streifig-bunte Pfähle stehen sie an dem jetzt fast tromartig wirkenden und sich flach windenden Meeresarm. — Bis zum Kap Wrath, dem Endpunkt der uns länger begleitenden Südseite, steigert sich noch die große Wirkung der fast alpinen Landschaft, deren Bergkegel in immer neuen, immer reizvolleren Perspektiven sich verschieben und bis zum Ende nicht müde werden lassen, zu schauen. Jeder sucht noch alles in sich aufzunehmen, was die Natur an Eindrücken bietet, ehe das Meer das letzte Land, das wir auf lange Zeit hin sehen werden, verschlingt. Doch hier im Norden ist meist keine weite Sicht. Hinter den letzten, seltenen Sonnenstrahlen kommen von Westen her schon die Wolkenberge heran, greifen um die Gipfel herum und hüllen bald und viel zu schnell alles ein. Regen setzt ein; der Wind fängt noch stärker und aufdringlicher an zu heulen; das Rollen des Schiffes nimmt zu. Gegen Abend werden von der Mannschaft die unteren Luken geschlossen, und Sturm wird angesagt. Mißmutig sitzt man in einer Ecke zusammen und findet zunächst nichts anderes zu denken und zu sagen, als das, was ein rumänischer Bauer gerade gähnend ausspricht: „Ach ja, wenn ich nicht müßte, zum Vergnügen wäre mir keine Seereise gut!"

Die „Köln" ist ein richtiges Auswandererschiff; sie hat keinen großen Komfort; und, daß ein Reichspostdampfer mit wertvoller, kleiner Frachtladung uns über den Ozean trägt, haben wir bald vergessen. Was wir entdecken, ist: Romantik; ein Stück der schon lange versunken geglaubten Romantik des alten Auswandererzwischendecks. Es ist sicher, daß für die deutschen Auswanderer auf deutschen Schiffen nur noch diese Art Erinnerung an das alte Zwischendeck übrig geblieben ist und nicht mehr das menschenunwürdige Elend, das noch vor wenigen Jahrzehnten dank rücksichtsloser Ausbeutung auf vielen Schiffen zu finden war; aber immerhin, ein Blick im Schiff umher zeigt genug seltsame Bilder.

Um ein großes Gitter, im untersten Deck tief im Schiff, spielen Kinder zwischen ihren auf dem Boden liegenden, in Decken gehüllten Müttern. Den ganzen Tag sind sie in dieser halbdunklen Ladeluke, in die das schlechte Wetter sie treibt, und schreien und lärmen und futtern. Die Frauen sind so krank, daß sie sich schon garnicht mehr hinaustragen und nur noch warten und warten auf das Ende der für sie so öden Ueberfahrt. Im schlechten Licht des Raumes sehen die Kleider oft phantastisch aus: bunte Flügeltragen, Schleier und Schals zeigen alte deutsche Volkstrachten, die unten in Siebenbürgen und bei Temesvar, von wo diese Frauen flohen, noch getragen werden. Andere Frauen ducken sich hinter eine Wand oben auf Deck, um sich gegen den klatschenden Regen und den peitschenden Wind zu schützen. Sie schauen aus ihren bunten Tüchern und Decken kaum mehr heraus auf das wogende Meer, das im rollenden Auf und Ab des Schiffes hinter den Planken auftaucht und wieder verschwindet. Die Männer sieht man irgendwo drinnen sitzen, wo es wärmer ist, und einen unendlichen Dauerskat dreschen; oder vielmehr, man sieht sie eigentlich nicht sitzen, so dick und dunstig ist die Luft vom Rauch der schweren Pfeifen.

Das Gegenstück hierzu wieder bilden andere Lager, wo ein handfester Flirt zwischen den vielen Ausländern osteuropäischer Rassen, den Tschechen, Rumänen und Finnen, und Berliner Typen, eben so zur Dauererscheinung geworden ist, wie die unermüdliche Promenade „erfahrener" Seereisender, die wie gefangene Füchse hin- und herlaufen, um gut, oder besser, zu verdauen.

Wer sonst noch auf dem Schiff ist, fühlt sich eigentlich ganz wohl. Im ausgeräumten, niedrigen Speisesaal wird getanzt oder von den Stewards ein kleines Konzert gegeben. Manchmal begleitet auch irgend jemand aus dem Kreis einige Volkslieder, und für kurze Zeit kann man fast vergessen, daß man sich auf einem ewig rollenden Ozeandampfer, einem „Wackeltopp", einem Auswandererschiff befindet.

Die meisten sind hier an Bord recht aufgeschlossen; das Gefühl gemeinsamen Erlebens legt Schranken zwischen den einzelnen Leuten nieder und macht sie mitteilsam. So steht man in kleinen Gruppen zusammen, die manchmal schnell größer werden, wenn eine, oft brennend wichtige Frage erörtert wird, und hört einander zu. — Und hört leider nur zuviel Trauriges! Viel jammervolle Schicksale enthüllen sich. Und es sind gute Kräfte, fast alle, die dem Volkskörper entzogen werden. Denn nur, wer noch irgendwie Mut dem Leben gegenüber hat und sich die Tüchtigkeit zutraut, daß er sich schon noch durchsetzen wird, wagt es, oft auf's Geratewohl, alles Alte hinter sich zu lassen und von Grund auf das Leben neu anzupacken. So sieht man hier viele entschlossene und kühne Gesichtszüge bei Jungen und Alten, die vom Wert des inneren Menschen sprechen. Aber fast alle tragen sie einen leisen, herben Zug von Bitterkeit und Leid, den das Opfernmüssen prägte.

Von den rein persönlichsten Dingen hört man sicher nur in den allerseltensten Fällen, aber, wenn man nach Gründen fragt, die für das Auswandern ausschlaggebend waren, so hat man fast immer den Eindruck, daß wirtschaftliche Not den Glauben an eine Zukunft in Deutschland verlieren ließ.

Ein Schwarzwälder Uhrmacher erzählt, wie er in Deutschland nur Arbeit, aber kein Vorwärtskommen fand, wie er sich der hohen Ladenmieten wegen nicht selbständig machen konnte, und wie er vor allem von der Industrie und dem großstädtischen Schund bedroht worden war. Schließlich war ihm die ganze Arbeit verleidet worden. — Das gleiche Schicksal traf einen Schweizer Feinmechaniker, der jetzt nur hofft, daß ihm die schwere Notarbeit in der ersten Zeit drüben nicht sein bestes Handwerkzeug, seine feinnervigen Hände, ruiniert — Und da ist ein anderer Mann, ein Landwirt, der auf einem kleinen holsteinischen Anwesen sein Glück zu machen versucht hat, und den die Schuldenlast des Anlagekapitals mit dem bis aufs 2½fache gestiegenen Zinsfuß erdrückte. — Und wieder ein anderer klagt, daß die wirtschaftliche Not der Nachstabilisationszeit sein großes internationales Speditionsgeschäft in den Konkurs getrieben hat. Er hat schon manches inzwischen versucht; nun will er im Winter in Kanada auf die Pelztierjagd gehen! — Und schließlich kommen die Auslandsdeutschen: aus dem Banat, aus der Tschechei, dem Burgenland und von Temesvar finden sie sich hier zusammen, wohin letztlich Kriegsunglück sie getrieben hat. Ein Bauer erzählt, daß die Rumänen, die „garnichts von allem verstehen!" ihnen immer mehr Steuern abgenommen hätten, so, daß sie zum Schluß sich überhaupt nicht mehr hätten erholen können.

Und so geht das fort; tagelang wird überall erzählt, geklagt und geraten. Viel Elend, aber glücklicherweise auch viel Mut und Hoffnung enthüllen sich. —

Und auch nicht alle sind so. Typische Großstadtjungen und -mädel, denen Volk und Heimat nicht mehr viel bedeuten, hört man reden: „Ach, das ist alles ganz egal; Hauptsache, wir kriegen drüben mehr Lohn! Und große Städte gibts überall, und amüsieren kann man sich da auch!" — Es ist auffällig, wie viele Berliner auf dem Schiff sind; neben den Süddeutschen bilden sie die stärkste Gruppe. Frühreife Berliner Mädel sind es, die hier so leichtfertig sprechen. Sie fühlen sich in der zusammengewürfelten Gesellschaft an Bord scheinbar recht wohl, und das Herumlungern in einer der großen Luken des Unterdecks bei den Finnen und Slawen, und das Dahindösen von einer Mahlzeit zur anderen unter dem öden Singen kleiner Grammophone gefällt ihnen. —

Wieder andere stehen jetzt ganz allein: es sind Jungen, denen das Herz immer schwerer wird, je näher sie dem neuen Lande kommen. Was sie hinter sich lassen, wissen sie; was ihnen bevorsteht, wissen sie nicht, aber sie ahnen es. Einer fragte, ob nicht jemand ihm ein paar Dollar leihen könnte; er hätte nicht einmal mehr Geld, sich rasieren zu lassen. Denselben Jungen hatte ich in Bremen ganz anders gesehen! Am Abend vor der Ausreise war es im gleißenden Licht des luxuriösen Bremer Hotels „Atlantik", da saß er unter ausgelassenen jungen Leuten, deren laute Heiterkeit mir auffiel. Der junge Mann versichert uns jetzt, daß wir in Quebec ganz bestimmt das Geld vom Agenten wieder zurück bekämen, und dann fängt er an zu erzählen. „Es war eben der letzte Tag in Deutschland, und da habe ich 250 ℳ ausgegeben! — Nein, Englisch kann ich nicht! Ich bin Kaufmann, aber drüben dürfen wir ja in den Hafenstädten nicht bleiben; ich muß sehen, erst als Landarbeiter bei der Ernte im Westen oder bei einem Bahnbau unterzukommen."

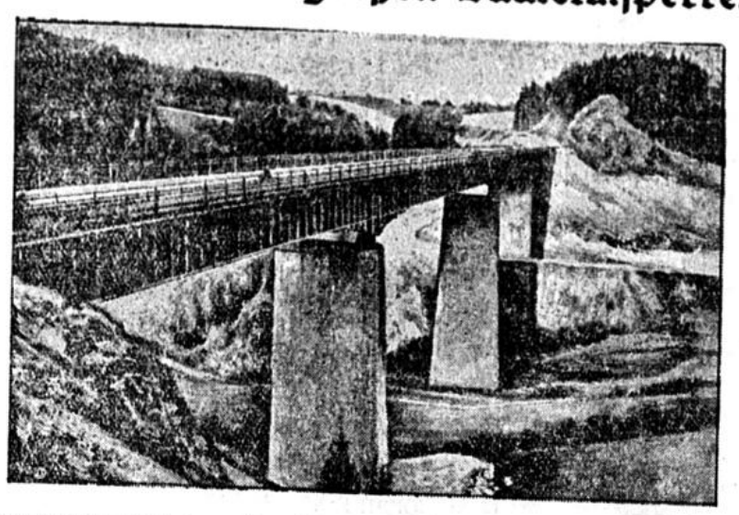
Trotz aller Vorsicht der kanadischen Regierung, die von jedem Einwanderer die Deponierung von mindestens 100 Dollar in bar oder die Angabe von Bürgen vor der Ausreise verlangt, kommt doch so mancher Fremdling fast mittellos in den Hafenstädten an. Gerade solche Leute, die tatsächlich in den seltensten Fällen englisch sprechen, und oft nicht einmal die einfachsten Aussprachegeregeln beherrschen, gilt es zu warnen vor den Maklern, die gewissenlos viele Einwanderer in den fernsten Westen oder Norden Kanadas engagieren und sie nicht so schnell wieder loskommen lassen. Wieder andere müssen sich überhaupt durch solche Agenten erst die Ueberfahrt abverdienen, die irgendein, oft absolut fremder, Arbeitgeber für sie vorausbezahlt hat.

Die besten Aussichten für Kanada haben deshalb immer noch die Landarbeiter und Bauern, die allein hinüberziehen, erst praktisch auf einer Farm arbeiten, und sich dann sofort eine „Heimstatt" suchen. Die Regierung gibt ihnen das Land dazu gerne und praktisch kostenlos ab. Nach einem Jahre können diese neuen Farmer dann Frauen und Kinder meistens schon nachkommen lassen. So findet man auch auf der „Köln" unter den 200 Passagieren kaum ganze Familien. Einzelne Männer sind da und Gruppen von Frauen und Kindern. Darum war auch der Abschied in Bremen so schwer.

Daß es herb ist, auszuwandern und an sich das Schicksal zu erleben, Glied eines „Volkes ohne Raum" zu sein, das wird immer so bleiben, auch, wenn es irgendwo wieder heimische Kolonien gäbe, aber es brauchte nicht so zu sein, daß ein junger Deutscher, wenn auf einem deutschen Auswandererschiff beim Liederabend das Lied vom „Deutschland über alles" gesungen werden soll, sagen muß: „Nein, das können wir nicht singen; wir haben nicht mehr das Recht dazu!" —

Gegen üblen Mundgeruch. „Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr „Chlorodont" aufs beste empfehlen." Gez. E. G., Mainz. — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pfg., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1,25 Mk., für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser 1,25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Vom Bau der großen Saaletalsperre.



Die Saaletalsperre am Bleiloch, deren Bau rüstig vorwärts schreitet, wird nicht nur die größte, sondern auch eine der schönsten Talsperren Europas. Dieser Tage wurden einige wichtige Bauwerke vollendet. — Unser Bild zeigt den neuen Wetterea-Viadukt, der über das Talsperrengebiet führt.

Die Eisenbahn vor 100 Jahren.

„Periculum Publicum."

Zu Beginn des Eisenbahnverkehrs in England, trugen die Wagen überall die Aufschrift: „pericul publici!" Jemand der es in der Lateinschule nicht weit gebracht hatte, fragte darum einst Stephenson, warum man die Eisenbahn denn als eine öffentliche Gefahr bezeichne?

„Mit nichten", erwiderte George, „man will mit diesem verflixten Latein nur ausdrücken, daß jedermann auf eigene Gefahr mitreist."

Der skeptische Postminister.

Als der preußische Postminister, ein organisatorisch hochverdienter Mann, zu dem geplanten Bau einer Eisenbahn von Berlin nach Potsdam sein Gutachten abgeben sollte, äußerte er sich sehr skeptisch über die Rentabilität eines solchen Unternehmens.

„Wie überflüssig", meinte er, „wo doch nicht einmal die Postkutschen vollbesetzt fahren!" . . .

Das bedenkliche Medizinalkollegium.

Bekannt ist, daß das einfache Volk vielerorts die neuen Dampfrosse als Teufelswerk ansah. Aber auch das Bayrische Medizinalkollegium äußerte schwerste Bedenken gegen die neue Landplage und beurteilte sie als schwere Gefahr für das öffentliche Gesundheitsleben. Für die Insassen der Eisenbahn würde die schnelle Fahrt „Gehirnerschütterung" zur Folge haben und bei vorübergehenden Fußgängern „Schwindelanfälle" hervorgerufen. Es verlangte deshalb, daß zu beiden Seiten der Geleise „Wände in der Höhe der Wagen errichtet werden."

Stephenson und die gefährliche Kuh.

Ein Unterhausmitglied erschrak einst gewaltig, als es eine Kuh in nächster Nähe des Schienenweges grasen sah, und der Parlamentarier fragte deshalb bei nächster Gelegenheit den großen Eisenbahnbauer George Stephenson, ob es nicht eine beträchtliche Gefahr bedeute, wenn ein Eisenbahnzug einmal eine Kuh anfahren würde.

„Unzweifelhaft!" entgegnete Stephenson, „für die Kuh gewiß!"

Selig sind, die überwinden.

Roman.

Von

Erich Ebenstein.

10) (Nachdruck verboten.)

Es besänftigte ihn auch nicht, daß seine Mutter sichtlich gerührt berichtete, daß Fräulein von Kresta ihr bereits seit zwei Stunden in ihrer Einsamkeit Gesellschaft geleistet habe und wie außerordentlich lieb dies von einer jungen Dame sei, sich einer alten Frau zu widmen, wo sie doch überall sonst viel angenehmere Zerstreuung hätte finden können. Nein, es beruhigte Magnus gar nicht, denn es zwang ihn, Irene gegenüber nun den dankbaren Sohn zu spielen, ihre Launenhaftigkeit zu vergessen. Außerdem brachte es ihm um die Aussprache mit der Mutter. Denn Frau Sabine, die sonst mit jeder Minute geizte, die er bei ihr verbrachte, erklärte gleich, daß Fräulein von Kresta um halb acht heim müsse und Magnus sie natürlich begleiten werde, da sie in der Dunkelheit unmöglich allein gehen könne. Um diesen Preis wollte sie eine selbstlose Mutter sein und ihn heute abend auch frei geben. Also das auch noch! dachte Magnus ärgerlich, gab sich dann aber als wohlerzogener junger Mann doch Mühe, Irene zu unterhalten. Schließlich war es doch wieder ein Zeichen guten Herzens, daß Irene seine Mutter aufgesucht und dieser die Zeit vertrieben hatte. Wahrscheinlich wollte sie ihr hochmütiges Benehmen von neulich dadurch wieder gut machen. Unter diesen Umständen wollte er natürlich nun auch nichts nachtragen.

Irene war von bezaubernder Liebenswürdigkeit. Sie lud Lia sehr dringend für den nächsten Tag nach Halmhof ein und schien entzückt, daß diese gern Tennis spielte. „Es ist auch meinerseits eine Leidenschaft — eigentlich die einzige, die ich habe. In Wien spielte ich täglich mehrere Stunden. Wir wollen es auch hier tun, Fräulein Lia, ja?"

„Soweit ich dazu Zeit habe, gewiß sehr gern."

Irene wandte sich an Magnus.

„Allerdings müssen Sie uns dazu vor allem den Tennisplatz instand setzen lassen, Herr Verwalter! Denn der sieht greulich vernachlässigt aus."

„Kein Wunder, da seit Jahren hier niemand mehr darauf spielte. Netze und Bälle sind zwar vorhanden . ."

„Fein! Raketts habe ich mit — also muß bloß der Platz neu hergerichtet werden, und das ordnen Sie gleich morgen an, nicht wahr?"

„Morgen? Gnädiges Fräulein, das wird unmöglich sein. Um diese Jahreszeit brauche ich die Leute zur Frühjahrsbestellung auf den Feldern und kann keinen einzigen Mann entbehren. Sie werden also schon warten müssen."

Er war darauf gefaßt, daß sie nun wieder hochfahrend sagen würde: Das Wort „muß" kenne ich nicht. Aber sie sagte ganz bescheiden in bittendem Ton: „Dann, bitte, lassen Sie doch wenigstens morgen Leute von auswärts kommen. Es gibt so viele Arbeitslose, und für die Kosten komme ich gerne auf. Oder soll ich, falls Sie keine Zeit dazu haben, selber an den Vater telephonieren?"

„Nein, ich werde mich gleich morgen hier umtun und hoffe, in Schwansfelde zwei passende Leute zu finden."

Mit einem dankbaren Blick belohnte sie ihn für seine Bereitwilligkeit.

Ganz nebenher erfuhr dann Magnus noch auf dem Heimweg, daß es im Halmhof zwei neue Gäste gäbe. Eine italienische Gräfin mit ihrem Sohn, der ein Geschäftsfreund Herrn von Krestas war. Sie hießen Comadine, Graf Comadine. Die Mutter aber war eine deutsche Gräfin aus altem, aber verarmtem Adelsgeschlecht. Sie wollten ein paar Wochen bleiben, da der Sohn einen leichten Spitzenkatarrh habe und die Frau Gräfin in Schwansfelde Stahlbäder nehmen wolle. Mit spitzbübischem Lächeln fügte Irene hinzu: „Die Gräfin ist eine von Mamas Busenfreundinnen, aber ich kann sie nicht leiden. Und als ich ihr Auto heute nach Tisch vom Fenster aus anfahren sah, bin ich gleich durch die Hintertür fortgehuscht und zu Ihrer Mutter gelaufen."

„Ah — darum also!"

„Nicht darum. Ich hatte ja schon vormittags vor, sie zu besuchen, wollte aber erst gegen Abend hingehen. Wegen der Comadines bin ich nur viel früher fortgegangen, damit ich ihnen nicht die Ehre antun mußte und so den ganzen Nachmittag verpatzt hätte."

„Sie mögen auch den Sohn nicht?"

„„Nein. Gar nicht. Noch weniger als seine Mutter!"

IX.

Die Arbeiten türmten sich um Magnus immer höher auf. Er begriff, daß sowohl das Kommen der Krestas gerade jetzt, aber auch sein neuer Verkehr mit Ingrid und Tante Helene ihn schon mehr, viel mehr Zeit gekostet hatte, als er vor sich selbst verantworten konnte. Ab April hat der Landmann weder Zeit für Besuche, noch für Vergnügen. Und er ganz besonders nicht. Denn er wollte ja arg vernachlässigte Domäne wieder zu Ehren bringen und arbeitete fast durchweg mit neueingestellten Leuten. Das erforderte doppelten Arbeitsaufwand, doppelte Ueberwachung. So war es bei seiner Gewissenhaftigkeit nur natürlich, daß er fortan alles meiden mußte, was ihn von der Arbeit abzog, und taub gegen die lockendsten Aufforderungen, selbst gegen die Versucherin Liebe, in der eigenen Brust bleiben mußte. Der Tennisplatz war in Ordnung gebracht worden, und die Jugend, nämlich Irene, Lia, der Graf und abwechselnd einer der Volontäre, spielten täglich mehrere Stunden darauf. Magnus sah die weißen Gestalten der Spielenden nur ab und zu aus der Ferne. Nicht einmal die Anwesenheit der Schwester bewog ihn, näher zu kommen. Denn er wußte wohl, da war Irene, die ihn in diesem Fall gezwungen hätte, mitzuspielen. Aber den gemeinsamen Mahlzeiten blieb er aus Mangel an Zeit fern. Es war unmöglich, sich an feste Essensstunden zu binden bei der großen Ausdehnung der Domäne und den weitauseinanderliegenden Arbeitsstätten, die jeweilig gerade seine Anwesenheit erforderten.

Gern hätte er abends einmal die Mutter aufgesucht, um mit ihr über Ingrid zu sprechen. Noch heißer zog es ihn nach Rotty. Aber wenn er tagsüber im Sportanzug und in Wasserstiefeln stundenlang auf den Feldern gewesen war oder zwischen Försterei, Sägewerk, Brennerei, Vorwerk und Holzplätzen hin und her jagte, dann war er abends so todmüde, daß er nie mehr die Willenskraft aufbrachte, sich nun doch umzukleiden und abermals fortzugehen.

Meist wurde es auch neun Uhr, ehe er heimkehrte. Dann aß er rasch das kalte Abendbrot, das er sich hatte bereitstellen lassen, und ging sofort zu Bett, um schon zwei Minuten später in tiefem Schlaf zu liegen. „Sonntags werde ich gehen. Erst zur Mutter, dann zu Ingrid," dachte er die ganze Woche hindurch. Das ist ein Ruhetag, da habe ich Zeit. Aber als der Sonntag kam, war es mindestens für ihn — kein Ruhetag. Herr von Kresta hatte ihn beauftragt, an Wald anzukaufen, was in der Gegend nur zu haben war. Nun hatte ein Bauer hoch oben im Gebirge einen Wald zu verkaufen, der natürlich begangen werden mußte, ehe man sich auf weiteres einließ. Der Weg betrug hin und zurück vier Gehstunden. Unmöglich, während der Woche soviel Zeit zu opfern! Auch die Bücher, die im Drang der Arbeit etwas vernachlässigt worden waren, mußten in Ordnung gebracht werden. Blieb für beides nur der Sonntag.

Schweren Herzens entschloß sich Magnus also, sowohl der Mutter als Tante Helene durch ein paar Zeilen mitzuteilen, daß er diesen Sonntag unmöglich kommen könne, doch hoffe er, es werde dafür am nächsten Sonntag möglich sein. Die ganze Woche hindurch hatte Magnus von den übrigen Bewohnern des Herrenhauses kaum etwas gesehen, was auch ganz natürlich war, da er das Haus um fünf Uhr morgens verließ und stets erst heimkam, wenn dort bereits zu Abend gegessen war und die Herrschaften sich im Salon aufhielten. Von den Volontären erfuhr er nur, daß es jetzt öfter Gäste gab, seit sich in Schwanfelde Kurgäste einzufinden begannen, besonders abends. Doktor Merker, in dessen Behandlung die Gräfin und neuestens auch Frau von Kresta standen, brachte sie auf Wunsch der beiden Damen mit. „Man sollte es gar nicht glauben, wie toll die beiden Damen noch auf Unterhaltung aus sind, trotz ihren erwachsenen Kindern," erzählte Herr von Ortlieb einmal. „Anfangs sah man ja Frau von Kresta außer bei den Mahlzeiten kaum. Seit aber ihre Freundin, die Gräfin, da ist, können sie nicht genug Leute heranziehen. Und meiner Treu, sie tanzen sogar und lassen sich mit den jungen Damen um die Wette noch den Hof machen!"

Magnus hatte nur ein einziges Mal Gelegenheit gehabt, mit der Gräfin und ihrem Sohn zu sprechen; damals, am ersten Tag ihres Hierseins, als Irene ihn beiden vorstellte. Die Gräfin hatte ihn durch ihre Lorgnette aufmerksam betrachtet und war dann sehr liebenswürdig mit ihm gewesen. Der Graf sah ihn kaum an und behandelte ihn über die Maßen hochmütig. Beide waren Magnus unsympatisch, und er war froh, nichts weiter mit ihnen zu tun zu haben! Später erzählte ihm Ortlieb, daß der Graf sich um Irene von Kresta bewerbe und diese Verbindung ein Wunsch ihres Vaters sei. Frau von Kresta und die Gräfin sprächen ganz offen darüber. Die Tochter aber scheine von dem Italiener nichts wissen zu wollen, sie brüskiere ihn bei jeder Gelegenheit. Magnus hörte es nur mit halbem Ohr. Was gingen ihn die Herzensangelegenheiten Irene von Krestas an?

Der Sonntagmorgen war angebrochen. Ein herrlicher Morgen mit strahlendem Sonnenschein und wolkenlosem Himmel. Magnus atmete tief auf, als er, aus dem Haus tretend, die frische, würzige Luft einsog. Er dachte an Ingrid. Wenn sie doch jetzt hier wäre und er an ihrer Seite nach dem einsamen Bergwald hätte hinaufsteigen können. Welch seliges Wandern würde das gewesen sein, mit ihr, deren Seele der Natur so offen stand wie die seine, die ihre Wunder so innig liebte, ihre Geheimnisse mitempfindend erriet. Aber auch die Erfüllung dieses Wunsches würde ihnen die Zukunft ja bringen.

Es war noch nicht ganz sechs Uhr. Das Küchenpersonal schlief noch, auf ein richtiges Frühstück war also nicht zu rechnen. Aber im Kuhstall und in der Molkerei war man schon auf, denn die Milch mußte zeitig morgens an die Schwansfelder Verkaufsstelle abgeliefert werden.

Magnus trat in die Molkerei, um sich ein Glas frischgemolkener Milch geben zu lassen, ehe er seine Bergwanderung antrat. Als er wieder ins Freie trat, prallte er förmlich zurück. Irene von Kresta stand vor ihm!

„Guten Morgen, Herr Verwalter! Auch schon auf? Ein herrlicher Morgen, nicht wahr? Wollen wir zusammen einen Spaziergang unternehmen?" sagte sie mit ihrem strahlendsten Lächeln, das ihre Schönheit noch förmlich verklärte.

Er drückte sein Erstaunen darüber aus, sie schon so frühzeitig auf zu sehen, bedauerte aber, bei dem Spaziergang nicht mithalten zu können, weil er geschäftlich zu tun habe.

„Heute sogar? Am Sonntag? Da wird doch nicht gearbeitet!?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Wahlen vollziehen sich dort nicht vorwiegend unter staats- und parteipolitischen Gesichtspunkten. Haben wir doch nicht wenige Dörfer und Kleinstädte, besonders die mit einheitlich-beruflicher und weltanschaulicher Struktur, in denen eine einzelne Partei bei den Reichstagswahlen über zwei Drittel, ja bis 90 Prozent aller Stimmen erhält, so daß es daneben nur noch ganz kleine Gruppen ergibt.

In einer solchen Gemeinde tritt bei den Kommunalwahlen der Kampf der beherrschenden Partei mit den Splittergruppen ganz hinter das Bestreben, die geeignetsten Persönlichkeiten auszuwählen, oder hinter das Ringen der Berufsgruppen zurück. Deshalb ist die Tatsache, daß das bestehende Wahlrecht direkt zur klassenmäßigen Gruppierung auffordert und zwingt, bisher kaum beachtet worden. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn dieses Beispiel auch bei Wahlen zu größeren Körperschaften, bei den Landtags- und Reichstagswahlen, Schule macht.

Die Gründe gegen die Verhältniswahl mit starr gebundener Liste sind in der Begründung zum bayrischen Regierungsentwurf über das Wahlrecht nach der bayrischen Gemeinde-, Bezirks- und Kreisordnung von 1926 gut dargelegt worden. Dort heißt es:

„Das Verhältniswahlverfahren setzt voraus, daß im Wahlkampf und bei den sonstigen Wahlvorbereitungen sowie bei der Wahl selbst geschlossene Parteien oder organisierte Gruppen auftreten, die Anspruch auf die Beteiligung an den Gemeinderatssitzen entsprechend ihrer Stärke erheben. Diese Voraussetzung ist aber gerade bei der Gemeindewahl in der überwiegenden Zahl der Gemeinden, namentlich fast überall in den kleinen und mittleren Gemeinden, nicht gegeben. Hier handelt es sich nicht darum, „Fraktionen" im Gemeinderat zu bilden, sondern darum, Persönlichkeiten zu wählen, die für die Führung der Verwaltungsgeschäfte geeignet sind. Es gibt glücklicherweise noch eine überaus große Anzahl von Gemeinden, in denen die Wähler die Gemeindeangelegenheiten nur nach rein sachlichen Gesichtspunkten, unter Ausschaltung der Parteipolitik, zu erledigen trachten und sich deshalb auch die hierzu nötigen Geschäftsführer in der gemeindlichen Vertretung ohne Rücksicht auf ihre parteipolitische Einstellung nur nach ihrer Geschäftstüchtigkeit oder nach ihrer Persönlichkeit wählen. Die Einzelauswahl unter diesen Gesichtspunkten ist in den engen Verhältnissen kleiner und mittlerer Gemeinden, wo jeder die zu Wählenden genau kennt, sehr wohl möglich. Es ist daher nicht erwünscht, wenn durch die Art der Gemeindewahl in solchen Gemeinden Zersplitterung und Zwietracht hineingetragen wird, wie dies gerade durch die Einführung der Verhältniswahl manchmal zu beobachten ist. Für solche Gemeinden paßt die Verhältniswahl nicht. Hier ist vielmehr das Mehrheitswahlverfahren das geeignetste Wahlverfahren. An diesem hängen auch nach den jetzt wieder gemachten Beobachtungen die Wähler, namentlich in den ländlichen, aber auch in den sonstigen kleineren und mittleren Gemeinden immer noch mit Zähigkeit und, wie zugegeben werden muß, aus guten Gründen. In allen solchen Gemeinden sind daher die Bestimmungen des Gemeindewahlgesetzes über das Verhältniswahlverfahren meist entschieden abgelehnt worden."

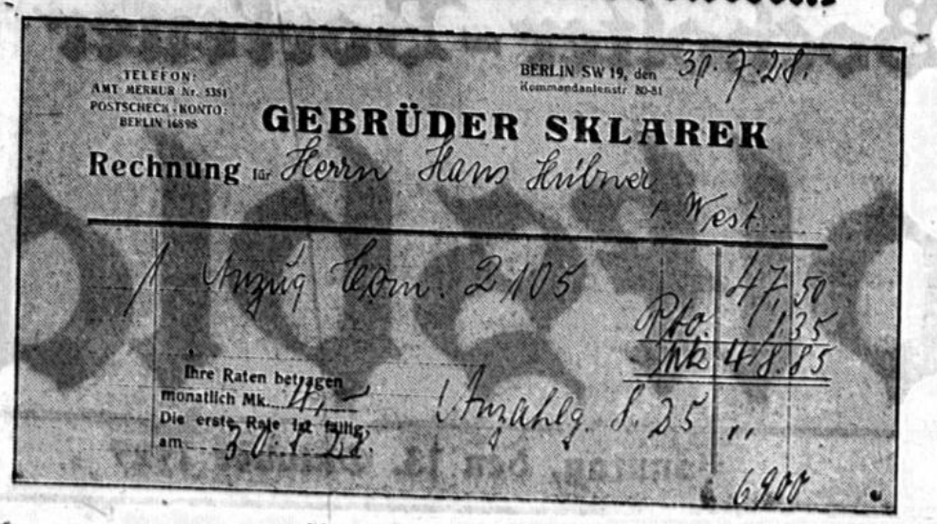
Mit dieser Begründung hat Bayern gleich nach 1919 sein Gemeinde-, Bezirks- und Kreiswahlrecht, das nach dem Vorbild des Reichstagswahlrechts die streng gebundene Liste enthielt, geändert. Man hat bei der Gemeindewahl eine sehr glückliche Lösung gefunden, die Mehrheitswahl gelten zu lassen, ohne daß Artikel 17 der Reichsverfassung, der das Verhältniswahlverfahren auch für die Gemeindewahlen grundsätzlich verlangt, verletzt worden wäre. Und zwar ist für den Fall, daß nur eine oder keine Liste eingereicht wird, das Mehrheitswahlsystem vorgesehen, d. h. die Mandatszuweisung erfolgt nach der Höhe der für die einzelnen Persönlichkeiten abgegebenen Stimmen. Die Wähler haben es in Bayern also in der Hand, das Verhältniswahlrecht auszuschalten, da die Durchführung der Verhältniswahl die Erfüllung bestimmter Voraussetzungen, die Einreichung von Listen durch die Wähler erfordert.

Wie sehr diese Regelung den natürlichen Bedürfnissen der kleineren und mittleren Gemeinden entgegenkommt, geht daraus hervor, daß 1924 in 77 Prozent aller Gemeinden in Bayern nach dem Mehrheitswahlverfahren gewählt wurde. Und zwar war dieses in 84 Prozent der Gemeinden bis 1000 und in 36 Prozent der Gemeinden von 1000—3000 Einwohnern der Fall. Praktisch wird die Mehrheitswahl so gehandhabt, daß der Wähler auf der einzigen Liste (entweder der alten vorhandenen, oder der neueingereichten) die ihm nicht passenden Kandidaten wegstreichen kann. Dieses Verfahren ist dasselbe, das vielfach in der Sozialdemokratischen Partei bei den Vorwahlen für die Kandidatenaufstellung und den Funktionär- und Vertreterwahlen üblich ist.

Aber auch in den größeren Gemeinden ist den Wählern in Bayern eine stärkere Freiheit als in Preußen gegeben. In den Kommunen, in denen Verhältniswahl stattfand, ausgenommen die Großstädte und neuerdings die Städte unter 20 000 Einwohnern, hat der Wähler die Berechtigung, einem der Bewerber mehrere, und zwar bis drei Stimmen zu geben und ihm damit eine Vorzugsstellung auf der Liste einzuräumen. Bei der Wahl vom 7. Dezember 1924 wurde trotz der Gleichzeitigkeit der Reichstagswahl 44,7 Prozent, in Unterfranken sogar 53,5 Prozent der abgegebenen Stimmzettel in dieser Form verändert. Die Neigung dazu war offensichtlich in kleineren Gemeinden stärker als in großen Städten. Sie war auch für die einzelnen Parteien verschieden. Für die Bayerische Volkspartei wurden in den Gemeinden von 3000 bis 10 000 Einwohnern in 11 Fällen mehr als die Hälfte verändert abgegeben. Für die Wahlen zum Kreistage (Regierungsbezirke) gilt eine Art freie Liste mit zwei Bewerbern. Auch dort ist von der Veränderungsfreiheit durch die Wählerschaft ziemlich stark Gebrauch gemacht worden. Die Bezirkswahlen haben die einnamige Stimmgebung wie bei den Landtagswahlen. In ihrer vollen Reinheit sind diese Systeme jedoch nicht zur Auswirkung gelangt, weil gewöhnlich mehrere Wahlen zusammen abgehalten worden sind.

Der Vergleich mit dem bayrischen Kommunal-Wahlrecht und Wahlverfahren zeigt also, daß in Preußen in den kleineren und mittleren Kommunen die freie Willensbildung des Bürgers stark eingeschränkt ist. Die Folge davon sind unerfreuliche Cliquenwirtschaft und die Aufspaltung des Volkes nach Klassengesichtspunkten, selbst bis in den kleinsten Ort hinein. Die Selbstverwaltung wird dadurch in ihrem Kern zerstört und die Herrschaft und die Macht der kommunalen Bürokratie über das ihr zukommende Maß hinaus gesteigert. Wenn auch die preußische Bevölkerung nicht in dem starken Maße wie in Bayern in kleineren Gemeinden wohnt, so ist aber doch auch hier die Frage nicht ohne Bedeutung. Entfallen doch immerhin trotz des schnellen Verstädterungsprozesses in Preußen von der Wohnbevölkerung ein Drittel auf Gemeinden mit weniger als 200 Einwohnern (in Bayern die Hälfte) und 43 bezw. 55 Prozent auf Gemeinden mit weniger als 5000 bezw. 20000 Einwohnern. Da insbesondere die Zentrumspartei auf dem platten Lande stark beheimatet ist und sie überhaupt von allen deutschen Parteien wegen ihrer konfessionell-landschaftlichen Gebundenheit ihre Anhänger am dichtesten zusammengedrängt hat, wird sie von den schädlichen Wirkungen des bestehenden Kommunalwahlrechts am stärksten betroffen. Es ist daher höchste Zeit, daß man sich über dieses Problem einmal Gedanken macht und die gesund entwickelten Formen Bayerns, — von dem es also doch etwas zu lernen gibt — und der übrigen süddeutschen Länder, wenn möglich auch des Auslandes, in Betracht zieht. Fürs erste ist zu fordern, daß Preußen noch für die nächsten Kommunalwahlen eine Statistik liefert, die die Basis für eine Nachprüfung seines Kommunalwahlrechts abgeben kann. Auch in dieser Beziehung, was wahlstatistische Publizität angeht, kann an Bayern, dessen Wahlstatistik wegen der mannigfachen Wahlarten noch besonders schwierig vorzunehmen ist, ein Beispiel genommen werden.

Wie die Sklareks arbeiteten.



TELEFON: AMT MERKUR Nr. 5351
POSTSCHECK-KONTO: BERLIN 14598

BERLIN SW 19, den Kommandantenstr. 80-81 30.7.25.

GEBRÜDER SKLAREK

Rechnung für Herrn Hans Hübner, West

1 Anzug Leon. 2105 Rto. 47,50
./. 1/35
Mk. 46,85

Ihre Raten betragen monatlich Mk. 11.—
Die erste Rate ist fällig am 30.7.25.

Anzahlg. 8.25
„ 6900

Eine Rechnung der Betrüger.

Mit welchen Geschäftsmethoden die Gebr. Sklarek arbeiteten, zeigt eine jetzt von der „Deutschen Konfektion" veröffentlichte Rechnung, an der zuerst auffällt, daß ein Anzug für 8.25 Mark Anzahlung und bei 4.— Mark Monatsraten erhältlich ist. Obwohl bisher viel über Auswüchse der Kreditgewährung geschrieben worden ist, steht doch das, was die Gebr. Sklarek hier vorführen, wohl vereinzelt da. Nicht genug damit, ergibt sich bei näherem Zusehen noch, daß der gleiche Anzug, wie er von den Sklareks für 48,50 Mark geliefert wurde, im Einzelhandel mit 33.— Mark zu haben war. Daraus ergibt sich eine Uebervorteilung der Kunden schlimmster Art. Da die Gestehungskosten eines solchen Anzuges höchstens mit 22.— Mark zu veranschlagen sind, so folgt daraus, daß die Gebr. Sklarek mehr als 100 Prozent an ihrem Kunden verdient haben, was ebenfalls nicht seinesgleichen haben dürfte.

Zwei Boeß-Pelze?

() **Berlin**, 12. Okt. Die Sklareks erklärten ihrem Verteidiger, daß es sich um zwei verschiedene Geschäfte handele. Die Pelzjacke, die im Kabel des Oberbürgermeisters erwähnt werde, habe der Oberbürgermeister für sich selbst bestellt. Der Pelzmantel hingegen, der für die Frau des Oberbürgermeisters bestellt wurde, sei von den Sklareks mit 4000 Mark bewertet worden und der Oberbürgermeister habe die 4000 Mk. restlos bezahlt. Wie der Sekretär Lehmann zu seiner Behauptung, daß der Frau Oberbürgermeister Boeß eine Rechnung von 400 Mk. zugegangen sei, kommen konnte, sei ihnen vollkommen unerklärlich. In der Frage der Pelzjoppe habe der Oberbürgermeister sich tatsächlich so verhalten, wie er gekabelt habe.

*

Das fünfte Telegramm an Boeß.

:: **Berlin**, 12. Okt. Das gestrige Kabel, das Bürgermeister Scholtz an Oberbürgermeister Boeß nach Los Angeles gesandt hat, das fünfte in der Reihe der informierenden Telegramme, legt eingehend den jetzigen Stand der Angelegenheit Sklarek dar. Es berichtet über den Stadtverordnetenbeschluß und die Stadtverordnetenversammlung, über den Magistratsbeschluß und die Gründe, die den Magistrat früher und jetzt zu seiner Haltung bewogen haben. Es informiert weiter über die Art der Untersuchungsführung und über den Stand der Untersuchung, über die Stellung der Presse aller Parteirichtungen und teilt den Wortlaut der in Berlin veröffentlichten amerikanischen Interviews mit.

*

Das Antworttelegramm des Oberbürgermeisters.

:: **Berlin**, 12. Oktober. Soeben ist das Antworttelegramm von Oberbürgermeister Boeß auf die gestrige Mitteilung des Bürgermeisters Stolz aus Los Angeles eingetroffen. Oberbürgermeister Boeß telegraphiert:

„Amerikakommission tritt im nächst vorgesehenen Reiseplan Rückweg an. Vorzeitige Rückkehr nicht beabsichtigt, da sachlich schädlich, technisch schwierig und wegen Vorbereitungen in Städten. Neues Interwiev falsch. Boeß hat stets betont, Vorgänge Berlin seien sehr wichtig, würden von ihm genau verfolgt. Bitte Berichtigung fordern."

Das Interwiev auf das sich Oberbürgermeister Boeß hier bezieht, war das gestern von mehrren Blättern veröffentlichte Interwiev der Associated Preß, das in folgender Form in Berlin angekommen war: „Oberbürgermeister Boeß erklärte ausdrücklich, es sei ihm ganz gleich, was in Berlin sich abspiele. Er selbst sei in keinen Skandal verwickelt und er habe die feste Absicht, den ursprünglichen Reiseplan durchzuführen."

*

Antisemit Bruhn und die Sklareks.

Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Bruhn, der Herausgeber der „Wahrheit", gibt an der Spitze seines Blattes eine Erklärung über seine Beziehungen zu den Sklareks ab. Ueber die auffälligen Inserate der Sklareks in der „Wahrheit" läßt er sich folgendermaßen aus:

„Herr Bruhn kennt die Sklareks von einer Zeit her, als diese überhaupt noch kein Geschäft hatten, für das sie inserieren konnten. Sie haben nach Uebernahme der KWG. so wie in anderen Zeitungen auch in der „Wahrheit" inseriert. Daß die Sklareks in der „Wahrheit" mehr inserierten, wahr auf ihre persönliche Bekanntschaft mit Herrn Bruhn zurückzuführen."

Herr Bruhn erklärt, daß seine persönliche Bekanntschaft mit den Sklareks zu einer Bevorzugung mit Inseraten, das heißt, zu einer persönlichen Bereicherung, führte. Etwas unverständlich ist daher, wenn der Artikel in den Schluß ausmündet:

„Nur insofern kann Herrn Bruhn ein Vorwurf gemacht werden, daß er sich mit Juden in persönlichen Verkehr einließ. Gut, diesen Vorwurf wird er hinnehmen müssen. Weiter ist aber auch nichts zu bemängeln."

Na, na! Herr Bruhn hat sich stets als grimmiger Antisemit aufgespielt und den Kampf gegen die Juden in seinem Blatt besonders heftig geführt. Da nimmt sich doch seine Erklärung sehr, sehr merkwürdig aus.

Reynaud und Klönne.

Neue Behauptungen über die Berliner Unterredungen.

— **Paris**, 12. Okt. Die Wochenschrift „La Lumière" hat, wie sie behauptet, einen Sonderberichterstatter nach Berlin entsandt, um Näheres über die Verhandlungen des französischen Abgeordneten Paul Reynaud zu ermitteln. In einem Auszug aus den Angaben der Wochenschrift, den „Ere Novelle" veröffentlicht, wird über eine Unterredung berichtet, die Paul Reynaud im Hotel „Adlon" mit dem Abgeordneten Klönne gehabt haben soll. Ein Ungenannter, aber als gut unterrichteter bezeichneter Gewährsmann, soll gegenüber dem Korrespondenten der Wochenschrift das folgende behauptet haben: Im Laufe dieser Unterredung hat Reynaud sich mit der Bildung eines deutsch-französischen Heeres auf der Grundlage von 500 000 Mann französischer und 300 000 Mann deutscher Truppen einverstanden erklärt. Er habe sich damit einverstanden erklärt, daß Deutschland den polnischen Korridor wiedererhält. Er habe sogar für den Fall, daß Polen sich weigern sollte, dem französisch-deutschen Block beizutreten, die Möglichkeit ins Auge gefaßt, Polen „fallen zu lassen." Außerdem habe sich Reynaud erboten, die Reparationsansprüche nicht um 10, sondern um 40 Prozent herabzusetzen. Auf die Zwischenfrage des Korrespondenten: „Ja, wie bezahlt da Frankreich seine Schulden an Amerika?", habe der Gewährsmann geantwortet: „Das ist eine technische Frage oder eine politische Frage." Den Einwand des Korrespondenten: „Also ein Wirtschaftskrieg gegen Amerika?" beantwortete der Gewährsmann mit einem „Ja und Nein." Deutschland und Frankreich würden sich dahin einigen, die Reparationen um 40 Prozent herabzusetzen; diese Einigung würden sie feierlichst Amerika mitteilen. Wenn Amerika sich weigern würde, seine Ansprüche bei Frankreich in demselben Maße herabzusetzen . . . Hier bricht der Gewährsmann ab und sagt: „Ich kann schwerlich noch mehr sagen."

Verschiebung der Saarverhandlungen auf den 28. Oktober.

:: **Berlin**, 12. Okt. Auf Wunsch der französischen Regierung sind die deutsch-französischen Saarverhandlungen auf den 28. Oktober verschoben worden.

Die Verhandlungen werden, wie von deutscher Seite zugegeben wird, wohl sehr schwierig, doch nicht hoffnungslos sein, weil deutsche und französische Interessen vielfach parallel laufen. Aus diesem Grunde hat man auch Verständnis gehabt für den französischen Vorschlag, die Verhandlungen zu verschieben, angesichts der Tatsache, daß die französischen Unterausschüsse ihre Vorbereitungen noch nicht fertigstellen konnten.

Falls sich herausstellen sollte, daß die französischen Forderungen bei den kommenden Verhandlungen überspannt sind, wird man in Deutschland in aller Ruhe den Abstimmungszeitpunkt im Jahre 1935 erwarten. In der deutschen Oeffentlichkeit besteht kein Zweifel darüber, daß, falls es zur Abstimmung kommen sollte, eine überwältigende Mehrheit der Saarbevölkerung sich für die Rückkehr zum Reich entscheiden wird.

Kein Vorliegen besserer Anleiheangebote.

:: **Berlin**, 12. Okt. Zu den Meldungen, wonach wesentlich bessere ausländische Anleiheangebote zu niedriger Verzinsung vorlägen, wird von Seiten des Reichsfinanzministeriums erklärt, daß mit Ausnahme des vorliegenden Angebots des Leiters des schwedischen Zündholzkonzerns, Kreuger, über das übrigens noch nicht entschieden worden sei, im Reichsfinanzministerium ein weiteres Angebot von keiner Seite erfolgt, noch bekannt sei. Zu den weiteren Einzelveröffentlichungen über ein bevorstehendes Tabak- und Biermonopol, wobei auch genaue Zahlen genannt wurden, wird erklärt, daß das Reichsfinanzministerium alle Projekte prüfe, die für die Sanierung der Reichsfinanzen in Frage kommen könnten. Ueber eine erste Prüfung sei man jedoch nicht hinausgekommen. Die Behauptungen, daß etwa Vorlagen und genaue Preisfestsetzungen vorlägen, seien von A bis Z erfunden.

*

Trotzkis Kapitulation.

Wie das „Berliner Tageblatt" von gut unterrichteter Seite hört, hat Trotzki zusammen mit dem früheren russischen Botschafter in Paris, Rakowski, Ende September von Konstantinopel aus an die Leitung der russischen kommunistischen Partei ein Gesuch um Wiederaufnahme gerichtet. Trotzki fordert seine Anhänger auf, sich seinem Schritt anzuschließen, da sich die heutige Politik Stalins gemäß den Losungen der Opposition nach links entwickelt habe und die grundsätzlichen Differenzen kaum noch beständen. Nur müßten die gegen die Oppositon ausgesprochenen Verbannungen und Verhaftungen aufgehoben werden. Das von der offiziellen kommunistischen Presse bisher nicht veröffentlichte Gesuch ist bis heute unbeantwortet geblieben. In der deutschen Anhängerschaft Trotzkis hat es eine Spaltung hervorgerufen, da ein Teil der Anhänger mit dieser Kapitulation nicht einverstanden ist.

Hauptversammlung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

:: **Dresden**, 11. Okt. Im Rahmen der diesjährigen Herbsttagung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft fand heute vormittag im Ausstellungspalast die 113. Hauptversammlung der DLG. statt. Nachdem Geheimer Oekonomierat Dr. Steiger die zahlreich erschienenen Ehrengäste, darunter Wirtschaftsminister Dr. Krug von Nidda und Oberbürgermeister Dr. Blüher begrüßt hatte, berichtete Oekonomierat Dr. Wiese über die diesjährige Wanderausstellung in München, mit deren Erfolg man durchaus zufrieden sein könne. Im Namen der Stadt Köln überbrachte Herr Herlep Grüße und Wünsche der Stadt Köln. Dr. Wiese teilte darauf mit, daß Freiherr von Ledebour, Vizepräsident des Gaues VIII der DLG sein Amt niedergelegt habe. An seiner Stelle wurde der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz Freiherr von Lüninck gewählt. Als Tagungsort für die Herbstversammlung der DLG. 1930 wurde Stettin gewählt.

Haussuchung bei deutschen Pfadfindern in Pommerellen.

Bromberg, 11. Okt. Am Mittwoch vormittag wurden im ehemaligen preußischen Teilgebiet Pomerellens Haussuchungen bei Personen beiderlei Geschlechts durchgeführt, denen zur Last gelegt wird, an einem angeblichen „militärischen Ausbildungskongreß" in Charlottenburg teilgenommen und dort schriftliche Instruktionen für ihre Tätigkeit auf polnischem Gebiet erhalten zu haben. Bei den Haussuchungen konnten nur Pfadfinder- und andere Jugendschriften beschlagnahmt werden. Im Zusammenhang mit diesen Haussuchungen wurden in Bromberg, Graudenz, Thorn und Konitz zahlreiche Pfadfinder verhaftet, darunter der Leiter der Bewegung, der frühere Lehrer Fritz Mielke aus Bromberg, der außerdem beschuldigt wird, an einem Sportkursus der Hochschule für Leibesübungen in Berlin teilgenommen zu haben. Die Mehrzahl der Verhafteten, bei denen es sich durchweg um kaufmännische und Handelslehrlinge handelt, ist bereits wieder entlassen worden.

Wie festgestellt werden konnte, haben die Pfadfinder an dem Bundestreffen der deutschen Pfadfinder in Kähnsdorf am Seddinersee bei Potsdam teilgenommen. Solche Zusammenkünfte sind bekanntlich internationaler Brauch und dementsprechend wurde auch seinerzeit von deutscher Seite den polnischen Pfadfindern in Westfalen die Teilnahme an einem Bundestreffen in Polen ohne weiteres genehmigt. Das Vorgehen der polnischen Behörden hat in ganz Pomerellen starke Erbitterung bei der deutschen Minderheit ausgelöst.

Handelsnachrichten.

Berliner Börse.

▲ **Berlin**, 12. Okt. Nach geschäftslosem Vormittags- und Vorbörsenverkehr war die Tendenz zum Wochenschluß anfangs nicht einheitlich und zurückhaltend. Das Geschäft war sehr gering. Von Seiten des Publikums oder des Auslandes lagen zu den ersten Kursen Ordres nicht vor, und die Spekulation schritt eher zu Glattstellungen. Die vorliegenden Momente waren nicht ungünstig. New York war zum Schluß bei weiter leichtem Tagesgeldsatz ziemlich fest, die Bildung eines deutschen Schwachstromtrustes unter Beteiligung der International Telephone steht bevor usw. Man konnte Schwankungen von 1 bis 3 Proz. nach beiden Seiten feststellen, wobei verschiedentlich schon geringes Angebot einen Kursrückgang hervorrief. Die vorbörslich schwachen Glanzstoffaktien konnten sich gut erholen und gegen gestern sogar noch leicht anziehen, Bemberg waren fast 5 Prozent fester. Für Svenska erhielt sich das Interesse im Zusammenhang mit den Anleiheverhandlungen, das Geschäft war bei einem um 4½ Mark gebesserten Kurs lebhafter als an den anderen Märkten. Elektrizitätswerte waren ganz uneinheitlich; während Akkumulatoren und Siemens 2 bis 3 Proz. zurückgingen, befestigten sich Bergmann, Chade und Elektrik Lieferungen. Von sonstigen Werten gaben Farben leicht nach, Reichsbank und Schubert und Salzer aber 3 bis 4 Proz. Nach den ersten Kursen wurde das Geschäft etwas lebhafter. Ausgehend von einigen Spezialwerten, konnte sich das gesamte Kursniveau um ca. 1 bis 2 Proz. erholen. Polyphon, Bemberg, Siemens, Schubert und Salzer, Berger, Karstadt und Glanzstoff lagen 4 bis 6 Prozent fester. Man wollte verschiedentlich Meinungskäufe in diesen Werten beobachten. Dtsch. Anleihen waren gut behauptet, Ausländer nicht ganz einheitlich, Anatolier fester. Am Pfandbriefmarkt war das Geschäft sehr ruhig, Liquidationspfandbriefe meist fester. Devisen waren leicht erholt, Madrid lag flau. Am Geldmarkt zeigte sich wieder eine geringe Anspannung. Tagesgeld erhöhte sich auf 6¾ bis 9 Proz., man motivierte dies mit noch fälligen Steuerzahlungen. Monatsgeld blieb unverändert 9¼ bis 10½, Warenwechsel ca. 7¾ Prozent.

Märkte.

Berliner Produktenmarkt.

+ **Berlin**, 12. Okt. Weizen 232—234, Roggen 177—181, Braugerste 196—216, Futtergerste 172—188, Hafer 170 bis 180, Weizenmehl 28,25—33,50, Roggenmehl 24,00 bis 26,80, Weizenkleie 11,60—12,25, Roggenkleie 10,40—10,90, Viktoriaerbsen 35—42, kleine Speiseerbsen 28—33, Futtererbsen 21—23, Rapskuchen 18,50—19,00, Leinkuchen 24,10 bis 24,40, Trockenschnitzel 11,50—11,70, Sojaextractionsschrot 19,80—20,20, Kartoffelflocken 15,80—16,40.

Bremer Baumwollkurse.

= **Bremen**, 12. Okt. Januar 1960 B, 1954 G, 1957 bez., März 1990 B, 1985 G, 1986 bez., Mai 2015 B, 2010 G, 2011 u. 2012 bez., Juli 2010 B, 2005 G, 2008 u. 2009 bez., Oktober 1908 B, 1903 G, 1907 bez., Dezember 1949 B, 1942 G, 1945 bez. Tendenz: stetig. Loco: 2026.

Ostindische Baumwolle.

◇ **Liverpool**, 12. Okt. Loco F. G. Surtee 910, Loco F. G. Broach 825, Loco F. G. Nr. 1 Oomra 735, Loco F. G. Americ. Sind/Punjab 885, Loco F. G. Bengal 615, Loco F. G. Sind 615.

Liverpooler Baumwollkurse.

× **Liverpool**, 12. Okt. Januar 987, Februar 987, März 994, April 994, März 1001, Juni 1001, Juli 1001, August 998, September 994, Oktober 983, November 980, Dezember 983, Oktober 1930 991, Loco 1020, Tagesimport 14 800, Tagesloco-Verkäufe 6000, Exportverkäufe 100, Egypt. Upper F. G. far loco 1115. Tendenz: ruhig.

Liverpooler Notierungen.

Liverpool, 12. Okt. Januar 1503, Februar 1112, März 1530, April 1133, Mai 1557, Juni 1153, Juli 1574, August 1171, September 1488, Oktober 1078, November 1074, Dezember 1093, Loco 16565. Tendenz: unregelmäßig.

Nach Kanada.

Bilder von der Fahrt eines deutschen Studenten ins neue „Land der unbegrenzten Möglichkeiten".

Von
Hermann Weinert.

I.
Auf dem Auswandererschiff.

„Nun sind wir im Atlantik!" Einer sagt es dem anderen noch einmal laut, was jeder in diesem Augenblick denkt und fühlt: es ist die „alte Welt", die alte Heimat, die da drüben, groß und gewaltig, im Nebel der schottischen Küste versinkt, und es gilt, allem, was wir hinter den grauen Bergen zurücklassen, noch einen letzten Abschiedsgruß im Geiste zuzuwinken. Zusammengedrängt stehen wir alle, Auswanderer und Reisende, auf dem Hinterdeck des Schiffes und schauen auf die im Dunst unwirklich hoch ragenden Gebirge, deren Gipfel, Kegel und Kuppen unmittelbar aus dem weiten, scharf begrenzten Rund des Meereshorizonts emporwachsen, und deren Linien sich hinaufschwingen bis in die düsteren Wolken. Ein Leuchtturm am äußersten Ende von Kap Wrath leuchtet heller aus dem Grau hervor, und auf ihn besonders richten sich die Blicke. Er ist Zeichen dafür, daß hier oben im Norden, wo jetzt im Sommer schon eiskalter Wind uns schüttelt, und die Meereswogen in Schaumkronen sich peitschen, von Menschen Wache gehalten wird für die wenigen hier noch passierenden Dampfer zum neuen Erdteil.

Ueberraschend schön wirkt die nordische Landschaft, wenn man sie etwa nach einer Durchquerung der Nordsee, wo man schon der Unendlichkeit des Wassers inne wurde, an einem frühen Morgen zum ersten Mal erblickt. Nach der Nacht, wo das Schlingern des Schiffes und das Stampfen der Maschinen so unruhig waren, und viele krank an Bord lagen, brachte die Küstennähe bei Scapa Flow friedliche Glätte, und als wir an Deck stiegen, lag eine gelbliche, fahle Sonne über dem grau, grün und golden schimmernden Wasser und beschien eine Schar von kleinen flachen Inseln. Wie die Schären der schwedischen Küsten sehen die ersten Orkney-Inseln, die der westwärts Reisende sieht, aus und sind wie diese poliert und rund gebuckelt vom Eis geologischer Zeiten. Zahllos sind die flachen Bogen rund herum zu sehen, und nur spärliches Gras färbt sie grün, wo sie über das hinaufbrandende Meer höher emporragen. — Schöner und imposanter sind die großen Berginseln im Hintergrund, die mit ihren wuchtigen Steilküsten die Illusion norwegischer Landschaft schaffen. Besonders nach Westen hin, der ewig rollenden Dünung des Atlantik gegenüber, scheinen ganze Gebirgsteile von der Brandung wie zerfressen, geraubt und ins Meer gestürzt zu sein.

Neben wenigen, kleinen und wetterharten Steinhäusern, die zu sehen sind, geben nur die hellen, bunten Leuchttürme der Landschaft ein Gepräge von Menschenhand. Zu beiden Seiten säumen sie in Reihen die Passage zwischen Schottland und den Inseln: wie große und kleine, streifig-bunte Pfähle stehen sie an dem jetzt fast stromartig wirkenden und sich flach windenden Meeresarm. — Bis zum Kap Wrath, dem Endpunkt der uns länger begleitenden Südseite, steigert sich noch die große Wirkung der fast alpinen Landschaft, deren Bergkegel in immer neuen, immer reizvolleren Perspektiven sich verschieben und bis zum Ende nicht müde werden lassen, zu schauen. Jeder sucht noch alles in sich aufzunehmen, was die Natur an Eindrücken bietet, ehe das Meer das letzte Land, das wir auf lange Zeit hin sehen werden, verschlingt. Doch hier im Norden ist meist keine weite Sicht. Hinter den letzten, seltenen Sonnenstrahlen kommen von Westen her schon die Wolkenberge heran, greifen um die Gipfel herum und hüllen bald und viel zu schnell alles ein. Regen setzt ein; der Wind fängt noch stärker und aufdringlicher an zu heulen; das Rollen des Schiffes nimmt zu. Gegen Abend werden von der Mannschaft die unteren Luken geschlossen, und Sturm wird angesagt. Mißmutig sitzt man in einer Ecke zusammen und findet zunächst nichts anderes zu denken und zu sagen, als das, was ein rumänischer Bauer gerade gähnend ausspricht: „Ach ja, wenn ich nicht müßte, zum Vergnügen wäre mir keine Seereise gut!"

Die „Köln" ist ein richtiges Auswandererschiff; sie hat keinen großen Komfort; und, daß ein Reichspostdampfer mit wertvoller, kleiner Frachtladung uns über den Ozean trägt, haben wir bald vergessen. Was wir entdecken, ist: Romantik; ein Stück der schon lange versunken geglaubten Romantik des alten Auswandererzwischendecks. Es ist sicher, daß für die deutschen Auswanderer auf deutschen Schiffen nur noch diese Art Erinnerung an das alte Zwischendeck übrig geblieben ist und nicht mehr das menschenunwürdige Elend, das noch vor wenigen Jahrzehnten dank rücksichtsloser Ausbeutung auf vielen Schiffen zu finden war; aber immerhin, ein Blick im Schiff umher zeigt genug seltsame Bilder.

Um ein großes Gitter, im untersten Deck tief im Schiff, spielen Kinder zwischen ihren auf dem Boden liegenden, in Decken gehüllten Müttern. Den ganzen Tag sind sie in dieser halbdunklen Ladeluke, in die das schlechte Wetter sie treibt, und schreien und lärmen und futtern. Die Frauen sind so krank, daß sie sich schon garnicht mehr hinauswagen und nur noch warten und warten auf das Ende der für sie so öden Ueberfahrt. Im schlechten Licht des Raumes sehen die Kleider oft phantastisch aus: bunte Flügelkragen, Schleier und Schals zeigen alte deutsche Volkstrachten, die unten in Siebenbürgen und bei Temesvar, von wo diese Frauen flohen, noch getragen werden. Andere Frauen ducken sich hinter eine Wand oben auf Deck, um sich gegen den klatschenden Regen und den peitschenden Wind zu schützen. Sie schauen aus ihren bunten Tüchern und Decken kaum mehr heraus auf das wogende Meer, das im rollenden Auf und Ab des Schiffes hinter den Planken auftaucht und wieder verschwindet. Die Männer sieht man irgendwo drinnen sitzen, wo es wärmer ist, und einen unendlichen Dauerskat dreschen; oder vielmehr, man sieht sie eigentlich nicht sitzen, so dick und dunstig ist die Luft vom Rauch der schweren Pfeifen.

Das Gegenstück hierzu wieder bilden andere Lager, wo ein handfester Flirt zwischen den vielen Ausländern osteuropäischer Rassen, den Tschechen, Rumänen und Finnen, und Berliner Typen, ebenso zur Dauererscheinung geworden ist, wie die unermüdliche Promenade „erfahrener" Seereisender, die wie gefangene Füchse hin- und herlaufen, um gut, oder besser, zu verdauen.

Wer sonst noch auf dem Schiff ist, fühlt sich eigentlich ganz wohl. Im ausgeräumten, niedrigen Speisesaal wird getanzt oder von den Stewards ein kleines Konzert gegeben. Manchmal begleitet auch irgend jemand aus dem Kreis einige Volkslieder, und für kurze Zeit kann man fast vergessen, daß man sich auf einem ewig rollenden Ozeandampfer, einem „Wackeltopp", einem Auswandererschiff befindet.

Die meisten sind hier an Bord recht aufgeschlossen; das Gefühl gemeinsamen Erlebens legt Schranken zwischen den einzelnen Leuten nieder und macht sie mitteilsam. So steht man in kleinen Gruppen zusammen, die manchmal schnell größer werden, wenn eine, oft brennend wichtige Frage erörtert wird, und hört einander zu. — Und hört leider nur zuviel Trauriges! Viel jammervolle Schicksale enthüllen sich. Und es sind gute Kräfte, fast alle, die dem Volkskörper entzogen werden. Denn nur, wer noch irgendwie Mut dem Leben gegenüber hat und sich die Tüchtigkeit zutraut, daß er sich schon noch durchsetzen wird, wagt es, oft auf's Geratewohl, alles Alte hinter sich zu lassen und von Grund auf das Leben neu anzupacken. So sieht man hier viele entschlossene und kühne Gesichtszüge bei Jungen und Alten, die vom Wert des inneren Menschen sprechen. Aber fast alle tragen sie einen leisen, herben Zug von Bitterkeit und Leid, den das Opfernmüssen prägte.

Von den rein persönlichsten Dingen hört man sicher nur in den allerseltensten Fällen, aber, wenn man nach Gründen fragt, die für das Auswandern ausschlaggebend waren, so hat man fast immer den Eindruck, daß wirtschaftliche Not den Glauben an eine Zukunft in Deutschland verlieren ließ.

Ein Schwarzwälder Uhrmacher erzählt, wie er in Deutschland nur Arbeit, aber kein Vorwärtskommen fand, wie er sich der hohen Ladenmieten wegen nicht selbständig machen konnte, und wie er vor allem von der Industrie und dem großstädtischen Schund bedroht worden war. Schließlich war ihm die ganze Arbeit verleidet worden. — Das gleiche Schicksal traf einen Schweizer Feinmechaniker, der jetzt nur hofft, daß ihm die schwere Notarbeit in der ersten Zeit drüben nicht sein bestes Handwerkzeug, seine feinnervigen Hände, ruiniert — Und da ist ein anderer Mann, ein Landwirt, der auf einem kleinen holsteinischen Anwesen sein Glück zu machen versucht hat, und den die Schuldenlast des Anlagekapitals mit dem bis aufs 2½fache gestiegenen Zinsfuß erdrückte. — Und wieder ein anderer klagt, daß die wirtschaftliche Not der Nachstabilisationszeit sein großes internationales Speditionsgeschäft in den Konkurs getrieben hat. Er hat schon manches inzwischen versucht; nun will er im Winter in Kanada auf die Pelztierjagd gehen! — Und schließlich kommen die Auslandsdeutschen: aus dem Banat, aus der Tschechei, dem Burgenland und von Temesvar finden sie sich hier zusammen, wohin letztlich Kriegsunglück sie getrieben hat. Ein Bauer erzählt, daß die Rumänen, die „garnichts von allem verstehen!" ihnen immer mehr Steuern abgenommen hätten, so, daß sie zum Schluß sich überhaupt nicht mehr hätten erholen können.

Und so geht das fort; tagelang wird überall erzählt, geklagt und geraten. Viel Elend, aber glücklicherweise auch viel Mut und Hoffnung enthüllen sich. —

Und auch nicht alle sind so. Typische Großstadtjungen und -mädel, denen Volk und Heimat nicht mehr viel bedeuten, hört man reden: „Ach, das ist alles ganz egal; Hauptsache, wir kriegen drüben mehr Lohn! Und große Städte gibts überall, und amüsieren kann man sich da auch!" — Es ist auffällig, wie viele Berliner auf dem Schiff sind; neben den Süddeutschen bilden sie die stärkste Gruppe. Frühreife Berliner Mädel sind es, die hier so leichtfertig sprechen. Sie fühlen sich in der zusammengewürfelten Gesellschaft an Bord scheinbar recht wohl, und das Herumlungern in einer der großen Luken des Unterdecks bei den Finnen und Slawen, und das Dahindösen von einer Mahlzeit zur anderen unter dem öden Singen kleiner Grammophone gefällt ihnen. —

Wieder andere stehen jetzt ganz allein: es sind Jungen, denen das Herz immer schwerer wird, je näher sie dem neuen Lande kommen. Was sie hinter sich lassen, wissen sie; was ihnen bevorsteht, wissen sie nicht, aber sie ahnen es. Einer fragte, ob nicht jemand ihm ein paar Dollar leihen könnte; er hätte nicht einmal mehr Geld, sich rasieren zu lassen. Denselben Jungen hatte ich in Bremen ganz anders gesehen! Am Abend vor der Ausreise war es im gleißenden Licht des luxuriösen Bremer Hotels „Atlantik", da saß er unter ausgelassenen jungen Leuten, deren laute Heiterkeit mir auffiel. Der junge Mann versichert uns jetzt, daß wir in Quebec ganz bestimmt das Geld vom Agenten wieder zurück bekämen, und dann fängt er an zu erzählen. „Es war eben der letzte Tag in Deutschland, und da habe ich 250 ℳ ausgegeben! — Nein, Englisch kann ich nicht! Ich bin Kaufmann, aber drüben dürfen wir ja in den Hafenstädten nicht bleiben; ich muß sehen, erst als Landarbeiter bei der Ernte im Westen oder bei einem Bahnbau unterzukommen."

Trotz aller Vorsicht der kanadischen Regierung, die von jedem Einwanderer die Deponierung von mindestens 100 Dollar in bar oder die Angabe von Bürgen vor der Ausreise verlangt, kommt doch so mancher Fremdling fast mittellos in den Hafenstädten an. Gerade solche Leute, die tatsächlich in den seltensten Fällen englisch sprechen, und oft nicht einmal die einfachsten Ausspracheregeln beherrschen, gilt es zu warnen vor den Maklern, die gewissenlos viele Einwanderer in den fernsten Westen oder Norden Kanadas engagieren und sie nicht so schnell wieder loskommen lassen. Wieder andere müssen sich überhaupt durch solche Agenten erst die Ueberfahrt abverdienen, die irgendein, oft absolut fremder, Arbeitgeber für sie vorausbezahlt hat.

Die besten Aussichten für Kanada haben deshalb immer noch die Landarbeiter und Bauern, die allein hinüberziehen, erst praktisch auf einer Farm arbeiten, und sich dann sofort eine „Heimstatt" suchen. Die Regierung gibt ihnen das Land dazu gerne und praktisch kostenlos ab. Nach einem Jahre können diese neuen Farmer dann Frauen und Kinder meistens schon nachkommen lassen. So findet man auch auf der „Köln" unter den 200 Passagieren kaum ganze Familien. Einzelne Männer sind da und Gruppen von Frauen und Kindern. Darum war auch der Abschied in Bremen so schwer.

Daß es herb ist, auszuwandern und an sich das Schicksal zu erleben, Glied eines „Volkes ohne Raum" zu sein, das wird immer so bleiben, auch, wenn es irgendwo wieder heimische Kolonien gäbe, aber es brauchte nicht so zu sein, daß ein junger Deutscher, wenn auf einem deutschen Auswandererschiff beim Liederabend das Lied vom „Deutschland über alles" gesungen werden soll, sagen muß: „Nein, das können wir nicht singen; wir haben nicht mehr das Recht dazu!" —

Gegen üblen Mundgeruch. „Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr „Chlorodont" aufs beste empfehlen." Gez. E. G., Mainz. — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pfg., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1,25 Mk., für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser 1,25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Die Eisenbahn vor 100 Jahren.

„Periculum Publicum."

Zu Beginn des Eisenbahnverkehrs in England, trugen die Wagen überall die Aufschrift: „pericul publici!" Jemand der es in der Lateinschule nicht weit gebracht hatte, fragte darum einst Stephenson, warum man die Eisenbahn denn als eine öffentliche Gefahr bezeichne?

„Mit nichten", erwiderte George, „man will mit diesem verflixten Latein nur ausdrücken, daß jedermann auf eigene Gefahr mitreist."

Der skeptische Postminister.

Als der preußische Postminister, ein organisatorisch hochverdienter Mann, zu dem geplanten Bau einer Eisenbahn von Berlin nach Potsdam sein Gutachten abgeben sollte, äußerte er sich sehr skeptisch über die Rentabilität eines solchen Unternehmens.

„Wie überflüssig", meinte er, „wo doch nicht einmal die Postkutschen vollbesetzt fahren!" . . .

Das bedenkliche Medizinalkollegium.

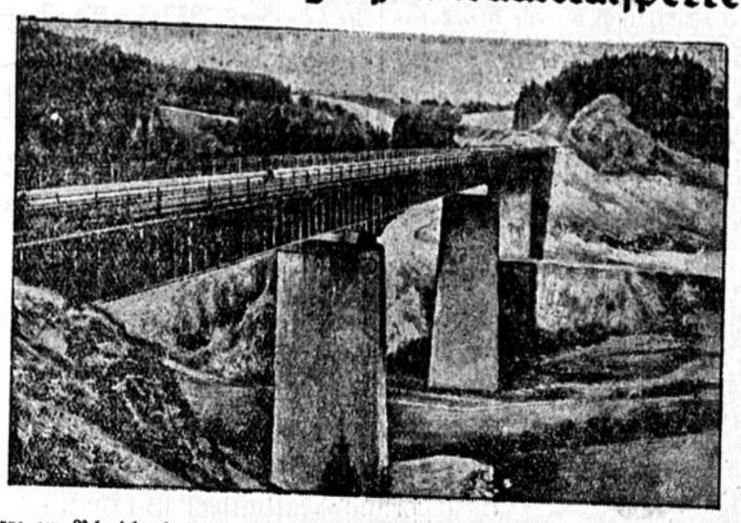
Bekannt ist, daß das einfache Volk vielerorts die neuen Dampfrosse als Teufelswerk ansah. Aber auch das Bayrische Medizinalkollegium äußerte schwerste Bedenken gegen die neue Landplage und beurteilte sie als schwere Gefahr für das öffentliche Gesundheitsleben. Für die Insassen der Eisenbahn würde die schnelle Fahrt „Gehirnerschütterung" zur Folge haben und bei vorübergehenden Fußgängern „Schwindelanfälle" hervorgerufen. Es verlangte deshalb, daß zu beiden Seiten der Geleise „Wände in der Höhe der Wagen errichtet werden."

Stephenson und die gefährliche Kuh.

Ein Unterhausmitglied erschrak einst gewaltig, als es eine Kuh in nächster Nähe des Schienenweges grasen sah, und der Parlamentarier fragte deshalb bei nächster Gelegenheit den großen Eisenbahnbauer George Stephenson, ob es nicht eine beträchtliche Gefahr bedeute, wenn ein Eisenbahnzug einmal eine Kuh anfahren würde.

„Unzweifelhaft!" entgegnete Stephenson, „für die Kuh gewiß!"

Vom Bau der großen Saaletalsperre.



Die Saaletalsperre am Bleiloch, deren Bau rüstig vorwärts schreitet, wird nicht nur die größte, sondern auch eine der schönsten Talsperren Europas. Dieser Tage wurden einige wichtige Bauwerke vollendet. — Unser Bild zeigt den neuen Wetterea-Viadukt, der über das Talsperrengebiet führt.

Selig sind, die überwinden.

Roman.

Von

Erich Ebenstein.

10) (Nachdruck verboten.)

Es besänftigte ihn auch nicht, daß seine Mutter sichtlich gerührt berichtete, daß Fräulein von Kresta ihr bereits seit zwei Stunden in ihrer Einsamkeit Gesellschaft geleistet habe und wie außerordentlich lieb dies von einer jungen Dame sei, sich einer alten Frau zu widmen, wo sie doch überall sonst viel angenehmere Zerstreuung hätte finden können. Nein, es beruhigte Magnus gar nicht, denn es zwang ihn, Irene gegenüber nun den dankbaren Sohn zu spielen, ihre Launenhaftigkeit zu vergessen. Außerdem brachte es ihm um die Aussprache mit der Mutter. Denn Frau Sabine, die sonst mit jeder Minute geizte, die er bei ihr verbrachte, erklärte gleich, daß Fräulein von Kresta um halb acht heim müsse und Magnus sie natürlich begleiten werde, da sie in der Dunkelheit unmöglich allein gehen könne. Um diesen Preis wollte sie eine selbstlose Mutter sein und ihn heute abend auch frei geben. Also das auch noch! dachte Magnus ärgerlich, gab sich dann aber als wohlerzogener junger Mann doch Mühe, Irene zu unterhalten. Schließlich war es doch wieder ein Zeichen guten Herzens, daß Irene seine Mutter aufgesucht und dieser die Zeit vertrieben hatte. Wahrscheinlich wollte sie ihr hochmütiges Benehmen von neulich dadurch wieder gut machen. Unter diesen Umständen wollte er natürlich nun auch nichts nachtragen.

Irene war von bezaubernder Liebenswürdigkeit. Sie lud Lia sehr dringend für den nächsten Tag nach Halmhof ein und schien entzückt, daß diese gern Tennis spielte. „Es ist auch meinerseits eine Leidenschaft — eigentlich die einzige, die ich habe. In Wien spielte ich täglich mehrere Stunden. Wir wollen es auch hier tun, Fräulein Lia, ja?"

„Soweit ich dazu Zeit habe, gewiß sehr gern."

Irene wandte sich an Magnus.

„Allerdings müssen Sie uns dazu vor allem den Tennisplatz instand setzen lassen, Herr Verwalter! Denn der sieht greulich vernachlässigt aus."

„Kein Wunder, da seit Jahren hier niemand mehr darauf spielte Netze und Bälle sind zwar vorhanden . ."

„Fein! Raketts habe ich mit — also muß bloß der Platz neu hergerichtet werden, und das ordnen Sie gleich morgen an, nicht wahr?"

„Morgen? Gnädiges Fräulein, das wird unmöglich sein. Um diese Jahreszeit brauche ich die Leute zur Frühjahrsbestellung auf den Feldern und kann keinen einzigen Mann entbehren. Sie werden also schon warten müssen."

Er war darauf gefaßt, daß sie nun wieder hochfahrend sagen würde: Das Wort „muß" kenne ich nicht. Aber sie sagte ganz bescheiden in bittendem Ton: „Dann, bitte, lassen Sie doch wenigstens morgen Leute von auswärts kommen. Es gibt so viele Arbeitslose, und für die Kosten komme ich gerne auf. Oder soll ich, falls Sie keine Zeit dazu haben, selber an den Vater telephonieren?"

„Nein, ich werde mich gleich morgen hier umtun und hoffe, in Schwanfelde zwei passende Leute zu finden."

Mit einem dankbaren Blick belohnte sie ihn für seine Bereitwilligkeit.

Ganz nebenher erfuhr dann Magnus noch auf dem Heimweg, daß es im Halmhof zwei neue Gäste gäbe. Eine italienische Gräfin mit ihrem Sohn, der ein Geschäftsfreund Herrn von Krestas war. Sie hießen Comadine, Graf Comadine. Die Mutter aber war eine deutsche Gräfin aus altem, aber verarmtem Adelsgeschlecht. Sie wollten ein paar Wochen bleiben, da der Sohn einen leichten Spitzenkatarrh habe und die Frau Gräfin in Schwanfelde Stahlbäder nehmen wolle. Mit spitzbübischem Lächeln fügte Irene hinzu: „Die Gräfin ist eine von Mamas Busenfreundinnen, aber ich kann sie nicht leiden. Und als ich ihr Auto heute nach Tisch vom Fenster aus anfahren sah, bin ich gleich durch die Hintertür fortgehuscht und zu Ihrer Mutter gelaufen."

„Ah — darum also!"

„Nicht darum. Ich hatte ja schon vormittags vor, sie zu besuchen, wollte aber erst gegen Abend hingehen. Wegen der Comadines bin ich nur viel früher fortgegangen, damit ich ihnen nicht die Ehre antun mußte und so den ganzen Nachmittag verpatzt hätte."

„Sie mögen auch den Sohn nicht?"

„„Nein. Gar nicht. Noch weniger als seine Mutter!"

IX.

Die Arbeiten türmten sich um Magnus immer höher auf. Er begriff, daß sowohl das Kommen der Krestas gerade jetzt, aber auch sein neuer Verkehr mit Ingrid und Tante Helene ihn schon mehr, viel mehr Zeit gekostet hatte, als er vor sich selbst verantworten konnte. Ab April hat der Landmann weder Zeit für Besuche, noch für Vergnügen. Und er ganz besonders nicht. Denn er wollte ja arg vernachlässigte Domäne wieder zu Ehren bringen und arbeitete fast durchweg mit neueingestellten Leuten. Das erforderte doppelten Arbeitsaufwand, doppelte Ueberwachung. So war es bei seiner Gewissenhaftigkeit nur natürlich, daß er fortan alles meiden mußte, was ihn von der Arbeit abzog, und taub gegen die lockendsten Aufforderungen, selbst gegen die Verführerin Liebe, in der eigenen Brust bleiben mußte. Der Tennisplatz war in Ordnung gebracht worden, und die Jugend, nämlich Irene, Lia, der Graf und abwechselnd einer der Volontäre, spielten täglich mehrere Stunden darauf. Magnus sah die weißen Gestalten der Spielenden nur ab und zu aus der Ferne. Nicht einmal die Anwesenheit der Schwester bewog ihn, näher zu kommen. Denn er wußte wohl, da war Irene, die ihn in diesem Fall gezwungen hätte, mitzuspielen. Auch den gemeinsamen Mahlzeiten blieb er aus Mangel an Zeit fern. Es war unmöglich, sich an feste Essensstunden zu binden bei der großen Ausdehnung der Domäne und den weitauseinderliegenden Arbeitsstätten, die jeweilig gerade seine Anwesenheit erforderten.

Gern hätte er abends einmal die Mutter aufgesucht, um mit ihr über Ingrid zu sprechen. Noch heißer zog es ihn nach Rotky. Aber wenn er tagsüber im Sportanzug und in Wasserstiefeln stundenlang auf den Feldern gewesen war oder zwischen Försterei, Sägewerk, Brennerei, Vorwerk und Holzplätzen hin und her jagte, dann war er abends so todmüde, daß er nie mehr die Willenskraft aufbrachte, sich nun doch umzukleiden und abermals fortzugehen.

Meist wurde es auch neun Uhr, ehe er heimkehrte. Dann aß er rasch das kalte Abendbrot, das er sich hatte bereitstellen lassen, und ging sofort zu Bett, um schon zwei Minuten später in tiefem Schlaf zu liegen. „Sonntags werde ich gehen. Erst zur Mutter, dann zu Ingrid," dachte er die ganze Woche hindurch. Das ist ein Ruhetag, da habe ich Zeit. Aber als der Sonntag kam, war es mindestens für ihn — kein Ruhetag. Herr von Kresta hatte ihn beauftragt, an Wald anzukaufen, was in der Gegend nur zu haben war. Nun hatte ein Bauer hoch oben im Gebirge einen Wald zu verkaufen, der natürlich begangen werden mußte, ehe man sich auf weiteres einließ. Der Weg betrug hin und zurück vier Gehstunden. Unmöglich, während der Woche soviel Zeit zu opfern! Auch die Bücher, die im Drang der Arbeit etwas vernachlässigt worden waren, mußten in Ordnung gebracht werden. Blieb für beides nur der Sonntag.

Schweren Herzens entschloß sich Magnus also, sowohl der Mutter als Tante Helene durch ein paar Zeilen mitzuteilen, daß er diesen Sonntag unmöglich kommen könne, doch hoffe er, es werde dafür am nächsten Sonntag möglich sein. Die ganze Woche hindurch hatte Magnus von den übrigen Bewohnern des Herrenhauses kaum etwas gesehen, was auch ganz natürlich war, da er das Haus um fünf Uhr morgens verließ und stets erst heimkam, wenn dort bereits zu Abend gegessen war und die Herrschaften sich im Salon aufhielten. Von den Volontären erfuhr er nur, daß es jetzt öfter Gäste gab, seit sich in Schwanfelde Kurgäste einzufinden begannen, besonders abends. Doktor Merker, in dessen Behandlung die Gräfin und neuestens auch Frau von Kresta standen, brachte sie auf Wunsch der beiden Damen mit. „Man sollte es gar nicht glauben, wie toll die beiden Damen noch auf Unterhaltung aus sind, trotz ihren erwachsenen Kindern," erzählte Herr von Ortlieb einmal. „Anfangs sah man ja Frau von Kresta außer bei den Mahlzeiten kaum. Seit aber ihre Freundin, die Gräfin, da ist, können sie nicht genug Leute heranziehen. Und meiner Treu, sie tanzen sogar und lassen sich mit den jungen Damen um die Wette noch den Hof machen!"

Magnus hatte nur ein einziges Mal Gelegenheit gehabt, mit der Gräfin und ihrem Sohn zu sprechen; damals, am ersten Tag ihres Hierseins, als Irene ihn beiden vorstellte. Die Gräfin hatte ihn durch ihre Lorgnette aufmerksam betrachtet und war dann sehr liebenswürdig mit ihm gewesen. Der Graf sah ihn kaum an und behandelte ihn über die Maßen hochmütig. Beide waren Magnus unsympatisch, und er war froh, nichts weiter mit ihnen zu tun zu haben! Später erzählte ihm Ortlieb, daß der Graf sich um Irene von Kresta bewerbe und diese Verbindung ein Wunsch ihres Vaters sei. Frau von Kresta und die Gräfin sprächen ganz offen darüber. Die Tochter aber scheine von dem Italiener nichts wissen zu wollen, sie brüskiere ihn bei jeder Gelegenheit. Magnus hörte es nur mit halbem Ohr. Was gingen ihn die Herzensangelegenheiten Irene von Krestas an?

Der Sonntagmorgen war angebrochen. Ein herrlicher Morgen mit strahlendem Sonnenschein und wolkenlosem Himmel. Magnus atmete tief auf, als er, aus dem Haus tretend, die frische, würzige Luft einsog. Er dachte an Ingrid. Wenn sie doch jetzt hier wäre und er an ihrer Seite nach dem einsamen Bergwald hätte hinaufsteigen können. Welch seliges Wandern würde das gewesen sein, mit ihr, deren Seele der Natur so offen stand wie die seine, die ihre Wunder so innig liebte, ihre Geheimnisse mitempfindend erriet. Aber auch die Erfüllung dieses Wunsches würde ihnen die Zukunft ja bringen.

Es war noch nicht ganz sechs Uhr. Das Küchenpersonal schlief noch, auf ein richtiges Frühstück war also nicht zu rechnen. Aber im Kuhstall und in der Molkerei war man schon auf, denn die Milch mußte zeitig morgens an die Schwansfelder Verkaufsstelle abgeliefert werden.

Magnus trat in die Molkerei, um sich ein Glas frischgemolkener Milch geben zu lassen, ehe er seine Bergwanderung antrat. Als er wieder ins Freie trat, prallte er förmlich zurück. Irene von Kresta stand vor ihm!

„Guten Morgen, Herr Verwalter! Auch schon auf? Ein herrlicher Morgen, nicht wahr? Wollen wir zusammen einen Spaziergang unternehmen?" sagte sie mit ihrem strahlendsten Lächeln, das ihre Schönheit noch förmlich verklärte.

Er drückte sein Erstaunen darüber aus, sie schon so frühzeitig auf zu sehen, bedauerte aber, bei dem Spaziergang nicht mithalten zu können, weil er geschäftlich zu tun habe.

„Heute sogar? Am Sonntag? Da wird doch nicht gearbeitet!?"

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem kommunalen Leben des Münsterlandes.

Aus der Provinzialhauptstadt.

Scharfe Debatten zum Wahlkampf — Vergebung städtischer Arbeiten an Stadträte und Stadtverordnete. — Das gefährliche Rathaus. — Die Sparkasse stiftete 62 500 Mk. für die Wiederherstellung der Promenaden.

Die letzten Tage haben in Münster große Debatten gesehen. Auf der einen Seite waren es die vollkommen unwahren Behauptungen der hiesigen deutschnationalen Zeitung, die mit unzutreffenden Verdächtigungen gegen führende Mitglieder der Zentrumspartei arbeitete. Verdächtigungen, die sie wahrscheinlich noch vor Gericht wird verantworten müssen. Hinzu kam die Debatte über die drohende Verlegung des Restes der noch in Münster weilenden Schupo, die die kommunalen Lasten der Provinzialhauptstadt noch erheblich vergrößern würde. Für die nächsten zwei Jahre haben bekanntlich Münster und alle anderen Städte des Münsterlandes eine viel höhere Belastung zu tragen, als die Städte und Gemeinden des Industriegebietes, die von staatlicher Polizei betreut werden; daß dieser Zustand nach zwei Jahren geändert wird, ist ein Verdienst der preußischen Zentrumsfraktion, die, unterstützt durch das dauernde Drängen auch unserer Zeitung, einen gerechten Ausgleich durch den Antrag Herold, Brockmann und Genossen im preußischen Landtag durchgesetzt hat.

*

Zu diesen Debatten kam nun auch noch die Aussprache über die Vergebung städtischer Arbeiten an Stadträte und Stadtverordnete. Ein gemeinsamer Antrag der Fraktionsführer aller Parteien ohne Ausnahme verlangt, daß eine freihändige Vergebung städtischer Arbeiten gegen Entgelt unterbleiben müsse und Ausnahmen nur zulässig sein sollen, wenn eine besondere Kommission aus dem Stadtverordnetenvorsteher, den Fraktionsführern und zwei Magistratsmitgliedern in jedem Einzelfalle ihre Zustimmung gibt. Dieser Antrag wäre bereits in der letzten Sitzung der münsterischen Stadtverordneten angenommen worden, wenn die Formulierung klar genug gewesen wäre. Es ist aber damit zu rechnen, daß in der nächsten Sitzung, die noch vor den Wahlen stattfindet, dieser Antrag zum Beschluß erhoben wird.

Eine neue unvorhergesehene Ausgabe hat sich für die Stadt ergeben aus plötzlich aufgetretenen umfangreichen Schäden am alten Rathaus und am Stadtweinhaus. Nach dem monatelangen Frost des letzten Winters stürzten oft Stücke der schweren Mörtelandichtungen und Giebelabbröckelungen auf die vorbeiführenden Straßen und in den Hof vor dem Friedenssaal. Man hatte daraufhin sämtliche Dachanschlüsse und lose Sandsteinstücke entfernen lassen. Die Verwitterungen waren aber an den über Dach hervorragenden Giebelteilen so stark, daß nach kurzer Zeit wieder mehrere schwere Steinstücke vor dem Friedenssaal niederstürzten. Die Instandsetzung der Flächen und die Erneuerung der vollständig verwitterten Fensterbänke am Stadtverordneten-Sitzungssaal mußte daher unbedingt erfolgen. Dadurch sind an Kosten 12 000 Mk. entstanden, die die Stadtverordnetenversammlung einmütig genehmigte. Galt es doch, eine der herrlichsten Zierden der Provinzialhauptstadt zu erhalten.

*

Ganz besonders hat man es begrüßt, daß die Sparkasse die durch die Ulmenkrankheit so schwer geschädigten Promenaden aus ihrem Reingewinn wiederherstellen will. Sie stellte für diesen Zweck eine Summe von 62 500 Mk. zur Verfügung, um die Aufforstung der Hörster-Promenade, soweit dieses Aufgabe der Gartenbauverwaltung ist, die Beseitigung der Frostschäden, die Anlagen des Himmelreichvorgeländes, die Beschaffung von weiteren 100 neuen Sitzbänken, die Verbesserung der Fußwege, sowie die Anlage des Zumsandeplatzes durchzuführen. Natürlich hat man in der Bürgerschaft diese unerwartete Hilfe freudig begrüßt.

Bocholt.

Die bevorstehenden Kommunal-, Kreis- und Provinziallandtagswahlen sind in Bocholt äußerlich bisher noch wenig in die Erscheinung getreten. Große öffentliche oder Mitglieder-Versammlungen sind noch von keiner Partei veranstaltet worden. Um so emsiger werden aber die unentbehrlichen Vorverhandlungen und einleitenden Besprechungen in engeren Zirkeln gepflogen. Zwei Delegiertenversammlungen der Zentrumspartei des Kreises Borken und der Stadt Bocholt tagten letzthin in Borken, wo auch am letzten Sonntag die endgültige Zentrumskandidatenliste für Provinziallandtag und Kreistag aufgestellt wurde. Von den beiden bisherigen Vertretern für den Provinziallandtag wurde Frau Sanitätsrat Driesen-Bocholt wieder aufgestellt, während für den um die Partei hochverdienten Prof. Dr. Rensing-Anholt, der auf dringendes Ersuchen seiner Aerzte seine sämtlichen Ehrenämter wegen seines gefährdeten Gesundheitszustandes niederlegte, der Landwirt Barnholt-Heiden als Kandidat nominiert wurde. Für den Kreistag wurden 33 Kandidaten benannt, an der Spitze Fabrikant Becker-Raesfeld und Landwirt Karl von Graes-Barlo.

Die Zentrumsliste für die Stadtverordnetenwahl in Bocholt wird demnächst herauskommen. Fest steht, daß die hiesige Zentrumspartei es strikte ablehnt, vom Einlistensystem abzulassen und dem Beispiel Münsters zu folgen. Das kam am Dienstag in einer gemeinsamen Sitzung der Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute der drei Parteibezirke unserer Stadt deutlich zum Ausdruck.

Interessant ist noch, daß sich die Zahl der wahlberechtigten Personen in Bocholt seit der letzten Gemeindewahl 1924 um 4000 vermehrt hat und auf 17 900 gestiegen ist. Gewählt werden hier 34 Stadtverordnete; von diesen stellt das Zentrum augenblicklich 21 Vertreter, und zwar 4 Fabrikanten, 5 Mittelständler, 8 Arbeiter, 2 Beamte, 2 Angehörige freier Berufe. Ueber die Vertretung der einzelnen Stände auf der neuaufzustellenden Fraktionsliste werden wir demnächst berichten. Um jedem Zentrumswähler die Kontrolle über seine Eintragung in der Wählerliste zu erleichtern, hat die Leitung der Partei bestimmt, daß alle wahlberechtigten Zentrumsleute ihre Adresse nur im Arbeiterheim St. Paulus oder Arbeiterheim St. Josef oder im Gesellenhaus abzugeben brauchen. Dort werden die Adressen gesammelt und von Parteifreunden gemeinsam mit den Wählerlisten auf dem Stadthaus verglichen, eine für die Zentrumswähler annehmliche Maßnahme.

Warendorf.

Der Kreistag des Kreises Warendorf hielt am Donnerstag, den 10. Oktober, die letzte Sitzung der gegenwärtigen Wahlperiode ab. Der neue Landrat Dr. Groener führte sich in einer warmherzigen Ansprache ein, in welcher er betonte, daß gegenseitige Achtung, gegenseitiges Verstehen, gegenseitiges Vertrauen die Parole der Gemeinschaftsarbeit sein müsse. Mit dem Abgang des alten Herrn Landrats stand die Kreisverwaltung vor der Frage, eine Wohnung für den neuen Landrat zu beschaffen. Zu diesem Zweck hat man ein Haus an der Ostpromenade zum Preise von 32 000 Mark gekauft. Mit Umbaukosten wird das Haus rund 62 000 Mk. kosten. Nach der Erklärung des Kreisbaumeisters wird das Haus nach dem Umbau einen Wert von 100 000 Mark darstellen. Der Kreistag genehmigte die Kosten für Ankauf und Umbau. Herr Landrat Dr. Groener teilte sodann mit, daß die Provinz zum 1. April 1930 die Kreisstraßen Warendorf—Freckenhorst—Hoetmar, sowie Warendorf—Westkirchen übernehmen werde. An die Uebernahme der letzteren hat die Provinz die Bedingung geknüpft, daß der Kreis den von Westkirchen in Richtung Oelde verlaufenden Sandweg ausbaue. Der Kreis hofft Zuschüsse von der Provinz und den in Betracht kommenden Gemeinden zu erhalten. Der Kreistag bewilligte die für die geforderte Instandsetzung der Teilstrecke Warendorf—Freckenhorst benötigten Mittel.

Die Vereinigten Gaswerke Westfalen wollen nunmehr, nachdem sie das Gaswerk von der Stadt Warendorf angekauft haben, die Gasfernleitung Neubeckum—Ennigerloh—Westkirchen—Freckenhorst—Warendorf bauen. Ursprünglich war beabsichtigt, die Leitung von Münster über Telgte zu legen. Doch ist man von diesem Plane abgekommen, weil an der anderen Strecke mehr Ortschaften in Frage kommen. Die Stadt Freckenhorst wird sofort an der Gasfernleitung angeschlossen. Dieser Gemeinde ist zugesagt, daß sie bis Ende des Jahres mit Ferngas versorgt werde.

Werne.

Der Magistrat der Stadt Werne a. d. Lippe hat beschlossen, ein neues Sparkassengebäude zu errichten. Wenn ein Beschluß der städtischen Körperschaft seine Berechtigung hat, so ist es dieser. Die Sparkasse der Stadt Werne ist ein werbendes Institut der Stadt und muß als solches besonders gehegt und gepflegt werden; dazu gehört in erster Linie ein seiner Größe entsprechendes würdig und modern eingerichtetes Heim. Die jetzige Unterbringung der Sparkasse in dem Hause Bonenstraße ist für die heutigen Verhältnisse viel zu klein und eine Plage für Publikum und Schalterbeamte. In den ersten beiden Jahren nach der Inflation, aus der übrigens die Sparkasse sehr günstig für ihre Sparer hervorgegangen ist, reichte das jetzige Haus noch aus, da der Sparverkehr bekanntlich erst sehr langsam wieder einsetzte. In den folgenden Jahren nahm der Geschäftsverkehr einen gewaltigen Aufschwung. Auch die neue Eisenbahn Münster—Dortmund hat der Stadtsparkasse manchen Vorteil gebracht, so finden sich manche auswärtigen Sparer am Kassenschalter ein, um ihre Spargroschen gegen ein Sparbuch umzutauschen. Wir wünschen im übrigen der Sparkasse zu ihrem in drei Jahren stattfindenden 75jährigen Jubiläum ein recht schönes und modernes Sparkassengebäude, worin sie weitere 75 Jahre zum Segen der Stadt Werne ihre Spargelder verwalten möge.

*

Der neue Winterfahrplan hat eine Verbesserung des Personenzugverkehrs nicht gebracht. Darüber hinaus geht die Reichsbahn mit dem Gedanken um, die Sperre am Bahnhof Werne aufzuheben. Sowohl über die Nichtberücksichtigung der Verkehrswünsche wie auch über die Absicht der Reichsbahn, möglicherweise die Sperre aufzuheben, herrscht in weiten Kreise gewaltige Mißstimmung. — Die Bahn verkehrt nunmehr bereits ein ganzes Jahr. Der Fahrplan des ersten Tages besteht mit ganz geringen, unwesentlichen Abweichungen heute noch, obschon vom ersten Tage an diese oder jene Verbesserung gewünscht wurde. Der Spätverkehr von Dortmund aus war vor Inbetriebnahme der Bahn günstiger wie heute. Die Behauptung der Reichsbahndirektion, daß sich ein Spätverkehr nicht rentiere, ist nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Aber den Versuch hätte man doch einmal machen können. Zum mindesten ließe sich aber durch Verschiebung der einzelnen Abfahrtzeiten die eine oder andere Verbesserung erreichen.

Die Biersteuer, um die so lange gekämpft worden ist, mußte nunmehr doch eingeführt werden. Man hatte, um die Steuer zu umgehen, die Realsteuern um einige Prozent erhöht. Jedoch ergaben sich im Laufe der Zeit weitere, zwangsläufige Ausgaben, und die Regierung lehnte die Genehmigung des Etats zum vierten oder fünften Male ab. Dadurch, daß die Stadtsparkasse zur Gewerbesteuer herangezogen werden kann, ergab sich eine neue Einnahme, und der restliche Fehlbetrag sollte durch die Biersteuer gedeckt werden. So wurde denn die fast ein halbes Dutzend mal abgelehnte Biersteuer in der letzten Stadtverordnetenversammlung gegen die Stimmen der Bürgerlichen und der Sozialdemokraten angenommen.

Die Gewerbesteuersätze im Münsterland.

Nachdem wir in der letzten Ausgabe die kommunalen Zuschläge zur staatlich veranlagten Grundvermögensteuer aus den einzelnen Gemeinden des Münsterlandes und der angrenzenden Bezirke mitgeteilt haben, lassen wir heute die Gewerbesteuersätze vom Ertrage und vom Kapital bezw. Lohnsteuer folgen:

Gemeinde:	Ertrag	Kapital	Lohnsumme
Ahaus	350	700	—
Ahlen	600	2400	—
Beckum	500	1000	—
Bocholt	620	—	—
Borghorst	600	1300	1860
Bottrop	550	—	—
Borken	400	1200	3500
Burgsteinfurt	500	1400	—
Coesfeld	465	1400	—
Dorsten	650	2600	—
Dülmen	500	2000	—
Emsdetten	500	—	1500
Freckenhorst	200	200	—
Gladbeck	550	—	3500
Greven	450	650	—
Gelsenkirchen Buer	600	—	3000
Gronau	495	—	1210
Haltern	720	2100	—
Hervest	600	—	2300
Holsterhausen	600	—	2350
Ibbenbüren	400	—	1200
Lingen	700	—	700
Lüdinghausen	650	1300	—
Meppen	500	100	—
Münster	500	1500	—
Neubeckum	350	700	—
Nordhorn	550	—	2000
Rottuln	300	600	—
Ochtrup	800	—	1700
Olfen	500	—	1000
Oelde	400	800	—
Papenburg	500	500	—
Recklinghausen	575	—	2850
Rheine	600	—	2000
Tecklenburg	425	425	—
Telgte	250	250	—
Warendorf	400	—	1500
Werne	590	—	2100

Die Zahlen für die Städte Stadtlohn und Vreden konnten nicht eingesetzt werden, weil diese Städte bisher ihren Haushaltsplan noch nicht verabschiedet haben.

Steiners Künstlerspiele stehen auch im Zeichen der Werbewoche. Mit Recht schreibt die Direktion, das „Programm der Prominenten". Eine auserlesene Schar ist für dieses gediegene Haus verpflichtet; an der Spitze stehen zwei Vertreter des köstlichen Humors: Hans Imhoff, der Conferencier, und Heinrich Prasch, der Meister der Maske! Hans Imhoff ist ohne Zweifel ein Conferencier, der das Haus in große Stimmung bringt. Die Art seiner Conferenc ist nicht die alltägliche, man hört von ihm wirkliche Neuheiten, und ist genannter zugleich ein Vortragskünstler von bedeutendem Können. In ganz anderer Art stellt sich uns Heinrich Prasch vor. Die zeitgemäße Charakterisierung von Männern der Gegenwart, wie Mussolini, Lord Chamberlain, Briand, des namenlosen Vertreters von Böhmen, Verzeihung — Tschechen, sind Glanzleistungen der grotesken Satyre. Den Vogel schießt der Künstler ab, wenn er sich als Schlachtermeister Bratschlegel vorstellt. In dieser Type werden große Anforderungen an das Zwerchfell der Besucher gestellt. Aber noch weitere Attraktionen bekommen wir zu sehen, wie Lula u. Clay; das sind wirkliche Spitzenleistungen der akrobatischen Kunst. Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit und Eleganz dieses Paar ihre Evolutionen vollbringt. Lula, ein niedliches, sympathisches, rassiges Mädel ist wahres Vollblut moderner Artistik. Kein Wunder, wenn sich das Publikum zu spontanen Beifallsäußerungen hinreißen läßt. Den Tanz vertreten zwei entzückende Frauen, die zwei Hildegards! Fabelhaft im Kostüm, zeigen sie abgeschliffenes Ineinanderarbeiten. Sehr originell wirken ihre Grotesken, im besonderen, wenn sie als Hahn und Henne erscheinen. Lola Petry, eine Stimmungssängerin mit guten Qualitäten, bringt uns die neuesten Schlager, und nach wie vor sorgt Bobby Wood für die Stimmung im musikalischen Teil. Man muß sich diesen Spielplan unbedingt ansehen, denn es handelt sich hier um wahre Kleinkunst. Die beliebte 4-Uhr-Mokka-Stunde jeden Mittwoch und Samstag nachmittag bietet bei freiem Eintritt das volle Programm.

Das Geschäft geht—

ÜBERLEGEN SIE SICH DIESE PREISE, DANN WISSEN SIE, WARUM GERADE WIR DEN GROSSEN ANDRANG HABEN. MACHEN SIE'S WIE DIE ANDERN— UND KAUFEN

DAMEN-MANTEL

ganz moderne Form, mit großem Biberette-Kragen und Stulpen, mit gestepptem K.-Seidenfutter in Marengoblau, die Farbe, die heute so viel verlangt wird.

34.50 Mk.

WARMER ULSTER

ein richtiger „Treiber" in dankbaren dunklen Farbenstellungen mit Rundgurt.

39.50 Mk.

MÄDCHEN-MANTEL

kleidsam und praktisch, ein warmer Schulmantel, mit großem imit. Pelzkragen, zweireihig und Rundgurt für's Alter von 7 Jahren.

9.75 Mk.

KNABEN-ULSTER

solide und warm, zweireihig mit Rundgurt, ganz auf Plaidfutter, ein Mantel, über den sich auch ihr Junge freut, für's Alter von 7 Jahren.

13.50 Mk.

nur bei Kettlage

MÜNSTER i. W. LUDGERISTRASSE 77-78

Beilage

N

Nationalso

Aus München
Tausend ist der
hat das Klempne
dem Militärdien
torisch reich verar
Er behauptet,
haben und durch
nis seiner Erfind
will er schon wäh
von Schallmeßapp
sein, ohne daß er
gesetzten die erwar
befaßte er sich seit
tischem Wege her
Waldwinkel eines
ein sehr einfaches
Goldmacherei.
suche durchaus gel
ein Kilogramm
rechnung des Arb
Marktpreis von u

Tausend brauch
Geld, um sein Be
er durch ein Ze
200 000 Mark.
Rolf Rienhard
lischen Geistlichen
Richtung angehöre
Rudolstadt gekomm
kanten Schilbach
die Ehe Schilbachs
nach München über
sodann mit Tausen
mit 50 Prozent an

Durch seine Ve
war es Tausend ge
dorff in Verkehr
digte norddeutsche
sends mit dem Er
Held in Brem
unter der Bedingun
Tausendschen Erfin
gedient sei. Im L
Meinung gewesen
Tausends Deutsc
schaft befreit
strom, der aus d
würde, sollten woh
lands bezahlt
ähnlichen Erwägu
übrigens seine Ver
da ihm die Sache z
geworden war. In
unter dem Namen
Gold im periodis
15 Personen an, d
und der Münchener
in der nationalsozi
hat. Diese Gesellsch
anwalts Schram
Ludendorffs, zustan

Wa

Eckenst

In Berlin wurd
Bettelns festgenomm
eine seltsame Geschich
ben wollte. Er sei i
Eckensteher, aber er
zur Erholung n
Posten auf drei Woc
Markt tägliche L
gaben nach, und sie
liche „Besitzer" der
kommen war, konnt
ungefähr 15—18 Mo
gespart, daß er sich g
leisten konnte. Dam
Verdienst verloren g
hielt, „vermietete"
legen, der ihm tatsäc
zehn Mark nachschickt
er selber behielt täg
die er beim Ablaufe

Die Fälle sind n
gefunden werden, üb
lich starb in einer we
die sich seit vielen
ihrer Bettstelle fand
entwertet ist, und so
Das sind geringe Su
Leeds in England,
in seinem Testament
menhaus gebaut wer
buste Bettler bringe
und kranken werden
gehen unter. Das
sich niemals die Fra
auch echt sein könn
daß es keinen Bettle
triebe. Dafür ist die
es eine ganze Reihe
und mehr am Tage
könige und lassen nie

Das Dorado der
amerikanischen
dortigen Polizisten,
schwendung Almosen
gen das Bettelunwes
nichts. In den Zeitu
rauf aufmerksam gem

Der E

Das To

× Leipzig, 12. O
ist bekanntlich am 18
Bonn auf Grund ein
rige, praktische Arzt
des an seiner Gelieb
Tode verurteilt wor
weisaufnahme gelang
zeugung, daß Dr. Rich
die geschiedene Inwe
Bonn, seine langjä
scheidungsverfahren
hat, mit Ueberlegung
mit einem nur schwac
ums Leben brachte,

Kapital	Lohnsumme
700	—
2400	—
1000	—
—	1860
1300	—
—	3500
1200	—
1400	—
1400	—
2600	—
2000	—
—	1500
200	—
—	3500
650	—
—	3000
—	1210
2100	—
—	2300
—	2350
—	1200
—	700
1300	—
100	—
1500	—
700	—
—	2000
600	—
—	1700
—	1000
800	—
500	—
—	2850
—	2000
425	—
250	—
—	1500
—	2100

Stadtlohn und
erden, weil diese
ch nicht verabschie-

ch im Zeichen der
rektion, das „Pro-
erlesene Schar ist
; an der Spitze
mors: Hans Im-
Frasch, der Meister
Zweifel ein Con-
mung bringt Die
ägliche, man hört
enannter zugleich
Können. In ganz
sch vor. Die zeit-
n der Gegenwart,
iand, des namen-
ung — Tschechen,
tnre. Den Vogel
Schlachtermeister
werden große An-
cher gestellt. Aber
oir zu sehen, wie
tzenleistungen des
mit welcher Sicher-
Evolutionen voll-
hes, rassiges Mä-
stik. Kein Wun-
nen Beifallssäuße-
treten zwei ent-
Fabelhaft im
einanderarbeiten.
im besonderen,
n. Lola Petry,
ualitäten, bringt
vor sorat Bobby
chen Teil. Man
nsehen, denn es
Die beliebte 4-
Samstag nach-
volle Programm.

Vom bayrischen „Goldmacher".

Nationalsozialisten als Geldgeber.

Aus München wird der „K. V." geschrieben: Franz Tausend ist der Sohn eines bayerischen Landwirtes und hat das Klempnergewerbe erlernt. Nach dem Krieg aus dem Militärdienst entlassen, wandte sich der organisatorisch reich veranlagte Mann dem Erfindungswesen zu. Er behauptet, Stoff für Gasglühstrümpfe erfunden zu haben und durch eine Firma in Berlin um das Erträgnis seiner Erfindung gebracht worden zu sein. Ferner will er schon während des Krieges an der Verbesserung von Schallmeßapparaten hervorragend beteiligt gewesen sein, ohne daß er sie von Seiten seiner militärischen Vorgesetzten die erwartete Anerkennung gefunden hätte. Nun befaßte er sich seit 1925 mit Versuchen, Gold auf synthetischem Wege herzustellen. In einem ganz versteckten Waldwinkel eines Vorortes von München errichtete er ein sehr einfaches Laboratorium und begann dort die Goldmacherei. Nach seiner Behauptung sollen die Versuche durchaus gelungen sein und die Möglichkeit bestehen, ein Kilogramm Gold um 20 bis 22 Mark (ohne Einrechnung des Arbeitslohnes) herzustellen gegenüber dem Marktpreis von ungefähr 2800 Mark pro Kilogramm.

Tausend brauchte aber dringend Geld, und zwar viel Geld, um sein Verfahren zu vervollkommnen. So suchte er durch ein Zeitungsinserat einen Geldgeber mit 200 000 Mark. Es meldete sich ein Student namens Rolf Rienhardt, der Sohn eines höheren evangelischen Geistlichen in Sachsen. Der Student, der völkischen Richtung angehörend, war als politischer Flüchtling nach Rudolstadt gekommen und hatte beim dortigen Fabrikanten Schilbach ein Asyl gefunden. In dieser Zeit ging die Ehe Schilbachs in Brüche, die Frau desselben siedelte nach München über und verlobte sich mit Rienhardt, der sodann mit Tausend einen Vertrag dahin schloß, daß er mit 50 Prozent an allen Erfindungen Tausends teil hätte.

Durch seine Verbindung mit den völkischen Kreisen war es Tausend gelungen, auch mit General Ludendorff in Verkehr zu kommen. Der General verständigte norddeutsche Parteifreunde von der Erfindung Tausends mit dem Erfolg, daß der Großkaufmann Adolf Held in Bremen 60 000 Mark zur Verfügung stellte unter der Bedingung, daß durch die Vervollkommnung der Tausendschen Erfindungen einem vaterländischen Zweck gedient sei. Im Ludendorffzirkel scheint man nämlich der Meinung gewesen zu sein, daß durch die Goldmacherei Tausends Deutschland von der Fremdherrschaft befreit werden könnte. Mit dem Goldstrom, der aus dem Laboratorium Tausends fließen würde, sollten wohl die Kriegsschulden Deutschlands bezahlt werden. Auch Ludendorff soll von ähnlichen Erwägungen beseelt gewesen sein. Er hat übrigens seine Verbindung mit Tausend rechtzeitig gelöst, da ihm die Sache zu langsam ging, so daß er mißtrauisch geworden war. Insgesamt gehörten einer Gesellschaft unter dem Namen „Gesellschaft 164" (Ordnungszahl für Gold im periodischen Elementensystem des Tausend) 15 Personen an, darunter Ludendorff, Rienhardt, Held und der Münchener Stadtrat Dr. Buckeley, der seinerzeit in der nationalsozialistischen Partei eine Rolle gespielt hat. Diese Gesellschaft war unter der Leitung des Rechtsanwalts Schramm (München), des Rechtsbeistandes Ludendorffs, zustande gekommen. Aber auch andere Personen hatten Geldzuschüsse geleistet. Die Verteilung der Erträgnisse sollte in der Weise erfolgen, daß Ludendorff 75 Prozent für vaterländische Zwecke zu erhalten hätte, Tausend selbst 5 Prozent und die restlichen 20 Prozent sollen für die Geldgeber und Mitarbeiter bestimmt gewesen sein.

Ein merkwürdiges Schicksal war dem Kapital beschieden, das aus norddeutschen völkischen Kreisen für das Laboratorium Tausends bestimmt war. Um zu verschleiern, welchen Zwecken das Geld dienen sollte, hatte man beschlossen, das Geld der Geschäftsleitung des „Völkischen Kurier" in München als Vermittlungsstelle zu überweisen. Dort wurde nun das Geld — man spricht von 45 000 Mark — dazu verwendet, den „Völkischen Kurier" über Wasser zu halten. Denn Ludendorff hatte man verheimlicht, daß das Blatt am Verkrachen sei, was später den stärksten Zorn des Generals erregte. Der Zusammenbruch des Zeitungsunternehmens war aber nicht aufzuhalten, und als Hitler sein eigenes Organ aufmachte, war dem Ludendorffsorgan das schwache Lebenslichtlein völlig ausgeblasen. Ludendorff war wütend auf Hitler, der sich als Sieger ins Fäustchen lachte. Mit dem „Völkischen Kurier" verschwand aber auch der größte Teil der zur Goldmacherei bestimmten Summe.

*

Schon einmal entlarvt.

München, 12. Okt. Franz Tausend hat schon im Jahre 1925 zwar nicht Gold, aber Aluminium hergestellt, ohne die sonst dazu erforderlichen elektrischen Energien, vielmehr nach einem ganz einfachen Verfahren aus gewöhnlicher Tonerde und lediglich mit ein paar Glasröhren. Wenigstens behauptete er das, und holte damit von einem niederbayrischen Tonwerk kleinere Geldsummen für die Fortführung seiner Arbeiten heraus. Er ging dann auch in ein Laboratorium der hiesigen Technischen Hochschule und machte da, wie der Münchner Telegrammzeitung berichtet wird, seine Versuche, zuerst ohne Aufsicht, und versicherte, daß er auf die angegebene Weise Aluminium hergestellt habe. Als man dann aber zwei Herren zur Aufsicht beigab, wollte der Versuch nicht mehr gelingen, und man hat wahrgenommen, daß Tausend Aluminiumoxyd unterzuschieben versuchte, das er in einer chemischen Fabrik gekauft hatte. Es ist erstaunlich, daß der Mann trotz dieser Entlarvung dann für seine angebliche Goldmacherkunst stets Gläubige und zum Teil geldgebende Leute gefunden hat.

*

Das Schloß des „Goldmachers" versteigert.

Tharandt (bei Dresden), 12. Okt. Hier wird Anfang Dezember die Versteigerung des Schlosses, das Tausend vor längeren Jahren gekauft hat, erfolgen. Die Stadt Hartha, die das Schloßgrundstück hypothekarisch beliehen hat, hat beim Amtsgericht zwecks Erlangung der rückständigen Hypothekenzinsen die Versteigerung beantragt. Das Inventar des Schlosses ist bereits vor einigen Wochen auf Betreiben von Tharandter Handwerksmeistern versteigert worden.

Was Millionäre verdienen.

Eckensteher als Millionäre und Millionäre als Eckensteher.

In Berlin wurde mal ein Mann wegen unbefugten Bettelns festgenommen. Er erzählte auf der Polizeiwache eine seltsame Geschichte, die man ihm zuerst gar nicht glauben wollte. Er sei im allgemeinen Häuserbettler und kein Eckensteher, aber er habe von einem Bekannten, welcher zur Erholung nach der Ostsee gefahren sei, dessen Posten auf drei Wochen gemietet und zahle hierfür zehn Mark tägliche Leihgebühr. Man prüfte die Angaben nach, und sie erwiesen sich als richtig. Der eigentliche „Besitzer" der Ecke, an welcher der Bettler festgenommen war, konnte mit einer täglichen Einnahme von ungefähr 15—18 Mark rechnen und hatte hiervon so viel gespart, daß er sich getrost eine Sommerreise an die Ostsee leisten konnte. Damit ihm aber inzwischen nicht der ganze Verdienst verloren ginge und er seinen guten Eckplatz behielt, „vermietete" er diesen kurzerhand an seinen Kollegen, der ihm tatsächlich abend für Abend in einem Brief zehn Mark nachschickte und dabei ausgezeichnet fuhr. Denn er selber behielt täglich 5—8 Mark übrig, eine Summe, die er beim Ablaufen der Häuser niemals einnahm.

Die Fälle sind nicht selten, wo bei Bettlern Summen gefunden werden, über die der Laie staunen muß. Kürzlich starb in einer westdeutschen Stadt eine alte Frau, die sich seit vielen Jahren vom Betteln ernährte. In ihrer Bettstelle fand man 15 000 Mark in altem Geld, das entwertet ist, und fast 7000 Mark in neuem Reichsgeld. Das sind geringe Summen gegenüber einem Bettler aus Leeds in England, der fast 300 000 Mark hinterließ und in seinem Testament bestimmte, es möge davon ein Armenhaus gebaut werden. Nur körperlich gesunde und robuste Bettler bringen es zum Vermögen. Die schwachen und kranken werden an die Wand gedrückt und gehen unter. Das Publikum gibt gedankenlos und stellt sich niemals die Frage, ob die öffentlich gezeigte Armut auch echt sein könne. Im allgemeinen kann man sagen, daß es keinen Bettler auf der Welt gibt, der nicht übertriebe. Dafür ist die Konkurrenz zu groß. In Berlin gibt es eine ganze Reihe von gesuchten „Stellen", die 20 Mark und mehr am Tage abwerfen. Dort stehen die Bettlerkönige und lassen niemand in ihre Nähe.

Das Dorado der Bettler sind aber doch die großen amerikanischen Städte. Seit Jahren klagen die dortigen Polizisten, daß ihnen das in unsinniger Verschwendung Almosen spendende Publikum die Arbeit gegen das Bettelunwesen so furchtbar erschwert. Es nutzt nichts. In den Zeitungen, an den Plakatsäulen wird darauf aufmerksam gemacht, daß von Seiten der Wohlfahrtsämter durchaus genug geschehe, um diejenigen, die wirklich bittere Not leiden, zu kleiden und zu ernähren. Es nutzt nichts. Man hat nachgewiesen, daß 80 Proz. aller amerikanischen Bettler Betrüger sind. Trotzdem läßt sich das Publikum nicht abhalten, die Bettler besser zu ernähren als die Arbeiter in den Fabriken. Das ist übrigens in allen Kulturstaaten der Welt so, daß der Durchschnittsbettler erheblich mehr einnimmt als ein mittlerer Buchhalter oder ein Vorarbeiter verdienen. Traurig, aber wahr.

Vor wenigen Wochen wurde in New York ein 82 Jahre alter Bettler festgenommen, der mehrfach Hausbesitzer war und außerdem auf drei verschiedenen Banken ein Gesamtvermögen von 100 000 Dollar liegen hatte. Das alles hatte er sich im Laufe von 76 Jahren erbettelt, denn mit 6 Jahren war er bereits von seinen Eltern auf die Straße geschickt worden und seitdem nicht mehr davon heruntergekommen. Niemals hat er einen Beruf besessen als den eines Bettlers. In Chikago ist einem Mann, der mit einem Klumpfuß auf die Welt kam und sich seit zehn Jahren als Kriegskrüppel ausgibt, nachgewiesen worden, daß er eine tägliche Einnahme von 500 Dollar besitzt, die höchste, die jemals bei einem Bettler auf der Welt festgestellt wurde. Und in Philadelphia haben sie eine Frau festgenommen, deren Spezialität es war, sich von jungen Müttern ihre schreienden Babys tageweise auszuleihen. Mit denen stellte sie sich auf die Straße und rief, sie sei eine arme Frau und ihr Kind habe nichts zu essen. Man kann sich denken, daß sie enorme Einnahmen hatte, an einem Tage bis zu hundert Dollar.

Nun gibt es aber nicht nur Bettler, die sehr reich sind, sondern auch reiche Leute, die betteln gehen. Aus Spleen, wie das bei amerikanischen Millionären, von denen man ja allerlei gewohnt ist, nicht weiter verwundern darf. Neulich wurde ein älterer Mann in San Francisko eingeliefert und, da er sich nicht ausweisen konnte, ins Armenhaus gesteckt. Dort schrieb er einen Brief an den Direktor: „Als Stifter dieses Hauses erlaube ich mir . . ." Man glaubte zuerst, es mit einem Verrückten zu tun zu haben, doch schließlich stellte sich heraus, daß dieser Mister Al Brown ein vielfacher Millionär ist, der seit Jahren betteln geht, da ihn keine Genüsse auf dieser Welt mehr reizen können. Das Bettelunwesen ist natürlich niemals auszurotten, aber das Publikum sollte doch etwas vorsichtiger in der Wahl derer sein, die es beschenkt, denn ein altes Sprichwort sagt, daß wahre Armut niemals betteln gehe, und etwas Wahres ist schon daran.

Der Bonner Mordprozeß Dr. Richter vor dem Reichsgericht.

Das Todesurteil bestätigt.

× **Leipzig**, 12. Okt. Nach sechstägiger Verhandlung ist bekanntlich am 18. Juni ds. Js. vom Schwurgericht Bonn auf Grund eingehender Indizienbeweise der 30jährige, praktische Arzt Dr. Richter aus Bingen des Mordes an seiner Geliebten für schuldig befunden und zum Tode verurteilt worden. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme gelangte das Schwurgericht zu der Ueberzeugung, daß Dr. Richter am Abend des 1. Dezember 1928 die geschiedene Juwelenhändlersgattin Mertens aus Bonn, seine langjährige Geliebte, bei deren Ehescheidungsverfahren er auch einen Meineid geschworen hat, mit Ueberlegung und von langer Hand vorbereitet, mit einem nur schwach nachweisbaren Gift (Strophantin) ums Leben brachte, das er ihr gelegentlich einer Untersuchung in den After eingeführt hatte. Obwohl alles für die Schuld des Angeklagten sprach und die Unglückliche bis zu ihrem letzten Augenblick den Arzt als ihren Mörder bezeichnete, beteuerte Dr. Richter auch heute noch seine Unschuld mit der Behauptung, daß die Mertens ihm offenbar das Gift während einer Untersuchung entwendet habe, um Selbstmord zu begehen und ihn, der sie angeblich treulos verlassen habe, in den Mordverdacht zu bringen. Gegen diese Behauptung sprachen aber die Tatsachen, daß die Mertens, die als eine überaus lebenslustige Person geschildert wird, noch am Tage der Tat glaubte, daß Dr. Richter Versöhnungs- und Heiratsabsichten habe, daß diese ihr Töchterchen zurückließ, das sie in einem anderen Falle gewiß mit sich genommen haben würde, und schließlich einen Zettel, den die Sterbende in den Transportwagen gelegt hatte, auf dem sie ihren Freund, einen Kölner Staatsanwalt, um Rettung bat. Bemerkenswert ist auch noch, daß die ungeheure Menschenmenge, die bis zum Schluß der Bonner Verhandlung vor dem Gerichtsgebäude versammelt gewesen war, das Urteil durchaus mit Unwillen aufgenommen hat und namentlich die vielen anwesenden Frauen insgesamt für die Freisprechung des Angeklagten eingestellt gewesen seien. Heute war das Interesse der Oeffentlichkeit bei der Revisionsverhandlung vor dem ersten Strafsenat des Reichsgerichts nicht viel geringer. Die verfügbaren Presseplätze waren jedenfalls überfüllt.

Die Ausführungen der beiden Verteidiger des Angeklagten, Dr. Dieterich II (Köln) und Ditges (Bonn), gipfelten darin, daß neben einer Reihe prozessualer Verstöße das Urteil gegen die Denkgesetze verstoße und in Ermangelung einer einwandfreien Feststellung der Ueberlegung im Augenblick der Tat unhaltbar wäre. Sie beantragten in erster Linie Freisprechung des Angeklagten, mindestens aber Zurückverweisung an ein anderes Gericht in Köln.

Erster Staatsanwalt Dr. Hauck als Vertreter der Reichsanwaltschaft beantragte Verwerfung der Revision. Nach eingehender Stellungnahme zu allen prozessualen Revisionsanträgen kam er zu dem Ergebnis, daß keine dieser Rügen begründet wäre; ebenso verhalte es sich aber auch in materieller Hinsicht. — Das Urteil habe in zureichender Weise begründet, daß die Ueberlegung bei Ausführung der Tat vorhanden gewesen sei. Die Ausführung der Tat habe sich nicht bloß darauf beschränkt, daß der Angeklagte der Mertens das Gift eingeführt habe, die Tat habe sich vielmehr noch drei weitere Stunden fortgesetzt, in denen der Angeklagte die Unglückliche durch drei Kliniken verfolgt und die dortigen Aerzte in den irrigen Glauben versetzt habe, es handele sich um eine Geisteskranke, bis diese schließlich auf dessen Einfluß in einer psychiatrischen Heilanstalt anlangte, in der der Mertens nunmehr keine medizinische Hilfe gegen die Strophantinvergiftung habe zuteil werden können. Wenn also nach dem voraufgegangenen Streit die Einführung des Giftes wirklich in einem Zustand des Ausschlusses der freien Willensbestimmung, also ohne Ueberlegung, geschehen sein könnte, wofür aber keine Anhaltspunkte vorlägen, so sei eben der Begriff der Ueberlegung dadurch vollauf erfüllt, daß der Angeklagte später dann in diesen drei Stunden nicht alles getan habe, um sein Opfer zu retten.

Der Erste Strafsenat des Reichsgerichts schloß sich den Ausführungen des Reichsanwalts in vollem Umfange an und verwarf, wie schon kurz gemeldet, die Revision als unbegründet, so daß nunmehr das Todesurteil rechtskräftig geworden ist.

Aus Westdeutschland.

Aus dem westfälischen Provinzialausschuß.

○ **Münster**, 12. Oktober.

Am 9. Oktober fand im Landeshause zu Münster eine Sitzung des westfälischen Provinzial-Ausschusses statt, in der u. a. folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

An Beihilfen zur Erhaltung von Bau- und Kunstdenkmälern wurden bewilligt: 10 000 RM. für die Erhaltung des Schlosses Raesfeld, Kreis Borken, das der P. A. im Anschluß an seine Julisitzung am 18. Juli besichtigt hatte. Die Verwendung der Mittel unterliegt ebenso wie die Ausführung der Arbeiten der Kontrolle des Provinzial-Konservators. — Dem Antrage um Bewilligung einer Provinzial-Beihilfe zur Durchführung der notwendigen Arbeiten zur Erhaltung des Schlosses Bilstein, Kreis Olpe, in dem bekanntlich auch eine vielbesuchte Jugendherberge untergebracht ist, wurde durch Bewilligung eines Zuschusses von 3000 RM. entsprochen. Um den drohenden Verfall der Burg Dringenberg im Kreise Warburg zu verhüten, wurde der Gemeinde Dringenberg, der Eigentümerin der Burg, ein Zuschuß zu den notwendigsten Instandsetzungsarbeiten in Höhe von 4000 RM. bewilligt. Ferner wurden zur Erhaltung und Instandsetzung des Barock-Portals usw. der kath. Pfarrkirche in Meschede, der Wandmalerien im Chor der Propsteikirche in Arnsberg, der evangelischen Kirche in Feudingen, Kreis Wittgenstein, Beihilfen genehmigt.

„denn wo das Strenge mit dem Zarten ....."
Deshalb:
⅓ Bohnenkaffee
mit ⅔ Kathreiner
mischen —
das schmeckt entzückend
und hilft so schön sparen,
denn das ganze Pfundpaket
Kathreiner kostet
nur 55 Pfg!

Ueber die westfälischen Siedlungen in Schlesien nahm der P. A. einen ausführlichen Bericht des Landeshauptmanns entgegen, der sich im vergangenen Sommer persönlich bei den westfälischen Ortsiedlern über ihre Verhältnisse, Sorgen und Wünsche unterrichtet hat. Der jetzige Provinzial-Ausschuß hatte im Jahre 1927 dem Antrage zugestimmt, die Ansiedlung westfälischer Siedler in Schlesien und anderen national gefährdeten Grenzgebieten durch Beschaffung von Anzahlungsdarlehen bei der Landesbank zu erleichtern und die Siedler durch Uebernahme eines Teiles der Zinsen für diese Darlehen zu unterstützen. Seit 1927 ist mit dieser provinziellen Unterstützung 212 Siedlern geholfen worden, denen die Landesbank einen Gesamtbetrag von 1 300 000 RM. als Darlehen gegeben hat, für den die Provinz einen Zinszuschuß von 50 000 RM. jährlich übernommen hat. Damit steht die Provinz Westfalen auf dem Gebiete der Ostsiedlung unter den übrigen Provinzen an weitaus führender Stelle. Der Landeshauptmann konnte bei seinem Besuche bei den westfälischen Ostsiedlern die Feststellung machen, daß die Siedlungen in Oberschlesien, wo die Ansiedlungen durch die Oberschlesische Landgesellschaft in Oppeln erfolgen, mit großem Geschick und in bestem und vertrauensvollem Einvernehmen mit den westfälischen Siedlern durchgeführt werden. Als Gesamtergebnis der Besichtigung ist zusammenfassend festzustellen, daß in den weitaus meisten Fällen die Siedlungen durchaus lebenskräftig und lebensfähig sind und daß es sich durchaus empfiehlt, den nachgeborenen Bauern- und Handwerkssöhnen die Möglichkeit zu geben, sich durch die Ostsiedlung selbständig zu machen.

Der Antrag des Kreisausschusses Tecklenburg auf Uebernahme der Kreisstraße Lienen — Lengerich — Brochterbeck — Bevergern auf den Provinzialverband wurde abgelehnt. Dagegen ist der P. A. bereit, die Kreisstraße Ladbergen — Lengerich zu übernehmen.

An 7 in den einzelnen Landschaftsgebieten der Provinz bestehende größere Geschichts-, Altertums- und Denkmalpflegevereine wurden zur Fortführung ihrer Arbeiten Beihilfe nin Höhe von insgesamt 6000 RM. bewilligt. — Zu den Kosten der Bearbeitung des Entwurfes für ein an der Möhnetalsperre bei Wamel zu errichtendes Schwimm- und Strandbad wurde ein Betrag von 500 RM. bewilligt. Die Bemühungen um die Anlage eines Schwimm- und Strandbades am Möhnesee sind in den letzten Jahren wiederholt aufgenommen worden, da sich ein lebhaftes Bedürfnis nach einer solchen Anlage herausgestellt hat. Der Plan stieß jedoch bisher immer wegen der schwierigen Wasserverhältnisse infolge des ständig wechselnden Wasserspiegels auf Schwierigkeiten. Da die Wasserspiegelverhältnisse in dem östlichen, am Stockumer Damm, bei der Station Wamel der Westfälischen Landeseisenbahn gelegenen Teil des Möhnesees fast unveränderlich sind und da dieser Teil des Möhnesees große landschaftliche Schönheiten bietet, sollen hier die Möglichkeiten einer Anlage geprüft und ein Entwurf hergestellt werden.

Dem Westfälischen Provinzialkomitee für Naturdenkmalpflege wurde für das Rechnungsjahr 1929, wie im Vorjahre, eine Beihilfe von 5000 RM., dem Verbande deutscher Vereine für Volkskunde in Freiburg i. Br. für die Sammlung deutscher Volkslieder eine Beihilfe von 300 RM. bewilligt.

*

Vom Kartenspiel in den Tod.

Weil er die Löhnung seines Kameraden verspielt hatte.

× **Hamm**, 12. Oktober.

Wie wir kürzlich berichteten, wurde aus dem Lippeseitenkanal bei Herringen eine unbekannte männliche Leiche gezogen. Wie nunmehr die polizeilichen Ermittelungen ergeben haben, handelt es sich bei dem Toten um den Bergmann Hermann Elspaß aus Essen-Borbeck, der seit dem 12. September vermißt wurde. Er hat an diesem Tage in einer Wirtschaft Karten gespielt und dabei seine eigene und die Löhnung eines Arbeitskameraden verloren. Gleich nach dem Kartenspiel hat er den Tod im Wasser gesucht.

*

Zwei Erpresser verhaftet.

× **Hamm**, 12. Oktober.

Donnerstag nachmittag wurden im hiesigen Postamt zwei Erpresser in dem Augenblick verhaftet, als sie eine erpreßte Geldsendung abholen wollten.

Eine Frau in Herringen erhielt zwei anonyme Briefe, durch die sie aufgefordert wurde, postlagernd unter der Adresse „Adolf Becker, Hamm" einen bestimmten Betrag in einem Briefe zu senden. Falls dem Verlangen nicht gegeben würde, drohte man mit unliebsamen Enthüllungen. Die Frau benachrichtigte die Kriminalpolizei. Im Einverständnis mit dieser sandte sie einen Briefumschlag an die angegebene Adresse, der Papierschnitzel enthielt. Die Hammer Kriminalpolizei traf Maßnahmen zur Ergreifung des Täters. Gegen 5 Uhr nachmittags erschien dann auch wirklich ein Mann am Postschalter, um den postlagernden Brief abzuholen. Er wurde verhaftet. Es handelt sich um den Bergmann Fritz Knaak aus Hamm. In seiner Begleitung befand sich der Bergmann P. Rudolf aus Herringen. Er hatte im Auftrage des K. die Briefe an die Frau geschrieben. Auch R. wurde in Haft genommen.

*

Theatergemeinschaft Essen-Düsseldorf?

:: **Essen**, 12. Oktober.

In der Angelegenheit der Zusammenarbeit benachbarter Theater im rheinisch-westfälischen Industriegebiet scheint in absehbarer Zeit zwischen Essen und Düsseldorf ein praktisches Ergebnis erzielt zu werden. Der Kunstausschuß der Essener Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich am Freitag in mehrstündiger Aussprache mit der geplanten Theatervereinigung Essen-Düsseldorf. Es wird die Ansicht vertreten, daß in nächster Zeit die geplante Theaterunion zustande kommen soll, und zwar dergestalt, daß die Essener und die Düsseldorfer Oper zusammengelegt werden, mit vielleicht fünf Spielabenden in der Woche. Sitz in Düsseldorf. Die Tanzgruppe soll dann ebenfalls ihren Sitz in Düsseldorf erhalten. Das Schauspiel unter Dumont-Lindemann würde in Essen seinen Sitz bekommen. Oberbürgermeister Bracht wies darauf hin, daß Düsseldorf für seine Oper ein großes Haus habe, während Essen in absehbarer Zeit noch nicht an den Bau eines größeren Opernhauses herangehen könne. Das Essener Orchester bliebe in der bisherigen Zusammensetzung in Essen.

Das Essener Städtische Presseamt teilt zu der geplanten Theatergemeinschaft mit: Die Stadtverwaltung Essen beschäftigt sich bereits seit längerer Zeit mit der Frage, wie beim Theaterhaushalt Einsparungen erzielt werden könnten. Sie hat dabei auch die in der Presse vielfach erörterte und vorgeschlagene Planwirtschaft durch eine Verbindung mit anderen Bühnen geprüft und zu diesem Zweck mit andern Städten Fühlung genommen. Auch mit der Stadtverwaltung Düsseldorf wurden unverbindliche Erörterungen gepflogen, in welcher Weise durch eine gemeinschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Oper Verbesserungen und Einsparungen unter gleichzeitiger Steigerung der künstlerischen Leistungen erzielt werden könnten. Die Verhandlungen schweben noch.

*

× **Bielefeld**, 12. Okt. **Gefährliche Vergeßlichkeit.** In einem Hause an der Niedernstraße hatte man abends vergessen, das elektrische Bügeleisen auszuschalten. Gegen 3 Uhr nachts wurden die Bewohner durch Brandgeruch geweckt und alarmierten sofort die Feuerwehr, die das Feuer im Bügelzimmer noch rechtzeitig löschen konnte. Allerdings hatten sich die Flammen schon auf einige Gegenstände übertragen.

× **Osnabrück**, 12. Okt. **Eine 20½pfündige Runkelrübe.** Der Telegrapheninspektor Niemeier konnte in seinem Garten an der Natruper Straße eine Runkelrübe ernten, die das fabelhafte Gewicht von 20½ Pfund aufweist.

:: **Düsseldorf**, 12. Okt. **Ein neues Sittlichkeitsverbrechen an einem Mädchen in Düsseldorf.** Zwischen der Stadt Düsseldorf-Flingern und Gerresheim wurde von Arbeitern heute früh kurz nach 6,30 Uhr dicht an einem Feldweg durch Schrebergärten ein junges Mädchen bewußtlos aufgefunden. Der Kopf des Mädchens war der blutüberströmt war, wies schwere Verletzungen auf. Aus der Lage der Bewußtlosen kann auf ein Sittlichkeitsverbrechen geschlossen werden. Die Ueberfallene wurde ins Krankenhaus gebracht; an ihrem Aufkommen muß gezweifelt werden. Ihre näheren Personalien sind noch nicht festgestellt. Auch über den Täter fehlt bisher jede Spur.

Geschäftliches.

Vom Musikverein. Im Hinblick auf die im kommenden Winter vorgesehenen, durch Ur- und Erstaufführungen besonders interessanten Chorwerke von Haydn, Metz, Lechthaler, Hasse und Bach weist der Musikverein e. V. musikliebende und stimmbegabte Herren darauf hin, daß noch Sänger, insbesondere Tenöre, in den Chor aufgenommen werden können, wenn umgehende Meldung erfolgt. Schon das die Choraufführungen einleitende Monumentalwerk Beethovens, die 9. Symphonie, wird sicherlich bei manchem Sänger den lebhaften Wunsch zur Mitwirkung wachrufen, um die Aufführung zu einer glanzvollen gestalten zu helfen. Näheres beim Obmann des Chores, Grimmstraße 9. Im Damenchor sind weitere Mitwirkungen erst nach dem Cäcilienfest möglich.

*

1. Westfälische Reit- und Fahrschule Münster
(angeschlossen dem Reichskuratorium).

Am 28. Oktober beginnt ein neuer Lehrgang an der 1. Westf. Reit- und Fahrschule Münster. Die Ausbildung erstreckt sich außer Reiten und Fahren auch auf Pferde- und Stallpflege, Hufbeschlag, Zuchtkunde und tierärztlichen Unterricht. Es sei besonders auf den gründlichen Unterricht im Fahren hingewiesen. Man kann leider noch immer beobachten, daß diesem Zweig der Ausbildung des Pferdes nicht das genügende Interesse entgegengebracht wird, welches unbedingt notwendig ist, da der Landwirt seine Pferde bei weitem mehr fährt als reitet. Der Unterricht durch staatlich geprüfte Lehrkräfte gewährleistet eine intensive und gewissenhafte Ausbildung. Der jetzt anstehende Lehrgang liegt auch zeitlich überaus günstig, so daß der Besuch desselben nur empfohlen werden kann. Alle näheren Auskünfte erteilt jederzeit gern die 1. Westfälische Reit- und Fahrschule Münster, Albersloherweg 54, von der auch die Schul- und Geschäftsordnung auf Wunsch kostenlos versandt wird.

*

Sendmarkt.

Der am Eröffnungstage des Herbstsendes, am Donnerstag, den 17. Oktober, 1929, stattfindende Sendmarkt für Pferde und Schweine wird voraussichtlich in diesem Jahre besonders reichlich mit Pferden und Schweinen beschickt werden, so daß die Beschickung und der Besuch des Marktes allen Interessenten nur empfohlen werden kann.

*

Große Zuchtschweineversteigerung in Münster.

Der Münsterländer Schweinezuchtverein e. V. in Münster i. W., Engelstraße 28, veranstaltet seine diesjährige Herbstversteigerung am Mittwoch, den 16. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr, in der Halle Münsterland in Münster i. W. Es kommen zum Verkauf ca. 180 Eber und Sauen (darunter ca. 70 tragende Erstlingssauen) aus den Leistungshochzuchten des Vereins. Sämtliche Tiere sind durch ein Kommission streng ausgewählt, so daß für Hochzüchter und Gebrauchszüchter beste Gelegenheit zum Erwerb erstklassiger Tiere gegeben ist. Jegliche Auskunft, sowie Verzeichnisse durch die Geschäftsstelle des Vereins.

*

Oldenburgische Baugewerkschule der Stadt Varel.

Die städtische Lehranstalt für Hoch- und Tiefbau beginnt ihr Wintersemester am 22. Oktober. Die zahlreichen Anmeldungen zeigen, daß die Anstalt wieder mit einer großen Schülerzahl zu rechnen hat. Es empfiehlt sich daher, Anmeldungen baldigst zu vollziehen. Die Stadtverwaltung fördert aufs eifrigste den weiteren Ausbau der Schule. Um der größeren Klassenanzahl der Hoch- und Tiefbauabteilung Rechnung zu tragen, wurden drei weitere Diplom-Ingenieure als Lehrer angestellt.

*

Hunderttausende von Tellereisen werden jährlich gekauft, mit denen man dem Raubzeug zu Leibe rückt. Welche Quälereien aber mit dieser Fangart verbunden sind, kann nur der richtig ermessen, der selbst jahrelang den Fang damit betrieben hat. Aus dieser Erwägung heraus ist ein Stellschloß (Nimrod D. R. P. a.) erfunden und bereits in vielen Hegerevieren hervorragend eingeführt, das eine Umwälzung auf dem Gebiete des Raubzeugfanges bedeutet. Dieses Stellschloß ermöglicht es nicht nur, den Fang viel sicherer und denkbar einfach zu gestalten (jeder Stamm, Holzhaufen, Brett lassen sich in wenigen Minuten zur Falle herrichten), es wird auch jede Quälerei dabei vermieden, da das betr. Tier — sei es nun Fuchs, Marder, Iltis oder wildernder Hund, Katze, Fänger in der Hand, z. B. in Scheunen, Katze und Hund vom Fang auszuschließen. Wir verweisen auf das Inserat in heutiger Nummer.

*

Der kleine Wagen rückt immer mehr in den Vordergrund des Interesses. Als die Hanomag vor mehreren Jahren durch die Schöpfung des bekannten Einzylinder-Wagens die Jedee des Kleinautos propagierte, stieß sie anfänglich auf Widerspruch. Heute aber, nachdem verschiedene andere Kleinauto-Typen auf dem Markt erschienen sind und die Hanomag mit ihrem neuen Vierzylinder-Kabriolett einen ungeahnten Siegeszug antritt, wird der Gedanke an den Besitz eines kleinen Wagens bereits Allgemeingut. Der neue Hanomag ist in allen seinen Teilen bezüglich Maschinenanlage und Karosserie ganz daraufhin konstruiert, dem Besitzer des Kleinwagens einmal die Bedienung und Wartung der Maschine zu erleichtern, ihm andererseits aber ein volles Maß an Bequemlichkeit, Fahrsicherheit, Schnelligkeit und Wirtschaftlichkeit zu bieten. Der kompakt gebaute Vierzylinder-Motor arbeitet im Viertakt und leistet 16 PS. Das tiefliegende Fahrgestell ist außerordentlich stark und widerstandsfähig. Besonders der Konstruktion der Kurbelwelle wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Diese ist kräftig und arbeitet geräuschlos und erschütterungsfrei. Durch die weich und absolut zuverlässig arbeitende Vierradbremse wird dem Fahrer das Gefühl unbedingter Sicherheit gegeben. Die hydraulischen Stoßdämpfer fangen selbst heftige Straßenstöße auf, so daß also auch eine lange Fahrt nicht ermüdet. Der neue Hanomag ist als Kabriolett ausgebildet, das heißt, der Wagen kann offen und auch geschlossen gefahren werden, so daß also die Vorzüge des offenen Wagens mit denen der Innensteuer-Limousine vereint sind. Die Hauptsitze bieten bequem Platz für zwei Personen, auf dem Rücksitz können noch zwei Fahrgäste Platz finden, so daß also der neue Hanomag auch als sogenannter Familienwagen geeignet ist.

Die bekannte Fachzeitschrift
Motor-Kritik
schreibt in ihrer Nummer von Mitte August:
Nach dem Urteil der Fachleute der ganzen Welt ist in bezug auf Leistungsfähigkeit und fabrikatorische Durchbildung seiner Details **der neue Fordwagen der gesamten Weltkonkurrenz um Jahrzehnte voraus.**
Kaufen Sie daher nur den besten Wagen den neuen Ford.
Fischer & Co., G.m.b.H.,
Autorisierte Ford-Generalvertretung,
Münster i. Westf. Fernruf 23644/45.

Möbelkäufer!
Ueber **Neuheiten, Auswahl, Qualität** und **Preise** sind Sie nicht richtig orientiert, bevor Sie meine **konkurrenzlose** Ausstellung unverbindlich besichtigt haben. Ihr Besuch wird Sie von der **Größe** und **Leistungsfähigkeit** überzeugen.
Möbelhaus Heidmeier, Münster i. W.
Bahnhofstraße 60 — Fachmännische Bedienung, Günstige Zahlung. — vom Bahnhof links

Zuchtviehverkauf.
Am Samstag, den 19. d. Mts., nachm. 2 Uhr, läßt Herr Gutsbesitzer Jos. Althoff, Rechede b. Olfen, auf dem Hofe
9 Stück tragende Schweine.
2 Stück 2½jährige gutbunte tragende Rinder, November—Dezember kalbend,
2 Stück 1jährige Zuchtbullen aus eingetragener Zucht m. Milchnachweis,
öffentlich freiwillig meistbietend gegen bar und Kredit versteigern. vl6398
Olfen, den 10. Oktober 1929.
Th. Lackmann.

Gutsverkauf.
Ein im Kreise Coesfeld i. W. belegenes Gut zur Größe von 310 Morgen, mit eigener Jagd, vorwiegend Weidewirtschaft (zirka 200 Morgen), mit erstklassigen, neuwertigen Gebäuden, neuzeitlich eingerichteten Stallungen, günstig gelegen, ist durch mich unter vorteilhaften Zahlungsbedingungen preiswert zu kaufen.
Theodor Hardeweg, Aukt., Velen i. W.
Fernruf 51.

Verdingung.
Zum Erweiterungsbau der Hüfferstiftung in Münster i. W., Hüfferstraße, sollen die Arbeiten für Be- u. Entwässerung, sowie Gasleitungen öffentlich verdungen werden.
Verdingungsunterlagen können auf unserem Büro, Münster i. W., Jägerstr. 2, soweit der Vorrat reicht, ab 15. 10. 29 zum Preise von 5.— Mk. bezogen werden.
Die Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen an unser Büro freigemacht einzusenden.
Eröffnungstermin daselbst am 25. 10. 29, um 12 Uhr. vm9267
Architekten B. W. A.
Alexander Cazin
Dipl.-Ing. H. Lohmann
Münster, Jägerstr. 2. Tel. 22910.

Wegen Aufgabe des Geschäftes verkaufen wir zu Januar eine tadellos erhaltene
Ladeneinrichtung
Ia. Nußbaumschränke, 1 Bücherregal, 2 Theken, 1 Registrierkasse, 2 Schaufenster-Rückwände, mod. Beleuchtungskörper, sowie versch. kleinere Schränke, ferner 1 Buchbinderpappschere.
C. A. Untiedt, Münster i. Westf., Ludgeristraße 109.

Altrenommierte, gutgehende vm9255
Gartenwirtschaft
mit großem Saal in Münster i. W. ist zum 1. November 1930 neu
zu verpachten.
Zu der Wirtschaft gehört eine Landwirtschaft von rund 4 Morgen Land und guten Gebäuden. Inventar nicht vorhanden. — Anfragen an Verwaltung von Haus Graef in Münster i. W.

Rassol hilft jedem **Schweine**
rasch wieder auf die Beine, macht fett und hungrig, erhält es kerngesund. Man fange nur das echte Apotheker Hadrichs Rassol in Orig.-Fl. à 1.75 Mk.

Hill
gibt 5% Rückvergütung auf alle Lebensmittel außer billigstem Zucker
Hill
gibt auch auf Obst, Gemüse etc. 5%, ebenso gewähren wir auf frische Fische und Räucherfische 5% Rückvergütung
Hill
vergütet für ein vollgeklebtes Rabattsparbuch auf Wunsch Mk. 6.— in bar oder in Waren. Einzelblätter werden auf Wunsch auch eingelöst

Schreibmaschinen
neu, gebraucht, preisw., kleine Raten, auch lose weise.
Papierhaus Heinrich Buschmann, Münster i. W., Drubbel 17/18.
Verlangen Sie Lagerliste über ca. 100 Gelegenheitskäufe.

Kotten
in der Nähe von Coesfeld, mit Arbeitsleistung auf dem Hofe zu November oder später
zu verpachten.
Näh. Allgem. Zeitung, Coesfeld. vl6413

Kotten
od. eine 3—5räumige Wohnung mit einigen Morgen Land
zu pachten gesucht
Offerten unter Z 1847 an die Dorstener Volkszeitung in Dorsten erb.

Herrenfriseur-Geschäft
in bester Lage in Bocholt i. W., zu verkaufen. Kaufpr. 1200 Mk. Mietpreis für Laden u. 2. Zimmer 180 Mk. monatlich. Off. unt. B P 569 an die Anzeig.-Verw. der Zeno, Münster i. W.

Zu Allerseelen
Für die Gräber Ihrer Lieben haben wir enorme Mengen unverwelkliche Kranzschleifen am Lager, welche wir sehr billig, à Dtzd. 10, 20, 30, 40 Pfg. verkaufen.
ff. Wachskerzen
1 Dtzd. nur 1 Mk. Bitte schreiben Sie uns, wie viel wir senden dürfen. Versand per Nachn. Bei Nichtgefallen Geld zurück
Blumenfabrik Herm. Hesse, Dresden.

Meine Sprechstunden fallen am Montag u. Dienstag, den 14. u. 15. Oktober, aus.
Dr. med. Reuter
Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohren-Kranke
Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14
im Hause des Münst. Anzeigers.

Verrenkungen
Verstauchungen
Ueberbein, Hexenschuß wird sofort beseitigt. Behandlung v. Hochias, steif. Schultern u. Gliedern, Gelenken u. allen Fußleiden, Schröpfen, Massieren u. Kräße, Hartflechten und alle juckenden Hautausschläge beseitigt schnell
J. H. Bassmann
Spezialist,
Münster i. W., Hindenburgplatz 32.
Telephon 22695.
Donnerstags nachmittags nicht zu sprechen.

Eine
Schreibkasse
sehr gut erhalten, billig abzugeben. Zuschriften erbeten an Postfach 149 Münster i. W.

Otto Schwarz
öffentlich angestellter u. beeidigter Bücherrevisor.
Münster i. W.
Südstr. 441, Fernr. 23702

Gesunde, brave Jünglinge
im Alter von 15—38 J., welche dem lieben Gott im bl. Ordensstande in Ausübung von Krankenpflege dienen wollen, finden liebevolle Aufnahme in der Genossenschaft der Alexianerbrüder, welche in 13 Diözesen verbreitet ist. Um nähere Auskunft wende man sich an das Alexianerkloster Ensen a. Rh. bei Köln oder Alexianerkloster Haus Kannen b. Ameisbüren (Bez. Münster i. Westf.)

Quallos, unauffällig und denkbar einfach ist der Fang von allem Raubzeug in Revier und Scheune mit dem Stellschloß „Nimrod" D. R. P., 15×3 cm. In vielen Jagdvereinen hervorragend eingeführt. Fanganweisung beiliegend. Stück 2 Mk. gegen Nachnahme.
H. Tilly, Münster i. W. Postfach 144.

Fahrräder
noch nie so billig wie jetzt. Da die Saison zu Ende ist, bedeutend ermäßigte Preise. Eine nie wiederkehrende Gelegenheit, sich ein billiges, zuverlässiges u. dauerhaftes Fahrrad zuzulegen.
Preisliste gratis u. franko.
Josef Steinsträter, Neuenkirchen b. Rheine, Engros-Versand in Fahrrädern, Nähmaschinen u. Ersatzteilen.

Heiraten

Heirat.
Geschäftsmann, 31 J., kath., mit Vermögen, sucht die Bekanntschaft einer Dame im Alter von 25—35 Jahren, mit Vermögen oder Einheirat in Wirtschaft oder erstenfäh. Gesch. Witwe nicht ausgeschl. Off. mit Bild sind zu richten unter A B 100 postlag. Hero.-Dorsten.

Ohne Fachkenntnisse und oft auch ohne Kapital können Sie einheiraten, wenn Sie solid, strebsam und tüchtig sind! Bei uns sind gute Einheiraten aus allen Gegenden gemeldet. Bundesschrift 11 kostenlos
„Der Bund", Zentrale Kiel.
(30 Pfg. Rückporto erbeten.)

Ehen
vermittelt streng vertraulich G. Vohmann, Oberlehr. i. R., Düsseldorf, Katharinenstr. 87 A. Vohmann.

Wir sind laufend Abgeber von:
Ia. frischen
Auslandseiern
Abgabe erfolgt nur an den Großhandel.
Gebeco, Gesellschaft für Bäckereis- und Konditoreibedarf, Münster i. W., Postfach 104, Osterstraße 16, Fernsprecher S 21451 (Nebenstelle).

Zeno- Arbeits- und Stellen-Markt

Angebote

Kath. kinderliebes
Zweitmädchen
zum 1. Nov. oder spät. gesucht.
Frau Direktor Dr. Brauckmann, Münster, Südstr. 17.

Gesundes, tüchtiges
Mädchen
für Haus und Garten sucht für sofort
Frau Lehrer Hauffen, Westrup bei Lüdingbausen. vl6418

Suche zum 1. Nov. ein kath. tücht., ehrl.
Mädchen
für Hausarbeit. Fam.-Anschluß.
Frau Anton Neers, Bäckerei, Coesfeld, Walkenbrückenstr. 26.

Zur Erlern. der Küche u. d. Haush. suche ich z. 1. Nov. aufgeweckt. ig.
Mädchen
n. unt. 16 J., ohne gegenf. Verg. bei Fam.-Anschl. Vers. Hilfe vorhanden.
Frau Bollmann, Münster Margaretenstraße 21 I

Zum 1. Nov. find. zwei bessere kath. junge
Mädchen
auf einem schön geleg. Gute im Sauerland Aufn. in d. Familie z. gründl. Erlernung der Küche u. d. Haushaltes, ohne gegenf. Vergütung Off. u. B P 565 a. d. Anz.-Verw. d. Zeno, Münster.

17—20jähriges
Mädchen
für alle Hausarb. ges.
Drogerie Pötter, Münster i. W. Hammer Str. 31.

Zum 1. Nov wird ein ordentliches kath.
Mädchen
für Küche und Haus gesucht. Angeb unter Nr. 7373 an Stadtlohner Volksblatt in Stadtlohn. vl6394

Sauberes kath.
Mädchen
für alle Hausarbeiten für sofort nach Dorsten gesucht. Offerten unt. Z 1846 an die Dorstener Volkszeitung in Dorsten erbeten.

Für kl. Haushalt (5 Personen) wird ein
Mädchen
als Stütze der Hausfrau bei Fam.-Anschl. gesucht, Lohn n. Uebereinkunft. Offerten unter B 1310 an d. Zeitungsverlag Lechte in Emsdetten.

Suche zu sofort für 2-Personenhaushalt frdl., reselutes cpt11943
Mädchen
mit gut. Empfehlungen. Selb. muß im Kolonialwarengeschäft mit tätig sein u. radfahren können, da Wohnung vom Geschäft getrennt. Familienanschluß.
Frau A. Zimmermann, Münster i. W., Weseler Straße 263.

Zum 1. November ein nettes kath.
Dienstmädchen
gesucht. Alter 17—18 J.
Heinr. Hesselink, Bäckerei u. Kolonialw., Gronau i. W., Losserstraße 33.

Flottes, solides
Servierfräulein
sofort evtl. etw. später, gesucht. cpt11947
Wilhelm Menke, Konditorei und Café, Münster i. W. Neubrückenstr. 70.

Suche für sofort oder 1. Nov. in die Nähe der Stadt Münster einen kath. zuverlässigen
Ackerknecht
welcher mit allen landwirtschaftlich. Arbeiten vertraut und gut mit Pferden umgehen kann. Offerten unter B P 568 an die Anzeigenverw. der Zeno, Münster.

Gesucht sofort
an allen Orten fleißige, strebsame Personen zur Uebernahme einer
Trikotagen- und Strumpfstrickerei
auf unserer Feinmaschine. Leichter u. hoher Verdienst. Günst. Beding. Vorkenntnisse nicht erforderl. Prospekt gratis u. franko
Trikotagen- und Strumpffabrik Neher & Fohlen, Saarbrücken 3.

Günstige Vertretung
im Münsterland bei hoher Provision zu vergeben. Zur Ablegung gelangen: Feuerfeste Produkte, Schamottesteine, Mörtel für Eisengroßhandlungen, Schmieden, Baugeschäfte u. Industrie.
Nur tüchtige und fleißige Herren werden berücksichtigt. Gefl. Offerten unt. Z 1848 an die Anzeigen-Verw. der Zeno, Münster.

Generalvertreter
für das Münsterland sucht bedeutende Spezialfabrik von Präzisions-Schnellwaagen bei intensiver Unterstützung und hoher Provision.
Herren, die in diesem Bezirke gute Fühlung mit einschlägiger Kundschaft haben und einwandfreies Vorleben nachweisen können, wollen ihre Bewerbung richten an
Ade, Schnellwaagen G.m.b.H., Essen, Deutschlandhaus.

Suche für sofort für meine Metzgerei einen jüngeren sauberen
Zweitgehilfen
Metzgerei B. Tomholte, Warendorf i. W.

Ackerknecht
von Landwirt in Nähe Coesfelds gesucht. Antritt evtl. sofort. Off. mit Lohnangabe unter A H 123 an die Allgemeine Zeitg., Coesfeld.

Erfindungen
gesucht. Angebote an Schließfach 651, Essen

Gesuche

Fräulein, 29 J., Vollwaise, sucht für sofort Stellung als
Haushälterin
in einem ruhigen oder frauenlosen Haushalt. Off. unter F T an die „Münsterländ. Volkszeitung" in Rheine.

Bessere kath.
Landwirtstochter
perfekt im Kochen,
sucht Stelle als Stütze
Gute Zeugnisse vorh. Offerten unter Z 1845 an Dorstener Volkszeitung in Dorsten.

Schwester mit Ia. Zeugnissen sucht
Wochen- oder Säuglingspflege.
Offerten unter B P 570 an die Anzeigenverw. der Zeno, Münster.

Fräulein, welches den bürgerl. Haushalt erl. hat, bish. den elterl. Geschäftshaush. selbst. geführt, sucht passenden Wirkungskreis, evtl. als
Stütze
im Geschäfts- od. Privathaushalt, bei Familienanschluß und etwas Gehalt, evtl. Mithilfe im Geschäft. vl6415
Off. unter T 7067 an das Bocholter Volksblatt, Bocholt, erbeten.

Konditor-Lehrstelle
für Kriegsvollwaise zu sofort oder später ges.
Off. unter SR 1010 an die Ahlener Volkszeitung, Ahlen i. W.

Suche für einen meiner Angestellten in ungekündigt. Stellung **Stellung als Chauffeur oder Beifahrer.**
Nebenarbeiten, speziell landwirtschaftl., werden übernommen. Selbiger besitzt Führerschein Kl. 3 b u. ist bereits 5 J. bei mir beschäftigt. Ia. Zeugn. steh zu Diensten.
Jos. Gr. Wuppendahl, Le den. Fernspr. 11.

Gesetzter Junge mit guten Schulkenntn. 15 J. alt, sucht zu bald oder nächsten Frühjahr
Lehrstelle
bei einem tücht. kath. Sattler- u. Polst.-Meist. Offerten unter V R 49 an die Borkener Zeitg. in Borken.

Junger Schweizer
sucht per bald Stellung. Off. unter E J 100 an die Dülmener Zeitung in Dülmen i. W.

Die gute Herbstsaat
für den weitblickenden Kauf- und Geschäftsmann ist immer die regelmäßige und systematische
Zeno-Insertion

Münsterland!

Gr. Zuchtschweineversteigerung
am 16. Oktober 1929, 11 Uhr
in Münster i. W. (Halle Münsterland).

Es kommen zum Verkauf:

180 Eber u. Sauen
darunter **70 tragende Erstlingssauen** des Münsterländer veredelten Landschweins aus den Leistungshochzuchten des Vereins.

Auskunft und Verzeichnisse durch:

Münsterländer Schweinezuchtverein e. V., Münster i. W.,
Engelstraße 28. — D. L. G. München: Auf 17 Tiere 24 Preise, darunter den Siegerpreis für die beste Sammlung der ganzen Ausstellung

---



Mit und ohne Montage
schlüsselfertige Gitteranlagen
Herm. Müller, Bochum 28, Drahtwerke und Zaunfabriken. Tel. 60841.

Statt Karten

Agnes Otto Schucan
Dr. Otto Barlage

Cläre Trimborn
Jocob Otto Schucan

Verlobte

Münster i. W., 13. Oktober 1929
Hammer Str. 33

Sie kaufen billig ab Fabrik
und bleiben bestimmt mein dauernder Kunde, sowie Sie nur ein einziges Mal bei mir gekauft haben.

Franz Peters, Münster, Clemensstr. 9
Fabrik für Damen-, Herren-, Bettwäsche
Plissee, Hohlsaum, Kleiderstickerei
Aufzeichnungen. d8349

Während der Hengsthauptkörung und Hengstprämiierung
der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen am
22. u. 23. Okt.

freier Hengstmarkt

des Verbandes der Hengstzüchter und Eigenhengsthalter Westfalens e. V.

in Münster i. W., Halle Münsterland

150 Kaltblut u. 48 Warmbluthengste

Verzeichnisse können von der Landwirtschaftskammer in Münster i. W., Schorlemerstraße 6, bezogen werden. Preis 2,50 RM. einschließlich Porto.

Westfalia
Melkmaschinen



Wirtschaftlich u. betriebssicher!
Einfach und preiswert!
Fünf Jahre Garantie!
Grosse Zahlungserleichterung!

RAMESOHL & SCHMIDT A-G OELDE I. WESTF.

Der Winter naht!

Schützen Sie sich vor der grimmigen Kälte durch gute Beheizung Ihrer Wohnungen. Wenden Sie sich an die

Münsterische Kochherdschlosserei und Heizungsbauanstalt
Hermann Greve
Fernruf 23327 — Kreuzstraße 33-34 — Gegründet 186



Herd- und Ofenbau in eigener Werkstatt.
Anlage guter Zentral-Heizungen durch Herd od. Kessel.
Warmwasserbereitungen für Badezwecke usw.
Hygienische und sanitäre Einrichtungen.
Ingenieur-Besuch und Kostenanschläge unverbindl. u. kostenlos.
Beachten Sie bitte unseren Ausstellungs-Wagen im Werbezug.

Hotel-Restaurant
Klippel-Lechtrup
Münster i. W.
Fernruf 203 90.
Inhabergeführtes Haus am Marienplatz.
Altbekanntes Familienlokal.
Ausgewählte Mittag- und Abendessen in großer Auswahl zu mäßigen Preisen.
Dortmunder Kronenbier — Pilsener Urquell

Wir liefern
zu günstigen Preisen ungesiebte
Hochofen-abfallschlacke
bester Ersatz für Kesselasche, besonders geeignet zur Unterhaltung von Feldwegen, Plätzen und Gehöften, von 1—20 cm Größe.

Carl Risch G.m.b.H., Essen
Fernsprech-Sammel-Nummer 288 47

Leibbinden u. Bruchbandagen
Sitz Art

sowie alle anderen Artikel zur
Gesundheits- und Krankenpflege
in erstklassiger Ausführung
besonders preiswert.

Adolf Sumser
Medizinisches Warenhaus
Ludgeristr. 82/83 — Münster — Fernruf 232 06
Größtes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft am Platze.
Getrennte Anprobierräume.
Fachgemäße Herren- und Damenbedienung.



Zu jedem Ztr. Stickstoffdünger gehören
3 Ztr.
THOMASMEHL
Denken Sie an den Frost und die Trockenheit dieses Jahres!
THOMASMEHL kräftigt die Pflanzen!
Verein der Thomasmehlerzeuger Berlin W 35

Ein berühmter Forscher



der astrologischen Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über

Ihre Zukunft.

Neben wichtigen Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Beziehungen zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen den gesuchten Erfolg im Leben bringen. Dankschre ben die ihm täglich aus aller Welt zugehen beweisen die außerordentlich Treffsicherheit seiner Angaben Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie

kostenlos

und ohne jede Verpflichtung für Sie eine Probedeutung Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen

Welt-Kultur-Verlag 1565, Berlin W 8

Automarkt

Wegen Platzmangel und Umstellung meines Betriebes **verkaufe unter ganz besonders günstigen Zahlungsbedingungen billig:**

1 Chevrolet-Limousine
1 Dixi
3 Sitzer, offen,
1 9/25 Opel
6 sitzer, offen (besonders geeignet für Metzger und Bäcker als Lieferwagen)
1 B.M.W.-Limousine.

Heinrich Lüning, Dorsten. Fernruf 86.

+ Maristentrank +
(Calzium-Biphosphat)
Das altbewährte Kräftigungs- und Stärkungsmittel erneuert die erschöpften Lebenskräfte, beruhigt die Nerven, reinigt das Blut, fördert die Verdauung, stärkt den Knochenbau und regt den Appetit an. Von den ersten Autoritäten der Welt bestens empfohlen. Erhältlich in allen Apotheken u. bess. Drogerien, wo nicht, wende man sich an die
+ Biphosphat-Werke Recklinghausen Fernr. 337 Preis der Flasche 3,50 M. +

Gegen
Arterienverkalkung
hervorragend u. bewährt
Apotheker Dr. Reißner's
Skleralsan
(Knoblauchessenz)
1 Fl. franko gegen Nachn. RM 2.50.
Stern-Apotheke, Essen, Steinstraße 13.

Caritas-Sterbevorsorge
weit über eine Million Mitglieder

Risikoträger: Neue Atlas-Lebensversicherungs-Bank bietet den Katholiken

Aufnahme bis zu 80 Jahren
Keine Wartezeit
Kein Umlageverfahren
Rechtsanspruch auf das Sterbegeld

Kinder vom 2. bis 16. Lebensjahre sind in die Versicherung der Eltern kostenlos eingeschlossen.
Bei Tod durch Unfall doppeltes Sterbegeld

Katholiken tretet bei!

Man lasse sich von den Vertretern beraten oder wende sich an die

Geschäftsstelle Münster, Breul 23.

B. M. W.
das wirtschaftlichste
Kleinauto
der Welt.
Billig

in der Anschaffung, in der Unterhaltung
Leistungsfähiger Strapazierwagen.

Alleinvertrieb:
Friedr. Saßmann,
Münster i. W.,
Glaspassage. Tel. 202 83

Der neue Chevrolet-Lastwagen ist ein **6**-Zylinder

Für wirtschaftlichen Transport

Warum ist der 6-Zylinder besser als der 4-Zylinder?

Weil Sechszylinder erhöhte Geschmeidigkeit, bessere Fahreigenschaften und größere Durchschnitts-Geschwindigkeit ermöglichen.
Weil Sechszylinder einen ausgeglichenen Gang, größere Leistungsfähigkeit und verminderte Beanspruchung der Getriebeteile garantieren.
Weil Sechszylinder störende Vibrationen nicht kennen und die Beanspruchung und Abnutzung einzelner Teile auf ein Minimum beschränken.
Weil Sechszylinder eine erhöhte Kraft entwickeln und durch ihre Kraftreserve das regelmäßige Beladen mit großen Lasten gestatten.

In diesem Jahre weit über eine Million Chevrolet-6-Zylinder verkauft

Ueberzeugen Sie sich selbst!

Eine Chevrolet-Lastwagen-Karawane kommt zu Ihnen

Hier ist der Weg der Karawane durch das Münsterland:

Montag,	den 14. Oktober	um	11.00	Uhr	in Warendorf, Marktplatz
"	" 14.	"	15.30	"	in Beckum, Marktplatz
Dienstag,	" 14.	"	17.10	"	in Ahlen, Marktplatz
"	" 15.	"	11.15	"	in Werne, Durchfahrt
"	" 15.	"	13.15	"	in Lüdinghausen Marktplatz
Mittwoch,	" 15.	"	15.00	"	in Dülmen, Marktplatz
"	" 16.	"	10.15	"	in Coesfeld, Marktplatz
Donnerstag,	" 16.	"	14.00	"	in Ahaus, Marktplatz
"	" 17.	"	11.00	"	in Burgsteinfurt, Marktplatz
"	" 17.	"	12.45	"	in Gronau, Hotel z. Engel
Freitag,	" 17.	"	15.45	"	in Rheine, Marktplatz
"	" 18.	"	11.30	"	in Lingen, Marktplatz
"	" 18.	"	14.45	"	in Meppen, Durchfahrt
"	" 18.	"	17.15	"	in Nordhorn, Hotel Lindemann

Auch Sie sind zur Besichtigung eingeladen!

Westfalenwerk G. m. b. H., Münster i. Westf.
gegenüber der Halle Münsterland, Albersloher Weg 42. Telephon 407 51

Preußische Klassen-Lotterie.

Zu der jetzt beginnenden 260. Lotterie habe ich noch Lose abzugeben, Ziehung erster Klasse am 18. u. 19. Okt. 1929. Hauptgewinne im günstigsten Falle auf ein Doppellos

2 Millionen RM.

1000000 — 300000 — 100000
500000 — 200000 — 75000

und sehr viele mittl. u. kleine Gewinne.

Lospreise	1/8	1/4	1/2	1/1 Los
unverändert	3,—	6,—	12,—	24,— Mk.

zuzüglich Porto. Gewinnlisten für alle 5 Klassen Mk. 0,90 (inkl. Porto). Sichern Sie sich sofort ein Los, bevor dieselben wieder vergriffen sind.
Die Nachfrage ist sehr groß.

Otto Greis, Lingen-Ems,
Staatliche Lotterie-Einnahme,
Postscheckkonto Hannover 10918.
Fernruf 420. vl6417

Riesen-luftreifen
mit 20% Nachlaß:
2 Stück 42×9,
1 " 40×8,
1 " 36×8,
neue la. Ware, wegen Umstellung abzugeben
Gebr. Welsing, Borken i. W.
Telephon 217.

Pluto-Kabriolett
4/20, 2sitz., fahrbereit und gut erhalten, preiswert gegen Kasse zu verkaufen. [evt 1946
Münster, Gartenstr. 20

Gelegenheitskauf
Neue
Buick-Limousine
umständehalb. sehr günstig abzugeben. Zuschr. erbeten unter B P 671 an die Anzeigenverwalt der Jeno, Münster.

Hansa-Pullman-Limousine
11/50 PS., 6 Zyl., Baujahr 1928, 6—7sitz., mit sämtl. Neuerungen, vornehm ausgestattet, ca. 23000 km gefahren, tadellos wie neu, unter günstigen Bedingungen billig zu verkaufen. Besichtigung u. Probefahrt jederzeit. Gefl. Anfragen erbeten unter B P 564 an die Anzeigenverwaltung d. Jeno, Münster.

Münster i. W.

Pferde- und Schweinemarkt

Donnerstag, den 17. Okt. 1929

Sendmarkt

Mittwoch Vormarkt.
Großer Auftrieb an Pferden und Schweinen.

Westf. Zuchtviehmarkt.

Rheine i. W.

Am Dienstag, den 15. Okt., findet hier

Kram- und Viehmarkt
(Dionysiusmarkt)

statt. (vl3365

Pensionat: Insel Nonnenwerth
Post Rolandseck a. Rhein
Grundschule, Lyzeum und Frauenschule, unter Leitung der Franziskanerinnen. Herrliche, gesunde Lage. Moderne Einrichtung. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Näh. durch Prospekte.

Missionsbrüder

Junge Landwirte, Arbeiter und Handwerker, die ihre Kenntnisse und Fertigkeiten in den Dienst der Heidenmission stellen wollen, finden in der Missionsgesellschaft der Weißen Väter liebevolle Aufnahme. Junge Leute v. 16—32 Jahren, tadellosem Rufe und guter Gesundheit mögen sich behufs näherer Auskunft wenden an: a12682

Missionshaus der Weißen Väter in Rietberg i. W.
oder Linz/Rhein oder Trier.



Harmonium
beste Hausmusik
Prämiiert mit nur goldenen Medaillen. Teilzahl. gestattet. Verkauf an Privat. Katalog ums. Kinderleicht ist das Spiel mit Apparat. Für Pianos verlangen Sie bitte besonders Katalog
Max Horn
Harmoniumfabrik,
Eisenberg Thür. (früher Zwickau/Werdau)

Gänsefedern billig!
Neue reelle Ware. Schlachtruf mit Daunen, Pfund RM. 2.— und 3.—, Halbdaunen 5.—, feinste 6.—, ¾ Daunen (4 Pfd. zum Oberbett) 6.75, gerissene Federn 3.50, bessere 4.75, 5.50, 7.50, Daunen 9.—. Ab 25.— RM. portofrei! Rücknahme bei Nichtgefallen. Muster u. Preisl. frei!
W. Barownick, Gänsemästerei,
Neu-Trebbin 253 (Oderbruch).

Verlobte — Möbelinteressenten

Aufbewahrung kostenlos

Qualitätsmöbel

kaufen Sie am besten und billigsten
im Spezial-Möbelgeschäft

Möbelmagazin vereinigter Tischlermeister

Inh.: W. Niehues Möbelwerkstätten
Münster i. W., Frauenstr. 31, Haltestelle Straßenbahnlinie 1.
Ruf 20203
Gegr. 1864

Eine zwanglose Besichtigung überzeugt Sie von der Formenschönheit, Qualität und Preiswürdigkeit unserer Möbel. d8161



Auch Uhren folgen dem Zeitgeschmack

Eine Uhr gibt nicht nur die Zeit an — sie folgt, besonders als Schreibtisch- und Stutzuhr, in ihren Formen der modernen Innendekoration und fügt sich dadurch dem Stil Ihres Heims harmonisch ein.

Sie finden bei mir Alpina Uhren im Geschmack der heutigen Stilrichtung — die Uhr, die in ihrer Form die besondere Note Ihres Wohnraums unterstreicht.

Abeler

Rheine, Emsstraße 2 — Münster, Hogenstraße 2 unterm Bogen

Wie ein Schulmädel...



....so zart und frisch ist ihre Haut! Das verdankt sie der sorgsamen Pflege mit PFEILRING Lanolin CREME. Diese seit vielen Jahren bewährte Tages- und Nacht-Creme macht jede Haut pfirsichzart und sammetweich. Sie gibt ihr einen rosigen Schimmer und angenehmen Duft....

Auch Sie können eine so schöne, jugendfrische duftende Haut haben. Denn PFEILRING Lanolin CREME bekommen Sie überall. Fragen Sie stets nach PFEILRING Lanolin CREME. Es gibt nichts Besseres!

PFEILRING Lanolin CREME

Stickereien
Plissees
Hohlsäume
Knöpfe
in allerbest. Ausführung.
liefert prompt und billig.

Jos. Waglage,
Inh.: Ida Heß,
Münster i. W.,
Salzstraße 71

Betten

federdicht, echtrot gestr. Bettköper m. 17 Pfd. zartweicher Federfülluna. Gr. 1 Deckbettiges Oberbett, Unterbett 2 Kissen, zus. Mk. 47.50. Dasselbe m. prima Federfüll. Mk. 59.50. Dasselbe in echtrot Daunenköp., extra prima Ausführung, Mk. 68.—. Bettfedern billig. Muster und Katal. gratis. Tausende Kunden. Nachbest. Dankschreiben. Nichtgef. Umt. od. Geld zur. Eisenbetten, Matratz., Chaiselongues bill. **Betten- u. Polsterwaren-Fabrik Heinr. Rüppel, Kassel 17.**

Billige Tapeten! Sie sparen viel Geld! Restrollen v. 15 Pf. an. Zimmermuster, Engrospreise Berl. Sie frko. Musterkollektion unverbindlich. Viele Anerkennungen. Ziel b. 60 Tage. Frko. Lieferung.
Tapeten- u. Farbenversandhaus **Wilh. Schemann,** Hamm i. W. Schließf. 228

Haben auch Sie schon die herrlichen

Mäntel

bei

Krüger

besichtigt? — Sie finden dann, daß in der Eleganz - Qualität - Verarbeitung - guter Sitz - billigste Preise - mein Haus auch für Sie in Frage kommt. Erst recht dann, wenn Sie zufrieden kaufen werden - und Sie werden es sein

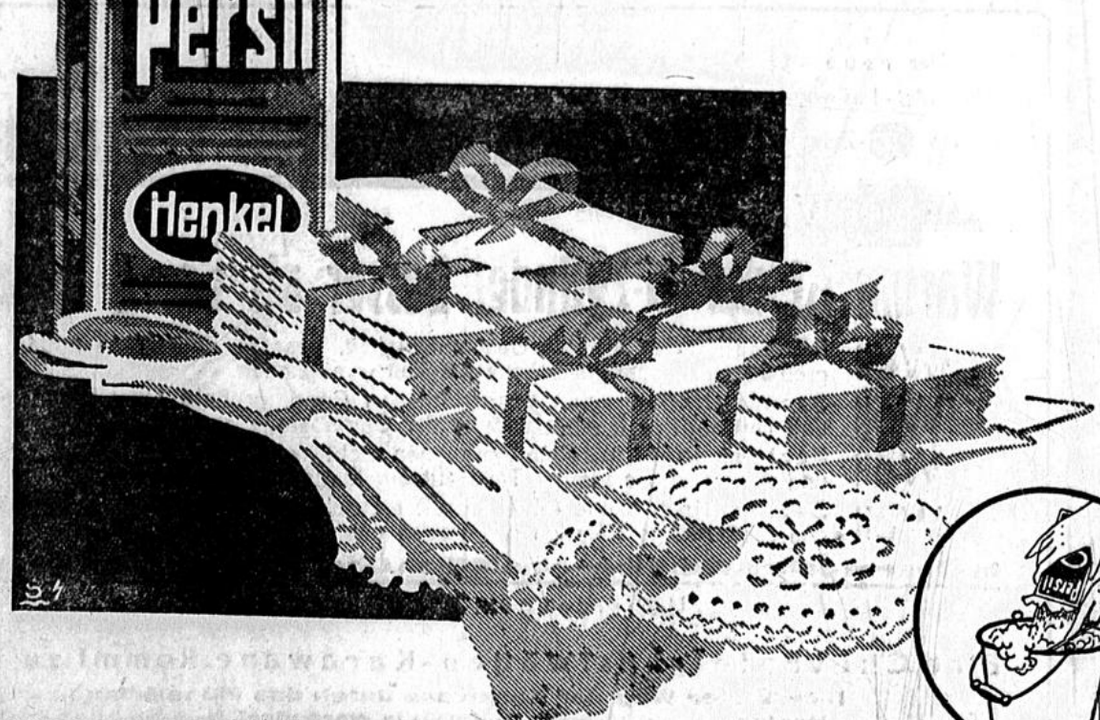
Münster i. Westf.,
Vossgasse 10.

Zeno umfaßt 28 Tageszeitungen

AUSWANDERER
nach **AMERIKA**
erhalten kostenlose Auskunft über Visumbeschaffung und
fachmännische Ratschläge

M. Lückertz, Münster, Drubbel 4
Agent
RED STAR LINE / Antwerpen

Frisch wie der Tau

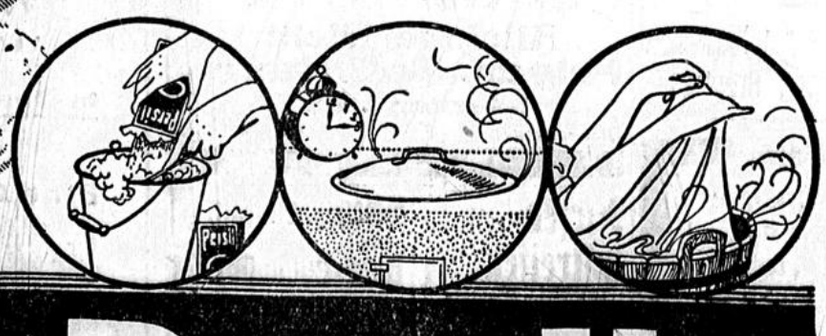


und weiß wie der Schnee

wird Ihre Wäsche, wenn Sie richtig waschen. Bedenken Sie bitte, wie ergiebig Persil ist! Auf je 2½ bis 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket.

Lösen Sie Persil allein und kalt auf! Kochen Sie die Wäsche nur einmal eine Viertelstunde, und spülen Sie erst warm, dann kalt!

Wenn Sie so waschen, werden Sie es nicht mehr anders machen. Der gute Erfolg überzeugt Sie.



Persil bleibt Persil

Nur in Originalpackung — niemals lose. Hersteller auch von Henko-Henkels Wasch- und Bleichsoda.

Vertreter: Carl Neth, Münster i. Westf., Habichtshöhe 17

...ungen

...KA

...Zukunft über

...und

...schläge

...ubbel 4

...erpen

...er

...mann, daß

...allatt-

...r Sitz-

...ein Haus

...mt. Erst

...enkaufen

...es sein

...REME

haben Sie mich nu mit der vertrakten Schlappmacherei gebracht!"

„Situation? Ich verstehe wirklich nicht. Herr — Herr —; ein altes Uebel, ja Entschuldigen Sie gütigst." Die alte Stimme klang gedämpft und brüchig.

„Mit einem Mal, ich weiß nicht, wurde mir schwarz vor den Augen. Nun gehts ja wieder, Dank Ihnen, lieber Herr — Herr, jawohl: Ackermann, nicht wahr? Man taugt nichts mehr. Ja, wie gesagt, recht vielen Dank. Mir summt noch immer arg der Kopf; Blutandrang, wissen Sie . ." er horchte angestrengt:

„Wer ruft denn da? Was ist das für ein Lärm?"

Ganz Papendorf enthob Freerk Ackermann der Antwort.

Ganz Papendorf war alarmiert, das quoll und scholl und wälzte sich heraus . . . verhielt . . . sekundenlang und grauenlüstern, ehe es die Klinke niederdrückte. Der Kranke blickte angstvoll, hilflos verwirrt auf seinen Gast. Der zuckte stumm die Achsel.

Da zeigten sich auch schon Gesichter in der Tür. Kopf drängte sich an Kopf; und eine Stimme schnitt durch das Gewühl:

„Da ist er, der Verbrecher, der meinen armen —" das Wort erstarb in Frau Mathildes Mund.

Weit aufgerissene Augen kniffen sich zusammen, als fürchteten sie momentane Sinnestrübung — da saß ja — dem Polizeidiener Zipfel entfiel das gezückte Schwert:

„Freerk — Du —?"

„Freilich, Du Narr. Und mach kein Aufhebens weiter . . 's lohnt mir nicht."

Entgeistert starrte Frau Mathilde. Den Mund vergaß sie zuzuklappen.

„Es ist mir peinlich, liebe Nachbarn," begann der Totgeglaubte stockend dieser wackere Mann, Sie kennen ihn ja alle, leistete mir bei einem Unwohlsein aufopfernd Hilfe. Ein Irrtum — meine liebe Frau — verzeihen Sie uns bitte, daß wir Sie umsonst hierherbemühten."

— — — — — — — — — —

Der letzten einer, die scharrend und stoßend (im Innern froh und unzufrieden) das Zimmer verließen, war Freerk Ackermann. Fast hätte er, konfus und mitgenommen, wie er war, Mappe und Mütze liegen lassen. Die gaben ihm sein vierschrötiges Gleichgewicht wieder. So sagte er denn, während Wohlwollen und Entschlossenheit in seinem Basse schwangen:

„Wenn ich noch dran erinnern dürfte: der letzte Vereinsbeitrag, Herr Rat, der wäre fällig."

— — Heitere Welt. — —

Gut erzählt.

Frau Neureich.

Frau Neureich möchte gern gebildet erscheinen. Sie versucht daher die ihr furchtbar langweilig erscheinenden, ihren Bücherschrank aber in schönen Lederbänden füllenden Klassiker zu lesen. Sie hat zwar keinen Gewinn von dieser Lektüre, wie die nachfolgende kleine Geschichte zeigt, sie betreibt sie aber mit großer Gewissenhaftigkeit und belehrt dann ihren Mann. So sagt sie bei Tisch zu ihm: „Jetzt weiß ich endlich, was ein Lyriker ist. Ich habe mir ja gleich gedacht, daß es sich um einen ganz ordinären Menschen handelt. Aber hier," und damit schlägt sie Geibel auf, „finde ich es bestätigt. Geibel schreibt: ‚Das ist des Lyrikers Kunst: auszusprechen, was allen gemein ist.'"

Die Serviette.

In der Familie Müller wurde Hochzeit gefeiert. Da mußte man denn auch, so ungern man es tat, Onkel Franz einladen, obgleich sein Benehmen durchaus nicht der Feinheit der Müllers entsprach. Man hatte so ein klein wenig Angst vor seinen „Tischsitten". Und richtig: kaum hatte sich die Hochzeitsgesellschaft zu Tisch gesetzt, da nahm Onkel Franz die Serviette und band sie sich mit einem Knoten hinten zusammen, sodaß er ein Lätzchen wie ein kleines Kind umhatte. Große Verlegenheit herrschte bei Müllers, die doch wegen der neuen Verwandtschaft der Meiers besonders fein wollten sein. Ehe sich die Müllers noch von ihrem Entsetzen erholt hatten, stand einer von Meiers auf, trat auf Onkel Franz zu und fragte ihn: „Haarschneiden oder Rasieren?"

Im eigenen Interesse.

Kluglich fährt mit seinem Auto sehr forsch daher. Jetzt kommt er an eine Weggabelung und sieht, daß der Nebenweg offenbar ein gut Stück von seiner Fahrt abkürzt. Ein Mann steht an der Kreuzung. Diesen fragt Kluglich, ob der kürzere Weg auch gut fahrbar sei. Der Mann antwortet: „Im eigenen Interesse rate ich jedem, ihn zu fahren!" Kluglich fährt den Weg. Nachdem er aber kaum zweihundert Meter weit gekommen ist, kracht ein Reifen nach dem anderen kaputt, da die auf dem Wege liegenden Glassplitter und Nägel sich als Reifenzerstörer betätigen. Wütend untersucht Kluglich den Schaden. Der inzwischen hinzugekommene Mann wird von ihm angefahren, wie er sagen könne, daß der Weg ausgezeichnet sei. „Aber Herr", antwortet dieser, „ich habe Ihnen gesagt, im eigenen Interesse rate ich jedem, diesen Weg zu fahren. Ich habe nämlich eine Vulkanisieranstalt."

Aus einem Roman.

. . . Der junge Araber, in dessen Adern warm das Blut seiner leidenschaftlichen Rasse rann, stürzte sich in das dichteste Schlachtgetümmel und gab so einen Beweis seiner wunderbaren Kaltblütigkeit.

Schlagfertig.

A.: „Mensch, an deiner Nase kann sich ja ein Affe schaukeln!"

B.: „Na los, schaukle!"

Lebhafte Debatte.

„Was ist denn das bei Krauses oben für ein entsetzlicher Lärm! — „Ich glaube, die schlagen sich die Ferienreise aus dem Kopf!"

Er kennt sie.

Fritzchen, der von der Mutter mit in den Schuhladen genommen ist, zur Verkäuferin: „Die ersten 20 Paare brauchen Sie ihr gar nicht erst zu zeigen, die kauft sie doch nicht!"

Stütze der Hausfrau.

„Gnädige Frau, darf ich heute abend wieder in den Park gehen? Ich höre so gern die Vögel singen." „Meinetwegen gehen Sie! Aber nehmen Sie nicht wieder zwei Bratwürste und eine Flasche Bordeaux für die Vögel mit."

Der Meteorologe.

„Warum haben Sie denn drei Laubfrösche im Glas, Herr Professor?"

„Na, wenn einer mit dem Wetter nicht genau Bescheid weiß, kann er ja die anderen fragen."

Bohème.

Drei Dichter sitzen seit vier Stunden bei einem Mokka. Endlich sagt der eine: „Wollen wir nicht zahlen?"

Sein Kollege sieht ihn erstaunt an. „Natürlich wollen wir nicht zahlen, aber der Ober paßt zu gut auf."

Verantwortlicher Schriftleiter: Jos. Hom.

Rätsel-Ecke.

„Ein Zeichen fort . . ."
Was Anlaß stets zum
Zank und Streiten gibt —
Ein Zeichen fort — im
Kartenspiel beliebt!

Magisches Quadrat.

A	A	D	D
E	E	E	G
G	L	N	N
O	O	R	S

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß wagerecht und senkrecht — vier gleiche Worte entstehen, die folgende Bedeutung besitzen:

1. Märchenart,
2. Biblische Gestalt,
3. Erdprodukt,
4. Wort für Schluß.

Silbenrätsel.

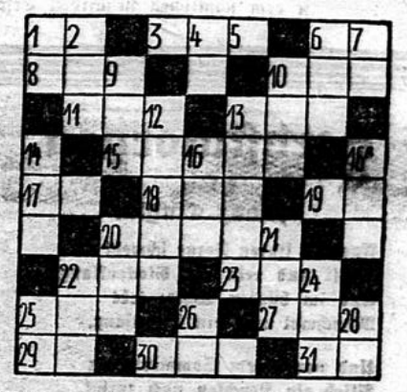
Aus den nachstehenden Silben sind 11 Wörter zu bilden, die bedeuten:

1. Tier- und Nutzanlage, 2. Zusammenkunft, 3. russischer Schriftsteller, 4. Baum, 5. Bauprodukt, 6. sporttechnischer Ausdruck beim Radrennen, 7. Apothekergehilfe, 8. Gartenprodukt, 99. Betrugsart, 10. Krankheit, 11. weiblicher Vorname.

ew — che — de — de — e — end — erb — föh — gar — gel — i — jew — li — lu — ne — pe — pro — pus — re — re — rei — ren — schlei — si — sor — spurt — ten — ter — vi — vous — zie.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter ergeben ein jüngst geschehenes Ereignis.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. amerikanischer Vorname, 3. biblische Gestalt, 6. französischer Artikel, 8. abgekürzter Mädchenname, 10. Monat, 11. sächsischer Artikel, 13. Feuchtigkeitsniederschlag, 15. eine Beschäftigung, die Sie soeben ausführen, 17. sehr alt, 18. klanglicher Laut, 19. hinweisendes Fürwort, 20. Stadt in Westfalen, 22. Zeitwort, 23. Kühlmittel, 25. Wort für Handlung, 27. deklinierter Artikel, 29. Ausruf, 30. Erholungsart, 31. Verhältniswort.

Senkrecht: Präposition, 2. Teil des Auges, 4. französischer Artikel, 5. Vokal, 6. halbwarm, 7. Tierprodukt, 9. dichterischer Ausdruck für Adler, 10. englische Insel, 12. böser Geist, 13. Teil der Scheune, 14. nicht böse, 16. Bodenart, 16a. Raubfisch, 20. Wort für Zorn, 21. Wort für Schwur, 22. nicht fern, 24. konjugiertes Verbum, 25. englisch zu, 26. vertrauliche Anrede, 28. Doppelkonsonant.

Auflösungen der letzten Rätsel:

Rösselsprung-Rätsel: Ueb' immer Treu und Redlichkeit . . .

„Wer rutet das?": Bar — Barbar.

Kreuzworträtsel:



Visitenkarten-Rätsel: Kartenspiel.

Bilderrätsel: Mit Speck fängt man Mäuse.

Lesefrüchte

Blätter für Unterhaltung, Humor und Spiel.

Nr. 80. Oktober 1929.

Lermas Einbildungen.

Humoreske. / Von Georg Hirschfeld.

In Aurichs Weinstuben saß eine Gesellschaft von Mitgliedern des Stadttheaters, unter ihnen auch Dr. Weiland, der Sohn des reichen Besitzers des Theatergebäudes.

„Ist alles in Ordnung?" fragte Wilhelm Köhler, der jugendliche Liebhaber.

„Alles!" erwiderte Weiland. Draußen auf der Terrasse sitzt mein Vertrauensmann und blickt scharf durch das Fenster hier herein. Sobald ich ihm das Zeichen gebe, winkt er dem Auto . . ."

„Pst!" sagte der Komiker, „er kommt!"

Lerma trat ein mit jenen jugendlichen Bewegungen, die bei seinem Alter von einigen vierzig Jahren und seiner untersetzten Gestalt etwas Lächerliches hatten, aber seine schwarzen Haare und die prächtigen Zähne unterstützten seine Ansprüche auf jugendliche Rollen, von denen er sich durchaus nicht trennen wollte.

„Du, Lerma," empfing ihn Köhler, „der Theaterdiener sucht dich. Du sollst drei Mark Buße abladen, weil du gestern bei der Probe gefehlt hast. War aber auch ein starkes Stück. Gestern abend," wandte er sich an Weiland, „hatten wir frei, weil die Opergesellschaft gastierte, und da waren natürlich am Vormittag reichlich Proben angesetzt. Aber unserm Lerma war auch das zu viel."

„Ja, Kinder," sagte Lerma, sich niederlassend, „das Uebel macht bei mir reißende Fortschritte, ich leide an Einbildungen. Ich wollte gerade zur Probe gehen, — da tritt der Theaterdiener ein und sagt: Herr Lerma, ich soll Ihnen vom Direktor bestellen, daß sie nicht zur Probe zu kommen brauchen. — er ist überzeugt, daß Sie Ihre Rolle gut können, und möchte Sie daher nicht stören. — Ja, ihr könnt lachen, ich habe mich ja auch gewundert, — aber nachher versicherte mir der Diener, er sei gar nicht dagewesen. Es muß also eine Art Traumzustand sein . . ."

„Ja," warf der Komiker grimmig ein, „das ist genau so wie mit den zwanzig Mark, die du mir abgeneben zu haben behauptest."

„Und ich könnte in der Tat darauf schwören, daß ich sie dir zurückgegeben habe. — du sagtest noch: Aber, Lerma, das hat ja keine Eile, — meine Börse steht dir unbeschränkt zur Verfügung . . ."

Die Schauspieler lachten, der Komiker schlug empört auf den Tisch.

„Da du gerade beim Märchenerzählen bist, könntest du ja jetzt die Geschichte von dem Freifräulein zum Besten geben . . ."

„Was ist den das für eine Geschichte?" fragte Dr. Weiland.

„Ach, mein lieber Doktor," sagte Lerma, „Sie haben ja gar keine Ahnung, was Neid unter Schauspielern bedeutet. Die Sache ist die: man gönnt mir die jugendlichen Heldenrollen nicht, in denen ich mir so reichen Beifall der Zuschauer und der Kritik erworben habe. Mir wären ja alle anderen Rollen ebenfalls recht, aber mir sagte Direktor Vollert noch kürzlich: Lerma, ich kann Ihre erstaunliche Kunst in diesem Fach nicht entbehren . . ."

„Auch eine seiner Einbildungen!" flüsterte Köhler.

„Und außerdem," fuhr Lerma fort, „meine zahlreichen jungen Verehrerinnen würden den Direktor federn und teeren, wenn er mir diese Rollen vorenthielte. Was nun das Fräulein Ursula von Rieselsbach anbetrifft, — du lieber Himmel, das ist ja nur eine meiner zahlreichen Erinnerungen. Sie war damals erst siebzehn Jahre alt, aber eine königliche Erscheinung, sage ich Ihnen, und über alle Maßen reizend. Sie kniete förmlich vor mir. Eine Millionen-Erbin, müssen Sie wissen. Nein, gnädigstes Freifräulein, sagte ich, ich bedauere, aber es geht nicht. Ich liebe eine einfache Schauspielerin, die Tochter eines einfachen Arztes — er ist allerdings Geheimer Medizinalrat . . . das war damals nämlich der Fall, — später heiratete sie einen Fürsten . . ."

„Hören Sie mal, Lerma," fiel Köhler ein, „nun ist es gerade genug. Sie sollten doch endlich einmal mit Ihren Räubergeschichten aufhören. Wenn dieses Freifräulein je auf der Welt gewesen ist, dann will ich . . ."

In diesem Augenblicke fuhr ein herrliches Auto vor, ein reich betreßter Lakai sprang herab, trat in die Weinstube, verbeugte sich vor den Anwesenden und meldete:

„Ihre Gnaden Freifräulein von Rieselsbach!"

Dann riß er die Flügeltüren auf, und herein stolzierte eine nicht nur hübsche, sondern auch glänzend gekleidet, junge Dame. Aller Augen waren erwartungsvoll auf diese unerwartete Erscheinung gerichtet, nur der Komiker klopfte Lerma seelenruhig auf die Schulter und sagte:

„Donnerwetter, du hast Geschmack — und Glück!"

Die Augen der jungen Dame waren suchend umhergewandert. Bei den Worten des Komikers eilte sie auf Lerma zu, der sich erhoben hatte und blaß und mit weit aufgerissenen Augen die junge Dame anstarrte.

„Herr Lerma," sagte sie, „ich hörte, daß Ihr früheres Fräulein Braut einen Fürsten geheiratet hätte — Sie sind jetzt also frei, darf ich nun hoffen . . .?"

Verschämt schlug sie die Augen nieder. Lerma war aber rasch mit sich einig geworden. War hier ein Wunder geschehen, so würde es sich schon aufklären, — war es ein Scherz, so hieß es, gute Miene zum bösen Spiel machen, und ein Spiel schließlich, dessen Heldin eine so schöne Dame war, konnte nie" als besonders böse bezeichnet werden. Er ergriff also die von ihr dargebotene Hand und sagte in herzlichem Tone:

„Seien Sie mit willkommen, Baronesse. Es ist mir damals verborgen gewesen, daß im tiefsten Winkel meines Herzens ein Gefühl für Sie keimte . . ."

Sie legte die Finger an den Mund und warf einen Blick auf die Anwesenden.

„Nicht hier," flüsterte sie. „Mein Schloß, daß nicht fern von hier liegt, wird jetzt in Stand gesetzt. Sobald alles Sie zu empfangen würdig ist, sende ich mein Auto und lasse sie holen. Auf Wiedersehen, Herr Lerma."

Noch ein Blick voll heißer Liebe aus ihren schönen Augen, und dann war sie verschwunden. Das Auto rollte davon.

Lerma blickte umher. Nichts als ehrerbietige Mienen nahm er wahr und den Ausdruck tiefster Bewunderung in den Augen der Freude. Im stillen bereitete er eine kleine Rede vor, aber ehe

Der lebende Springbrunnen.



In einem Berliner Lokal erregt zur Zeit ein Fakir mit seinen Vorführungen großes Aufsehen, der seine Hände und Füße durchbohrt hat und durch die Oeffnungen täglich 12 Stunden lang Wasser strömen läßt. Der Fakir, der sich den Namen Mortado zugelegt hat, in Wirklichkeit aber auf den gut bürgerlichen Namen Illmer hört, sitzt hierbei unbeweglich auf seinem Thron.

er noch die Erwartung im Kopfe hatte, standen alle, wie überwältigt von den erlebten Eindrücken auf, schüttelten ihm glückwünschend die Hand und verabschiedeten sich.

„Reidhämmel!“ grollte Lerma ihnen nach.

Als er am folgenden Tag zur Probe erschien, begrüßte man ihn gleichgültig und nahm keine besondere Notiz von ihm. Wie wurde ihm aber erst, als er die Bühne betrat und dort unter den anderen Schauspielerinnen das Freifräulein von Rieselsbach sitzen sah, — durchaus nicht mehr in dem gestrigen Glanze, sondern recht anspruchslos gekleidet.

„Baronesse, Sie hier?“ stammelte er auf sie zugehend.

Die Angeredete erhob sich und sah ihn fremd und verwundert an.

„Ach,“ sagte die komische Alte, „die Herrschaften kennen sich noch nicht? Herr Lerma, unser Heldenspieler — Fräulein Reumeier, unsere neue Naive . . .“

„Dann haben Sie mir also die Baronesse vorgemimt, Fräulein Reumeier?“

Allgemeines Erstaunen. Wütend erinnerte Lerma an die gestrige Szene in Aurichs Weinstuben. Stillschweigend und kopfschüttelnd hörte man zu. Endlich rief Köhler:

„Die Sache ist klar, Freundchen! Du hast wieder eine deiner Einbildungen gehabt — armer Kerl!“

Lerma erfuhr nach und nach, daß man ihm den Streich mit Hilfe Dr. Weilands gespielt hatte, der das Auto und den Diener dazu hergab. Und da die Sache immerhin peinlich war, erneuerte er seinen Vertrag nicht mehr. Aber er nahm sich vor, sich an den Spöttern zu rächen. Kurz vor seiner Abreise lud er alle diejenigen, welche damals an dem ihm gespielten Streich teilgenommen hatten, zu einem Freuden- und Abschiedsfest mit Sekt und Austern nach Aurichs Weinstuben ein. Als alle erschienen waren und des Gastgebers harrten, trat ein Postbote ein, welcher eine Depesche folgenden Inhalts überreichte:

„Liebe Freunde! Am Ort meiner Bestimmung angelangt, drängt es mich, Euch noch einmal herzlich Dank zu sagen für die warmen Abschiedsworte, die ihr mir *gestern Abend* in Aurichs Weinstuben, als der Sekt in Strömen floß, in zahlreichen Reden gewidmet. Ich werde die schönen Stunden nie vergessen. Lebet herzlich wohl!“

Die Reden, die jetzt seinem Andenken gewidmet wurden, waren nicht gerade zärtlicher Natur.

„Da soll ich dich übersetzen?“

Sie nickte zaghaft und ergriff in jäh aufwallender Herzlichkeit seine Hand, als er wortlos dem Ufer zuschritt. „Dank! Tausend Dank!“ stammelte sie.

Friedel wußte nichts zu sagen. Es war ihm alles wie ein Wunder geschehen. Martina saß ihm gegenüber, so unbekümmert plaudernd wie als Spielkameradin der Kindertage. Martina vertraute sich seinem Boote an, seinen rudernden Armen! Mit aller Vorsicht umfuhr er die Sandinseln, die wie böse Geschwüre aus dem niedrigen Wasserspiegel wuchsen. Und der Mond leuchtete mit silberner Fackel voran. Drüben sprang Friedel ans Ufer und Martina ihm nach, noch ehe er ihr die Hand hatte reichen können. Die Angst um den Vater trieb sie zur Eile. Während ihn die Befestigung des Bootes beschäftigte, war sie schon die Uferstreppe droben.

„Martina!“ Es klang wie ein Vorwurf, daß sie sich allein in die nächtliche Stadt wage und im nächsten Augenblick war er an ihrer Seite. Er kürzte seine langen Schritte, um sich ihr anzupassen. Dennoch mußten ihre kleinen Füße die doppelte Zahl machen wie ihr langbeiniger Begleiter. In ihrer Hast stieß sie gegen einen Stein des buckeligen Pflasters und strauchelte. Er griff ihren Arm und führte sie. Sie ließ es wortlos geschehen, halbe Scheu und verhaltene Freude im Blick.

In einem Fenster blühte Licht auf. Ein Kind weinte leise. Friedel fühlte die Wärme von Martinas angeschmiegtem Arm. Er wußte, daß sie jetzt beide an frühe Kindheitstage dachten. Einmal hatte er die Weinende, da sie gestürzt war und an Knie und Händen blutete, auf den Armen ins Haus getragen.

„Wenn uns so der andere sähe, Martina!“

„Ich habe keinen andern!“

Befremdet und voll Mißtrauen sah er sie an. Aber ihre Augen strahlten ohne Arg und Lug. „Den Großbauern meinte ich,“ sagte er, fast ängstlich, sie zu verstimmen.

„Den?“ lachte sie vergnügt, „mit dem ist es aus, ist es nie was gewesen. Es waren Vaterhändel, Friedel,“ setzte sie ernsthaft hinzu. „Aber Gott sei Dank, hat man keinen Zwang geübt.:

„Bist also noch frei?“

„Wenn du mich los gibst?“

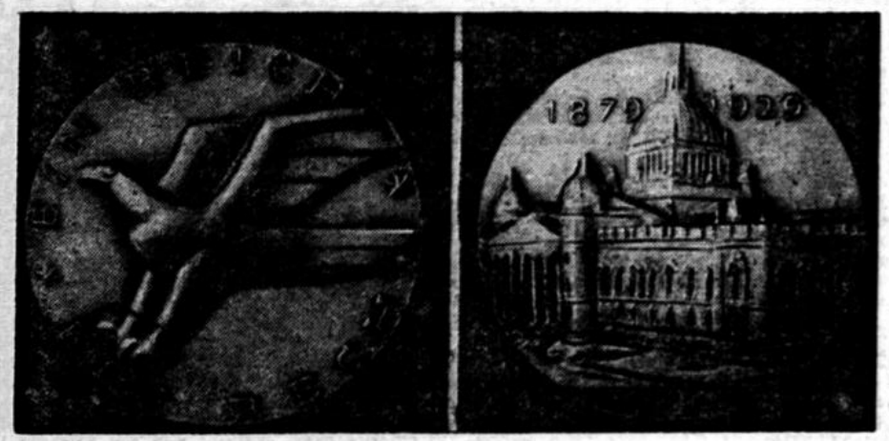
„Martina!“ Der einsiedlerische Mensch erschrak fast vor dem Jubel in seiner eigenen Stimme.

Ein Kuß ließ sie Weg und Ziel vergessen.

Dennoch kam der Arzt noch zeitig genug. Er blieb bis zum Morgen am Bett des Kranken. Als ihn Friedel heimgerudert hatte, holte Martina den Geliebten zum Vater. „Er ist gerettet,“ sagte sie „und du hast geholfen.“

Da stand er und hielt wie als Kind glücklich die Hand des Mädchens. Martinas Vater aber richtete sich lächelnd im Bett auf und legte seine Hand fest auf die beiden verschlungenen Hände.

Plakette zur 50-Jahrfeier des Reichsgerichts.



Rechts: Die Vorderseite der von Prof. Alfred Bock in Kassel entworfenen Plakette zeigt das Reichsgerichtsgebäude mit den Jahreszahlen 1879/1929. Links: Rückansicht mit dem Reichsadler.

Das Glück im Boot.

Erzählung. / Von Peter Bauer.

Friedel, der junge Fährmann, verkettete sein Fahrzeug am Ufer, während seine Blicke fast zärtlich über die Wasser glitten, die ihn seit Jahren so treu trugen und jetzt das Farbenspiel des Sonnenunterganges glitzernd und perlend widerstrahlten. Danach schritt er auf ansteigendem Wiesenpfad zum Damm hinan, auf dessen Rücken das kleine Turmhaus wie auf ständigem Auslug saß. Ueber das ebene Hinterland mit seinem spärlichen Baumwuchs und Weidenbüschen als Bachsäumen klang eine Dorfglocke hellstimmig herüber. Im frohen Bewußtsein, sein Tagewerk erfüllt zu haben, erquickt sich Friedel an seinem einfachen, selbstbereiteten Mal. Dann saß er am Fenster und wartete auf die Sterne der Nacht wie auf ein Fest. Dem hellsten hatte er den Namen Martina gegeben. In seinem Glanz träumte er von seinem lieben Gesicht, dessen zärtliches Leuchten ihn beglückte.

Einmal, er war noch halb Kind, war dieses Glück Wirklichkeit. Damals spielte er mit der blonden Martina lustige Ballspiele, half ihr den Garten begießen, Beeren pflücken und saß, wie oft, mit ihr auf der hochgetürmten, dorfwärts holpernden Heufuhre. Dann hatte ihm der Krieg den Vater entrissen und bald darauf die vom Gram hinsiechende Mütter. Als man auch den friedlichen Fährmann in den Kampfrock des Soldaten gesteckt hatte, war ihm dessen Posten übertragen worden, und als der andere nicht mehr heimkehrte, wurde das Turmhaus sein dauernder Wohnsitz.

Die Abgeschiedenheit dieser Behausung — sie war fast eine halbe Wegstunde vom Dorf entfernt — entfremdete Friedel mehr und mehr seinen Altersgenossen. Selten oder gar nicht zur Ueberfahrt Kommende .nnte er nur noch aus Erzählungen, die man ihm wie kleine Belohnungen gutmütig zur Fahrtarze schenkte. Mehr wußte er auch von Martina nicht. Gesehen hatte er sie seit Jahren nicht mehr. Es hieß, sie sei dem Sohn eines reichen Großbauern im Nachbardorf versprochen.

Friedel dachte ohne Groll an sie. Er hatte doch nie mit dem Mädchen anders gesprochen, als es Jugendgespielen in Frohsinn und Uebermut zu tun pflegen. Nie hatte er sie gefragt, ob sie einmal später seine Frau werden wollte.

Die Nacht umschmeichelte sein Gesicht mit ihrem sanften Atem. Der herbe Duft der Wasser, dies seltsame Gemisch aus dem Hauch der Feuchtigkeit und den Rüchen von Schiffsteer, veralgtem Gestein und Geschilf, strömte in ihn ein wie ein köstliches Elixier zu gutem Schlaf. Liebevoll glitten seine Blicke mit des Mondes silbernem Licht über das zauberische Gefunkel der Flut, daß die Uferweiden schwarz und neidisch standen. Nie würde er dem Strom untreu.

Auch nicht, wenn Martina ihn riefe? — Zu sich riefe?

Wie kam er nur auf diesen Gedanken? Die angehende Großbäuerin hatte sicher andere Wünsche und Pläne. Sie sah sich wohl als künftige Herrin des Hofes wirken und walten. Friedel klappte langsam das Fenster zu. Dann schob er drunten an der Turmtür den Riegel vor. Martinas Stern blinkte in die dunkle Stube. Und seltsam, mit einem Mal saß das geliebte Mädchen neben ihm am ärmlichen Tisch des einsamen Fährmannsturms.

Ein heller Ruf schlug an sein Ohr, daß er erschrocken auffuhr. Eine Mädchen- oder Frauenstimme war es. Rasch war er mit der Laterne unten. Er brauchte garnicht zu suchen. Der Lichtkegel einer Taschenlampe verriet den Standort der Rufenin.

„Martina, du? Was führt dich her so spät?“

„Der Vater ist todkrank. Der Arzt muß kommen!“

Das Schicksal.

Erzählung.

Von

Josef Nolte.

Auf dem Friedhof hat man ihn zur letzten Ruhe bestattet. Trauernd senkte sich die Fahne des Jugendvereins über das offene Grab, seine Freunde riefen ihm den letzten Gruß zu und tollernd fielen die Erdschollen auf den Sarg, dessen Inneres einen vor vier Tagen noch lebensfrohen, jungen Menschen barg. Dieser Sarg, diese zerrissenen Glieder redeten eine deutliche Sprache.

Es war immer ein stiller, netter Junge. Schon als Kind las er gern, ging gern zur Schule. Je älter er wurde, desto stärker wurde seine Liebe zum Studium. Heinrich wurde vierzehn Jahre alt und gar zu gern hätten seine Eltern ihn studieren lassen. Sie überlegten und rechneten, doch looft sie rechneten — es ging nicht. Seine übrigen Geschwister wollten auch versorgt sein und die Lebenshaltung war sehr teuer. Ganz schonend brachte man das Heinrich bei. Heinrich kämpfte einen langen und harten Kampf. Still saß er auf seinem Zimmer, niemand sollte sehen, was er litt, wie alles das, woran sein Herz gehangen, was er so sehnsüchtig gewünscht hatte, in Trümmer fiel. Sollte es auch niemand sehen, die Mutter sah und ahnte es. Wurde auch kein Wort gesprochen, Mutter und Sohn verstanden sich. Es mußte sein und Heinrich war Mann genug, es einzusehen.

Heinrich kam in die Fabrik, in der auch sein Vater beschäftigt war. Der Betriebsleiter fand Gefallen an dem Jungen und tat ihn in das Maschinenhaus. Er wurde einem Maschinisten zugetan und mußte nun die Maschine schmieren und putzen. Tag für Tag ging nun Heinrich zur Fabrik und tat seine Dienste an der Maschine. Kam er Abends nach Hause, griff er gleich zu den Büchern, las und studierte, bis die Mutter ihn mit sanfter Gewalt zu Bett bringen mußte. Oder er ging in den Verein, wo er ein gern gesehenes und treues Mitglied war. Der Präses hatte es bald heraus, daß Heinrich einen klugen Kopf hatte und gab ihm manche Arbeit. Heinrich tat es gern und wurde so bald des jungen Geistlichen zuverlässigster Helfer. Manchen Abend saßen sie zusammen und Heinrichs Augen leuchteten, wenn der junge Priester aus seinem Studentenleben erzählte. Aus eigenen Mitteln hätte er auch nicht studieren können, wenn nicht liebe Bekannte geholfen hätten. An einem dieser trauten Abende vertraute nun Heinrich seinem Präses sein Herz an, erzählte ihm, wie er auch gern hätte studieren wollen, aber die Not ihn zwänge, seinem Vater bei der Sorge für die Familie zu unterstützen. Der Priester versprach ihm zu helfen, auch ohne Schulstudium ein tüchtiger Mensch zu werden. An diesem Abend kam Heinrich frohgemut nach Hause, daß die Mutter aufschaute, so etwas war sie an dem sonst so stillen Jungen nicht gewohnt. Heinrich erzählte ihr alles und seine Mutter freute sich mit ihm. Und Heinrich, der gesehen, wie seine Mutter sich über seine Fröhlichkeit gefreut, nahm sich vor, in Zukunft immer fröhlich zu sein.

Doch wenn er dann wieder mit der Schmierkanne in der Hand die Maschine bedienen mußte, dann wurde ihm das Fröhlichsein oft sehr schwer. Und seine Arbeitskameroden, sie waren so gemein und frech, sie hänselten ihn wo sie nur konnten. Gerade in seiner Gegenwart schimpften und fluchten sie, zogen alles, was ihm heilig und teuer war, in den Schmutz. Anfangs verbat er sich das, du lachten sie und trieben es noch schlimmer. So gab er es auf, tat seinen Dienst und freute sich wenn Feierabend war. Zwar gab es auch einige gute Kameraden, aber die arbeiteten anderswo. So tat er denn sehr oft ganz mechanisch seinen Dienst. Er konnte stehen und träumen Wenn ihn dann der Maschinist anrief, fuhr er erschreckt zusammen und beeilte sich, das Versäumte nachzuholen.

Wieder stand er eines Tages so ganz versonnen. Kein Mensch achtete auf ihn. Da auf einmal ein gellender Schrei! — „Was ist geschehen?“ — Er war dem Riemen zu nahe gekommen. Ein Kreischen der Maschine. War es ein Hohnlachen: „Nun habe ich dich doch!“ — oder war es Mitleid mit dem ringenden Menschenleben? Flinke Hände brachten die Maschine zum Stehen. Doch es war schon zu spät. Blutüberströmt zog man den leblosen Körper heraus — ein Röcheln noch — und dann — war es zu Ende. —

Und draußen betete der Priester: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe.“ Die Trauerejchen tauschten und gaben die Antwort: „Amen, Amen!“ —

Der Ueberfall.

Humoreske. / Von Peter Lee.

Freerk Ackermann war stadtbekannt. Seines Zeichens Lohgerber, versah er im Nebenamt Dienst als Lohnkellner, Aushilfsdiener bei Gesellschaften, Hochzeiten und Begräbnissen. Der Männergesangverein „Liederlust“ schätzte und ehrte in dem Manne der durch das blutrote von falben Brauen überbuschte Gesicht das Aussehen des Gewaltmenschen aber die Seele des Lammes hatte, seinen unermüdlichen und stimmkräftigen Festordner. Dem Landwehrverein aber gehörte Ackermann in Personalunion als Kassierer und Kassenbote an.

Ich sehe ihn heute noch, wie er der männlichen Jugend der kleinen Regierungshauptstadt, die sich von ihm in die Elementargeheimnisse Terpsichores einweihen ließ (später kam ein „geprüfter Lehrer der Tanzkunst“ in das Nest) Manieren beibrachte, während Cordula, seine Frau als Garderobiere an Mozartzöpfen und batistenen Volants mit tausend Seufzern, Achs und Ohs hantierte.

Wo sind jene herrlichen kunstgemitterndon von rollendem Pathos drittrangiger Tragöden getragenen Papendorfer Theaterabende! Ob sommerliche Schwüle ob sprühende Hitze hullender Kanonenöfen unter dem Teerpappendach des „Tivoli“ nistete, war von geringer Bedeutung. Wie waltete da Ackermann seines Amtes, wenn er, breiten Schrittes und sechs massive Krüge „Papendorfer Aktien“ in jeder Faust, mit ruheheischendem Zischen als rötlich umlohter zyklopischer Schatten zwischen den wispernden räuspernden Stuhlreihen auf und niederknarrte.

Wie schartig-krazig und schauerlich unbefangen mühten sich die zwei Geiger und der hämmernde Klaviertitan um die Zwischenaktmusst zu „Egmont“ die, so herrlich verschimpfiert, vielleicht gar ihren wehrlosen Schöpfer ob des guten Willens gerührt und versöhnt hätte. Vielleicht. Ich zweifle, denn was sich die hahnebüchenen Musikanten da leisteten, ging über die Hutschnur. Jedenfalls fühlte sich Ackermann überall zielweisend berufen — auch zwischen Goethe und Beethoven, und ich glaube, seine ungeheuer klotzige Gestalt wäre langsamem Verfall preisgegeben gewesen, wenn ihm der Boden der kleinen unwichtigen und dennoch für ihn hochbedeutsamen Alltagsgeschäfte plötzlich entzogen worden wäre.

Solcher Art war unser Freerk! Von allen, vom Landeshauptmann bis zum Fischer Klaas Bakker herab wohl gelitten, war er seines Daseins recht zufrieden. Und kein Mensch verdachte es ihm, wenn er seine Nase um einen Deut höher trug, als es ihr und ihrem Träger eigentlich zukam.

Nun geschah es, daß der pensionierte Rechnungsrat Grützmacher nach Papendorf verzog, um mit seiner Ehelichsten da seinen Lebensabend zu beschließen. Als Veteran von 70-71 war es für den alten Herrn selbstverständlich sich dem Landwehrverein als Mitglied überweisen zu lassen. Freilich nur als passives. Grützmacher kränkelte, seit er nicht mehr Aktenluft atmen durfte. Es ging ihm da wie so manchem verdienten im Dienst ergrauten Beamten, dem mit seinem alten liebgewordenen Beruf das Wesentlichste und Nötigste zum Leben genommen wurde. Der alte Feldwebel zahlte seine bescheidenen Vereinsbeiträge im Grunde genommen für die drei Ehrensalven, die ihm die alten Kameraden dermaleinst über das Grab in die Ewigkeit nachsenden würden.

Frau Mathilde dagegen suchte und fand ihrerseits Aufnahme in einem soliden Kaffeetränzchen, in dessen verdickte Kleinstadtatmosphäre sie einen sehr wenig willkommenen Zug Großstadtluft brachte. Insgeheim (nur verschwiegen — man fürchtete sie) wurde die Frau Rat ob ihrer scharfzüngigen Unverblümtheit das „Reibeisen“ genannt. Der Vergleich hinkte wohl ein bischen, traf aber wiederum auch nicht ganz daneben, weil Mathilde Grüßmacher mit dem teils zu sanften Klatsch teils zu öligem Wohlwollen neigenden Papendorfer Gepflogenheiten insofern resolut aufräumte als sie dem weiblichen Parlament eine zeitgemäßere kaffeepolitische Richtung zu geben trachtete; eine Richtung, die die Selbständigkeit der Frau auf der ganzen Linie predigte und sich anschickte, die traditionellen im ewigen Einerlei wurzelnden Grundsätze der Papendorfer Damen über den Haufen zu rennen.

Freerk Ackermann interessierte sich nur für die eine Hälfte des Grützmacherschen Ehepaars. Dieses Interesse war gewissermoßen ein offizielles: Der Kassenverwalter des Landwehrvereins Freerk Ackermann kannte den Rechnungsrat noch nicht. Heute nun gedachte er mit dem alten Herrn auf dem Wege kameradschaftlicher Begrüßung Fühlung zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit ließ sich auch — so en passant — der dieser Tage fällige Mitgliedsbeitrag einziehen.

Der zwiefachen Mission sich mit Würde bewußt, verschnaufte der wackere Mann vor der rätlichen Fluchtüre, ehe er schellte. Uebrigens öffnete niemand. Er versuchte wiederholt, sich Gehör zu verschaffen — mit dem nämlichen negativen Erfolg.

Schon hatte Ackermann, unmutig über den verfehlten Zweck seines Besuches, den Fuß auf die knarrende Stiege gesetzt, als hinter der Milchglasscheibe schlürfende Schritte hörbar wurden

Siehst du wohl, dachte der Vereinsmeier, Geduld ist eine goldene Tugend

Herr Grüßmacher öffnete selbst; er verkörperte das schmächtige, leicht nach vorn geneigte Gegenstück seines robusten Besuchers

„Kommen Sie, lieber Herr — äh — Ackermann, richtig — Ackermann, hüstelte er aus seinem faltigen Schlafrock heraus, „ich vertrage die Zugluft so schlecht.“

„Aber Herr Rat, nee“, wunderte sich der andere mit gutmütig derber Verständnislosigkeit, „Zugluft nennen Se das Lüftchen? Ja gewiß, nicht jeder is so gebaut wie unsereins.“

„Mhmm“, mummelte der alte Herr; offenbar legte er keinen besonderen Wert auf vergleichende Anatomie.

Ackermann legte Mütze und Mappe auf den runden Sofatisch und wollte eben sein Verslein ansagen, als er plötzlich sein Gegenüber zusammenklappen sah. So unversehens schnell ging das, daß unser Mann unwillkürlich ein paar Herzschläge lang wartete, ob sich der Ohnmächtige nicht etwa von allein wieder aufrappelte.

Kreuz krabbel den Berg nuff! Freerk fluchte ratlos durch die Zähne. Um den da stand es nicht zum Besten. Das war mal klar. Dem täte alleweil ein lüttjer Korn, so'n klein seiner Genever not! Ach, so'n Pech! Geschehen mußte doch was! Man konnte doch nicht warten — nee, nee, nicht auszudenken! Die unbequeme Lage, starr wie — ne Flunder! Wars nicht akkurat, als ob der alte Mann röchelte —?

Suchend schweiften Ackermanns Blicke im Zimmer, ob sie nicht einen Schnaps eine Essenz — halt: Essig!

Die Küche fand er und auch die Essigflasche. Nu angefaßt, Freerk, ermunterte sich der Samariter, uns Kanapee mit ihm . . .

Wie er sich noch um den Besinnungslosen mühte, ihm mit dem geblümten essiggetränktem Tuch die Stirne rieb, tat sich um Spaltbreite die Türe auf und . . . knallte jählings wieder zu. Im nächsten Augenblick gellten Schreie im Treppenhaus, pflanzten sich auf die sonnenstille Straße fort, rissen das mittagsmüde Städtchen auf die Beine: Mörder — Mörder — zu Hi—i—i—i—lfe Mö—ö—ö—r—der.

Fast überschnappte die exaltierte Weiberstimme, verlor sich kreischend in die Ferne. Freerk erstarrt und wie betäubt über das asch-fahle Haupt des Greises gebeugt, richtete sich langsam und sehr benommen auf.

Mit ihm der Patient.

„Na hören Se mal, Herr Rat“, unterbrach Ackermann saft grollend ein betroffenes Schweigen; „schöne Geschichten das. In was für ne Situation

Herbstmorgen.

Von

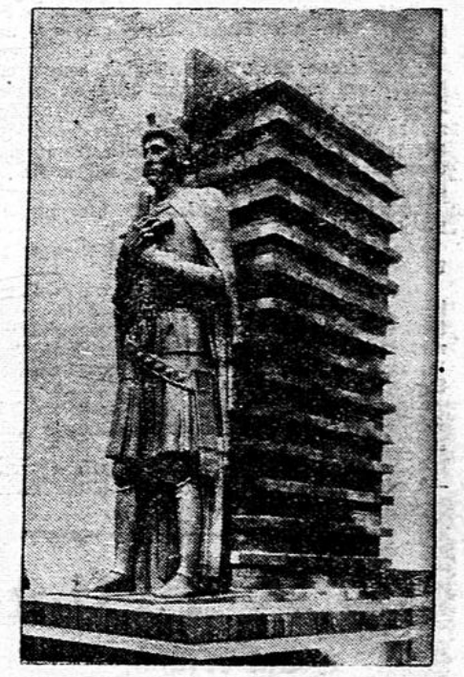
Franz Cingin.

Aus der klaren Ferne schwebt
Sanft und rein ein Glockenklang.
Und im bunten Walde lebt
Manchmal noch ein Vogelsang.

Und von einem Sommertraum
Blieb ein Leuchten noch zurück.
Lieblich füllt der Erde Raum
Einmal noch ein schönes Glück.

In Gedanken weilest du, —
Und die Glocke klingt so rein
Durch die wundersame Ruh
In dein sehnend Herz hinein.

Moderner Roland.



In Bad Oeynhausen wurde dieser Tage dieses von Ernst Paul Hinkeldyl geschaffene Roland-Standbild eingeweiht, das als Gefallenen-Ehrenmal gedacht ist.

Aus der Heimat.

Gebt auf die Wahlkarte acht!

* **Bocholt**, 13. Oktober. In der Vorstandssitzung der Bocholter Zentrumspartei am Dienstag wurde darauf hingewiesen, daß vom 12.—25. Oktober die Wählerlisten aufgelegt sind. Im selben Zeitraum müssen auch den Wahlberechtigten die Wahlkarten zugestellt werden. Wer von den Zentrumswählern 3 oder 4 Tage vor dem 25. Oktober noch nicht im Besitz einer Wahlkarte ist, soll sich an den Vertrauensmann seines Bezirks wenden oder sich in einem der von uns schon bezeichneten Lokale beim Hausmeister melden. Das weitere wird dann besorgt. Allen Wählern wird dringend empfohlen, die Wahlkarten gut aufzubewahren.

Die Arbeitsmarktlage im Bezirk Bocholt.

l. **Bocholt**, 13. Oktober. **Trotz der bereits vorgeschrittenen Saison hat sich die Lage des Arbeitsmarktes im hiesigen Bezirk weiterhin günstig gestaltet. Die Zahl der insgesamt Arbeitsuchenden ist von 1149 auf 1128 gefallen. Hiervon erhalten Unterstützung 758 (797). Im Spinnstoffgewerbe werden z. Zt. 461 Arbeitsuchende gezählt, davon in Bocholt 454. Von den anderen Berufsgruppen weist die Gruppe Lohnarbeit 295, Metallindustrie 45 und das Holzgewerbe 49 Arbeitsuchende auf. Mit Notstandsarbeiten werden 171 Unterstützungsempfänger beschäftigt. Die Zahl der getätigten Vermittlung beträgt 94.**

Ausländische Arbeiter in der Landwirtschaft.

l. **Bocholt**, 13. Oktober. Das Arbeitsamt weist nochmals darauf hin, daß die für landwirtschaftliche Betriebe im Jahre 1929 erteilten Genehmigungen zur Beschäftigung ausländischer Arbeiter nach dem 15. Dezember ungültig sind. Die landwirtschaftlichen Arbeitgeber werden hiermit aufgefordert, die **Anträge auf Zulassung ausländischer Arbeiter für das Jahr 1929 sofort bei dem Arbeitsamt einzureichen.** Verspätet eintreffende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Einschreibgebühr beträgt für jeden Ausländer RM. 0,50. Anträge sind zu richten an das Arbeitsamt Bocholt **Kaiser-Wilhelmstraße 37 oder an die Nebenstelle in Borken, Hl. Geiststraße 7.**

1. Haupt-Konzert „Nordischer Abend" des M. G. V. „Sängerbund".

t. **Bocholt**, 13. Oktober. Wir verweisen nochmals **auf das heute 5,15 Uhr im Saalbau des St. Georgius-Schützenvereins stattfindende 1. Hauptkonzert-Nordischer Abend des M. G. V. Sängerbund, das sich Freunde guter Musik nicht entgehen lassen sollten. Das Konzert muß pünktlich 5,15 Uhr beginnen. Die verehrlichen Besucher werden daher gebeten, die Plätze rechtzeitig einnehmen zu wollen, da bei Beginn des Konzertes die Saaltüren geschlossen werden. Eintrittskarten, Programme, Text-Bücher und Schülerkarten zu 0.75 RM. sind noch ab 4 Uhr an der Konzertkasse im Schützenhause erhältlich.**

Nochmals: Wünsche an die Reichsbahn.

* **Bocholt**, 13. Oktober.

Zu den Ausführungen in Nr. 281 dieser Zeitung muß noch etwas über die Frühzüge Bocholt — Empel und zurück erwähnt werden. Im Artikel heißt es, daß ein Triebwagen dem Frühzuge angehängt und eventuell in Empel oder Isselburg eine Stunde stehen bleiben soll. Das ist doch wohl als falsch zu bezeichnen. Wenn schon — denn schon, dann könnte der Triebwagen auch besonders für sich fahren, weil den um 4,49 Uhr ab Bocholt fahrenden Personenzug doch nur wenige bei solcher Gelegenheit benutzen. Bei diesem 1. Zuge kommt ja nur hauptsächlich die Rückfahrt von Empel nach Bocholt in Frage. Wenn z. B. der Triebwagen 5,45 Uhr ab Bocholt fährt, so müßten sich diese beiden Züge, von Bocholt und Empel, in Isselburg um 6,10 Uhr treffen, und so wäre eine gute Verbindung nach Emmerich und Rees geschaffen, denn der Triebwagen könnte schon 6,25 Uhr in Empel sein; dann hätten die Arbeiter und Reisenden direkten Anschluß nach Emmerich, Elten ab 6,32 Uhr — Emmerich an 6,49 Uhr. Der Triebwagen könnte eventuell 7 Uhr ab Empel als Schülerzug wieder zurückfahren, was schon im vorigen Bericht erwähnt wurde; Ankunft Bocholt 7,40 Uhr; in solchem Falle könnten beide Züge fahren, was sehr zu wünschen wäre.

Dann müßte noch ein 2. Punkt erwähnt werden, nämlich daß eine ganze Zahl Reisender und Arbeiter, die Montags und überhaupt jeden Tag nach Emmerich zur Arbeit müssen oder weiter nach Holland reisen wollen, schon Sonntagsabend um 19,26 Uhr den ab Bocholt fahrenden Personenzug benutzen müssen, um nur dem Frühzuge zu entgehen, weil dann noch über eine Stunde in Empel gewartet werden muß, ehe man Anschluß nach Emmerich hat, denn wer scheut die Kälte und Nässe in den Wintermonaten in den ungeheizten Wartesälen nicht? Uebrigens ist es auch mit großen Unkosten verbunden, Uebernachten und dergleichen, was sonst gespart werden könnte, wenn der Triebwagen verkehrte.

So z. B. ließ sich eine Spätverbindung von Bocholt nach Emmerich sehr gut einführen; wenn der Zug Nr. 18 Münster ab 18,45 Uhr — Bocholt an 21,40 Uhr um 22 Uhr weitergeführt würde und um 22,40 Uhr in Empel wäre, so hätte dieser Zug direkten Anschluß an den Eilzug 22,53 Uhr ab Empel, Emmerich an 23,05 Uhr, und zurück 22,45 Uhr ab Emmerich — Empel an 23,02 Uhr, so könnte der Zug 23,05 Uhr ab Empel als beschleunigter fahren und vielleicht nur in Isselburg und Werth anhalten, so daß der Zug um 23,30 Uhr in Bocholt wäre. Dann könnte man auch noch nach Rees kommen und ebenso umgekehrt zurück.

Die jetzige schlechte Verbindung von Bocholt nach Emmerich und zurück muß unverzüglich geändert werden, sonst müssen andere Betriebsmittel eingreifen, vielleicht große Omnibusse. Diese Kleinigkeiten können und müssen geändert werden.

Es wäre damit eine große Verbesserung für das Verkehrswesen auf dieser Strecke geschaffen, wenn dieses alles von der Reichsbahn bewilligt würde. Wir wollen hoffen, daß sich die Direktion einigermaßen erweichen läßt.

Mehrere Bocholter und Isselburger, die in Emmerich in Arbeit sind.

Katholische Jungbauernbewegung auf dem Lande.

w. **Bocholt**, 13. Oktober. Mit Achtung und Anerkennung steht man heute bereits vor der zielbewußten und zeitgemäßen Arbeit, die der Verband der Katholischen Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands auf dem Gebiete der ländlichen Jugendführung leistet. Einen eigenen Referenten hat er für diese Aufgaben bei der Verbandsleitung bestellt, daneben gibt er für die Jungmännerwelt des Landes eine prächtige, moderne Zeitschrift „Die Wacht der Landjugend" heraus. Mit welchem Erfolge er allüberall im deutschen Lande Boden faßt, ersehen wir daran, daß er neben vielen Tausend ländlichen Jungarbeitern und Junghandwerkern bereits 37 000 Jungbauern in seinen Reihen zählen kann. Gerade in den letzten Monaten zeigt sich wieder ein starkes Werden und Wachsen.

Darum ist es überall erfreulich, daß auch die Jungbauern aus Mussum in so großer Zahl zur Versammlung im Lokale „Mussumer Mühle" H. Egeling gekommen waren. Mit großer Freude begrüßte Kaplan Heusers fast 100 Versammlungsteilnehmer, denen sich Gemeindevorsteher Wülfing, Hauptlehrer Behorn, Lehrer Tekotte, Engel und Hillermann beigesellt hatten. Schriftleiter Alois Seyock-Düsseldorf, zeichnete dann in klaren und begeisterten Ausführungen die Aufgaben des Jungbauerntums in der modernen Zeit. Kampf der wirtschaftlichen Not, aber auch Kampf der Ermüdung und Rückständigkeit! — sei die Parole. Auch das Bauerntum muß die neue Zeit bejahen. Nur sollen die jungen Kräfte gewedt und gebildet werden, die trotz aller Verwirrung auch die Werte der neuen Zeit klar erkennen und sie zielsicher in den Dienst des Bauerntums einstellen können. Die neue Zeit braucht den neuen Bauer. Auch der moderne Bauer soll ein Bauer mit königlichem Stolze sein, doch dieser Stolz ist nur berechtigt, wenn er durch gesunde innere und äußere Haltung begründet ist. Dazu gehört vor allem auch eine tief innere Religiösität; denn sie allein ist das wertvollste Fundament gesunden Bauerntums. Aus ihr wird erst auch die Erneuerung der Familie möglich. Neue Familien, die den Stürmen und Giften der Neuzeit zu trotzen vermögen, werden sich zusammenfinden, um die echte wahre Volksgemeinschaft zu schaffen. Die Hohlzeit des Standesdünkels und die klassenmäßige Absonderung sind überlebt und entschieden zu verwerfen. Die neue Zeit fordert auch vom Lande die Achtung und Wertung der Persönlichkeit. — Gerade das Bauerntum hat allergrößtes Interesse, lebendige, weitblickende Persönlichkeiten zu schaffen.

Mit größter Spannung hatte die Versammlung den Ausführungen und lebendigen Ausführungen des Redners gelauscht. Das waren Worte, die vielen wie eine Offenbarung waren. Der Beifall, sowie die herzlichen Worte des Herrn Präses waren ihm verdienter Dank.

Mit froher Begeisterung wurden alsdann Heimatlieder gesungen. Man sprach noch über dieses und jenes. Einige beabsichtigten die Teilnahme an dem Jungbauern-Führerkursus im Verbandsheim in Altenberg. Die Einführung der „Wacht der Landjugend" und die Beschaffung eines gemeinsamen Liederbuches fanden frohe Zustimmung. Herr Wolbrink dankte bewegt dem Präses und dem Redner für die Gestaltung der heutigen Versammlung, sie bedeute sicherlich einen Markstein in der Geschichte der Gemeinde.

Lehrer Engel sprach über die althergebrachte „Kreuz-Wallfahrt". Er hatte die sichtliche Zustimmung der Versammlung, als er davon sprach, daß die Jungmänner vom Lande unentwegt zu den alten religiösen Bräuchen der Heimat stehen sollen. — Schriftleiter Alois Seyock sprach alsdann noch über „Familienfeiern und Heimabende" und gab eine Reihe praktischer Wege an.

Zu einem besonderen Erlebnis gestaltete sich der Abschluß des Abends, da der Redner eine recht spannende Erzählung brachte.

Ein ähnlicher Abend fand am nachfolgenden Freitag in der Bauerschaft Stenern seitens der Jünglings-Sodalität — Liebfrauen — Stenern statt. Alles Jungvolk, was da sein konnte, hatte sich auf dem Gute des Herrn Gutsbesitzers Honsel eingefunden, um zu hören, was der bewährte Jungbauernführer Lehrer Seyock ihnen zu sagen hätte. Keiner ging enttäuscht nach Hause. Er hat ihnen viel gesagt. Der Abend wurde eröffnet durch den Willkommengruß des Präses der Sodalität, Kaplan Ieken. Er bezeichnete es als eine besondere Freude, heute abend führende Persönlichkeiten auf dieser Jungmänner-Tagung begrüßen zu können, Pfarrer Reinert, Gemeindevorsteher Aholt, den Vorsteher Herrn Elsinghorst und aus der Lehrerschaft Lehrer Voß und Toschepot, nicht zu vergessen Herrn Honsel, der in liebenswürdiger Weise sich bereit erklärt hätte, die Jungscharen aus Stenern in seinem Hause tagen zu lassen, wofür ihm besonders herzlicher Dank gebühre. Lehrer Seyock sprach über eine Stunde in packenden, fesselnden Worten über die verschiedensten Fragen, die unser heutiges junges Landvolk tiefinnerlich berühren. Was der Redner des Abends sagte, war allen aus der Seele gesprochen. In großen Linien zeichnete er die vielen großen Gefahren, die unserem Bauerntume drohen und wies den Weg, der an den Klippen in der Wirrnis der Zeit vorbeiführe und unser Bauerntum wieder zu Achtung und Ehren bringe, nach der einen Seite hin konservativ in Sitte, Gebräuchen und Tugend, nach der anderen Seite hin aber auch fortschrittlich, daß wir das Gute der neuen Zeit anerkennen und uns nutzbar machen. In diesem Sinne wolle die kath. Jungbauernbewegung arbeiten. Von Politik halte sie sich fern, es gelte nur dem Stande zu dienen.

Die Ausführungen des Redners fanden ungeteilten Beifall. Anschließend wurden Lieder gesungen, Organisations- und Zeitschriftenfragen besprochen. 5 Jungmänner meldeten sich zur Teilnahme für den Jungbauern-Führerkursus in Altenberg am 31. Oktober beginnend, gewiß ein edles Beginnen, vorwärts zu kommen. Ein schönes Volksmärchen, vom Redner des Abends selber erzählt, beendete den gut verlaufenen Abend der Jungmannen in Stenern.

So wurden zwei wichtige Abende unserer ländlichen Jugend beschlossen. Nun gilt es weiterzubauen und weiterzuschaffen; denn der Weg zur Erneuerung des kath. Bauerntums geht durch die kath. Jungbauernbewegung.



Gasöfen heizen viel schneller Ihre Zimmer als Kohlenöfen u. brauchen keine Wartung.

(Auf Anfrage werden besondere Gaspreise **für Raumheizungen** vereinbart.)

5. Aufführung: „Meister Tüntelpott."

* **Bocholt**, 13. Oktober. Heute abend 8 Uhr findet im Arbeiterheim St. Paulus eine nochmalige Aufführung des mit durchschlagendem Erfolg gespielten lustigen Dialektstückes: „Meister Tüntelpott" statt. Am Freitag abend erntete die Theater-Abteilung des Arbeiter-Vereins St. Paulus wieder einmal einen prachtvollen Heiterkeitserfolg. Wer sich heute einige Stunden ungezwungene Erholung gönnen will, der besuche diese Aufführung, die einzig in ihrer Art ist.

Theateraufführung „Die schöne Müllerin."

h. **Bocholt**, 13. Oktober. Obiges vieraktige Singspiel wird heute Sonntagabend 7 Uhr im Jugendheim, Dietrichstraße nochmals aufgeführt. Eintritt 50 Pfg. Bei den vorhergehenden Aufführungen ist das Stück mit großem Beifall aufgenommen worden. Versäume darum keiner, sich das schöne Spiel anzusehen. Die Spielschar des Kreuzbundes hat sich in die Rollen ganz eingelebt, so daß wiederum eine gute Aufführung zu erwarten steht.

Notburga-Verein. Legendenspiel: „Genovefa".

s. **Bocholt**, 13. Oktober. Am heutigen Sonntag abend 8 Uhr findet die 5. und letzte Aufführung des mit so großem Beifall aufgenommenen Legendenspieles: „Genovefa" für die Oeffentlichkeit im Marien-Oberlyzeum statt. Wer das Spiel noch nicht gesehen hat, möge diese letzte Gelegenheit wahrnehmen. Karten sind zum Preise von 50 Pfg. für Fremde an der Kasse zu haben. Mitglieder zahlen 30 Pfg.

Vom Niederrhein.

— d. **Isselburg**, 13. Oktober. **Die Stadtväter tagten** Freitag abend fand im Rathaussaale eine öffentliche Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums statt. Bürgermeister Schönschecke eröffnete die Sitzung und teilte zunächst mit, daß eine Revision von seiten der Regierungsbeamten stattgefunden habe. Ferner gab Vorsitzender bekannt, daß eine Vereinbarung mit der Oberpostdirektion zwecks Fernsprechverkehr getroffen sei, der bis nachts 12 Uhr verlängert wurde, was für jeden Teilnehmer 85 Pfennig Mehrkosten verursacht. — **Stellungnahme zur Deckung des Fehlbetrages im Wohlfahrtsetat des Rechnungsjahres 1928.** Ein Fehlbetrag von 8 400 M. ist vorhanden. Stadtverordneter Kreienbrink schlug vor, den Punkt dem Finanzausschuß zu überweisen, weil dieser sich mit dieser Angelegenheit besser befassen könne. Der Vorsitzende machte bekannt, daß im Sommerhalbjahr die Zahl der Wohlfahrtsempfänger etwa 600 überschritten habe. Zum **Antrag des Ziegenzuchtvereins auf Gewährung einer Beihilfe** gab Stadtverordneter Hockfort in längeren Ausführungen ein Bild von der Tätigkeit des Vereins und teilte mit, daß der Verein noch Schulden zu decken habe. Einstimmig wurde beschlossen, dem Ziegenzuchtverein 80 Mark zu gewähren. **Wahl eines Brandmeisters und Stellvertreters.** Vorsitzender teilte mit, daß bereits eine Wahl für den Brandmeister J. Smits stattgefunden habe. Es wurde Schreinermeister Vennemann gewählt, dessen Stellvertreter Gerhard Schöttler ist. Diese Wahl muß vom Stadtverordnetenkollegium bestätigt werden, ebenfalls vom Landrat, weil dieselben bei Brandfällen Polizeirechte ausüben. Die Wahl wurde denn auch bestätigt. Bürgermeister Schönschecke dankte dem Brandmeister Smits im Namen der Stadt für seine treue Pflichterfüllung. **Instandsetzung der Lehrerdienstwohnungen.** Vorsitzender verlas das Schreiben, welches Hauptlehrer Leenen zur Regierung geschickt hat. Dieser bemängelte die schlechten Wasserverhältnisse in seiner Wohnung und bat die Regierung um Anlegung einer Wasserleitung. Herr Leenen muß das Wasser an der Pumpe am Schulhof holen, und die Issel führt oft schlechtes Wasser. Man einigte sich dahin, wegen der schlechten Finanzlage der Stadt die beantragte Wasserleitung nicht selbst bauen zu können, war aber sehr damit einverstanden und würde es begrüßen, wenn die Regierung die Mittel zur Verfügung stellen würde. Es wurde ferner vorgeschlagen, 20% der Miete für Herrn Leenen fallen zu lassen zwecks Instandsetzung der Wohnungen. Dieser Vorschlag soll der Regierung unterbreitet werden. Von einigen Stadtverordneten wurde um Bekanntgabe der Grundmiete in den Lehrerwohnungen gebeten. Vorsitzender gab die Miete der einzelnen Lehrpersonen bekannt. Zum Schluß teilte Stadtverordneter Böcker mit, daß auf dem Dierter Weg das Vieh auf den Fußwegen getrieben werde und somit der Weg in schlechten Zustand komme. Es wurde beschlossen, ein Schild anbringen zu lassen, daß das Viehtreiben auf Fußwegen verboten ist. — Hierauf folgte eine geheime Sitzung.

— d. **Isselburg**, 13. Oktober. **Beschaffung von Kohlen.** Diejenigen Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, die eine Zusatzrente vom Kreiswohlfahrtsamt erhalten, können ihren Bedarf an Kohlen bis zum 15. Oktober auf dem Bürgermeisteramte anmelden. Mitzubringen ist der Postabschnitt über die für den Monat September 1929 erhaltenen Zusatzrente. — Ob ein Zuschuß zu der Beschaffung der Kohlen gegeben werden kann, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

Geschäftliches.

Modenschau bei Hermann Pottmeyer.

Am Dienstag nachmittag 3,30 Uhr findet im Hause Hermann Pottmeyer, Markt 1, eine Modenvorführung durch Mannequins statt. Gezeigt werden neue Modelle in Damenkleidern und Mänteln erster Konfektionshäuser.

Verantwortlich für den Hauptteil: Für Politik Chefredakteur Dr. Mario; für Feuilleton Josef Hom, für Westdeutschland Fr. Schuhmacher; für Handel und Sport Dr. jur. K. Henkel, sämtlich in Dortmund. Für Münster und das Münster and" Bernhard Kuplic, Münster i. W. Berliner Redaktion: Dr. Hülner, Berlin-Lichterfelde. Verlag: L. & M. Lemming, Bocholt. Oertliche Schriftleitung Josef Wallis, Bocholt; für den örtlichen Anzeigenteil Joh. Remmers, Bocholt.

Betten

nur bei

Hermann Pottmeyer

Denn

Betten müssen gut sein.

8061

Kohen Feiertags halber

sind unsere Geschäfte am

Montag, den 14. Oktober,

den ganzen Tag

geschlossen

S. B. Löwenstein

Jacob Meier

M. Mühlfelder

Warenhaus A. Weyl

8514



Diese Marke ist wie das Siegel auf der Urkunde: Sie verbürgt Echtheit.

3 Uhr

SPORTPLATZ

Bocholter Faßball-Club 1900 E. V.

ORTSRIVALEN-MEISTERSCHAFTS-WETTSPIEL

SPORTKLUB 1926 — B. F. C. 1900

LIGA LIGA

SONNTAG, DEN 13. OKT. 1929

8495



Lassen Sie Ihr Maggifläschchen nur aus MAGGIs großen Originalflaschen nachfüllen, in denen gesetzlich nichts anderes als MAGGIs Würze feilgehalten werden darf.

„MAGGI" ist nicht eine allgemeine Bezeichnung für Suppenwürzen, sondern die gesetzlich geschützte Fabrikmarke für alle MAGGI-Produkte!

Kauft Spielwaren bei Ketteler

Größte Auswahl. Billigste Preise.

„Rotkreuz-Opfertag"

Der diesjährige Rotkreuz-Opfertag wird am 20. Oktober (Kirmes-Sonntag) abgehalten werden. Die Sammlung wird durch den Vaterländischen Frauenverein und die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz gemeinsam vorgenommen werden.

Wir bitten hiermit die Frauen und Mädchen aller Stände, sich am Rotkreuz-Opfertag für einige Stunden dem Vaterländischen Frauenverein als Sammlerinnen zur Verfügung zu stellen. (8538

Die Sammelbüchsen und Blumen werden am Tage vor dem Opfertag (Sonnabend) nachmittags 5 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungssaale, Realschulstraße, ausgegeben.

Bocholt, den 13. Oktober 1929.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz.

MUSSUM
Bekanntmachung

Die Verpachtung der Gemeindegrundstücke in Mussum soll am Freitag, den 18. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, in der Wirtschaft Egelina in Mussum erfolgen. (8547

Mussum, den 12. Oktober 1929.

Der Gemeindevorsteher Wülfing.

LIEDERN-WERTH
Bekanntmachung

Anträge auf Ausstellung von Wandergewerbescheinen für das Jahr 1930 sind bis zum 20. Oktober d. Js. auf dem hiesigen Amtsbüro — Zimmer 8 — zu stellen.

Diejenigen Antragsteller, die im Besitze eines Wandergewerbescheines für 1929 sind, haben diesen bei Stellung des Antrages mit vorzulegen. (8532

Bocholt, den 10. Oktober 1929.

Der Bürgermeister des Amtes Liedern-Werth: Blume.

ISSELBURG
Bekanntmachung
Beschaffung von Kohlen.

Diejenigen Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, welche eine Zusatzrente vom Kreiswohlfahrtsamt erhalten, können ihren Bedarf an Kohlen bis zum 15. ds. Mts. auf dem Bürgermeisteramte anmelden. Mitzubringen ist der Postabschnitt über die für den Monat September 1929 erhaltene Zusatzrente.

Ob ein Zuschuß zu der Beschaffung der Kohlen gegeben werden kann, ist zur Zeit noch nicht bekannt. (8536

Isselburg, den 9. Oktober 1929.

Der Bürgermeister: Schönschecke.

DINGDEN.
Bekanntmachung

Auf die im Gitterkasten am Amtshaus in Dingden aushängende Bekanntmachung betr. Einreichung der Wahlvorschläge für die am 17. November 1929 stattfindenden Wahlen zum Westfälischen Provinzial-Landtag mache ich hiermit aufmerksam.

Dingden, den 11. Oktober 1929.

8533) Der Bürgermeister.

Die Firma Herkules Textilwaren-Verwertungs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bocholt (H. R. B. Nr. 34) ist erloschen.

Bocholt, den 8. Oktober 1929.

8537) Preuß. Amtsgericht.

Verdingung.

Zum Neubau eines kath. Arbeiterhauses in Rhede sollen die

Glaser- und Anstreicher-Arbeiten

vergeben werden. (8539

Angebotsunterlagen sind in meinem Büro Tesingwall 3, am Montag vormittag von 10 bis 12,30 Uhr zu haben.

Die Angebote sind bis Samstag, den 19. Oktober, mittags 12 Uhr, bei mir einzureichen.

Die Auswahl der Unternehmer bleibt vorbehalten.

Dipl.-Ing. Karl Langerding, Tesingwall 3.

Echtes Brennesselhaarwasser

nach Apotheker Schwarz, gegen Schuppen und Haarausfall, Jucken, haarwuchsfördernd, offen ¼ Ltr. 0.70, ½ Ltr. 1.30, 1 Ltr. 2,40 M.

Drogerie Bruns, Bocholt.

Hohen Feiertags halber ist unser Geschäft am **Montag, den 14. Okt.** den ganzen Tag

geschlossen.

A. & J. Spier. 8518

Feiertagshalber bleibt mein Geschäft **Montag, den 14. ds. Mts.** den ganzen Tag

geschlossen.

Riesen-Bazar Otto Scherbel

Nordstr. 19. Bocholt Nordstr. 19.

Montag

feiertagshalber

geschlossen.

D. Triebwasser,

Bocholt, Ernststr. 8.

Sonntag:

Konzert mit Tanz

Hotel Deymann

Rees.

3543g

Kinderpflege-Artikel: Kinderflaschen, Gummisauger, Gummiunterlagen u. Höschen, Natur- u. Gummischwämme, Emulsion, Kindernährmittel

kaufen Sie am besten in der Fachdrogerie, wo Sie fachmännisch bedient werden.

Drogerie Maaß

Osterstr 22. Ruf 3328

Autovermietung und Taxameterbetrieb

Anruf 2244 Anruf 2244

Hermann Geuting, Wernerstr. 4

Tore 3 u. 4 und Privatwagen.

Privat-Tuchvertreter

gut eingeführt bei der Beamten- und Angestellten-Kundschaft, werden von maßgebendem Versandhaus gesucht. Der Verkauf erfolgt an Hand einer wunderbaren Musterkollektion zu erleichterten Zahlungsbedingungen. Wirklich qualifizierte Bewerber, die Wert darauf legen, ein erstes und gutes Haus zu vertreten und sich selbst eine gute Existenz zu schaffen, belieben ihre Bewerbung einzureichen an

Deutsche Tuch-Manufaktur G.m.b.H., Berlin C2, Königstrasse 52

Dienstag nachm. ab 3,30 Uhr

führen wir die neuesten Modeschöpfungen des Winters erstklassiger Konfektionshäuser in

DAMENMÄNTELN

UND KLEIDERN

durch Manequins vor.

Zur unverbindlichen Besichtigung sind Sie freundlichst eingeladen.

Hermann Pottmeyer Bocholt-Markt

Unsere Abteilung

Herren-Stärke-Wäsche

ist mit den modernsten Maschinen der Neuzeit ausgestattet und seit 33 Jahren als anerkannt führendes Unternehmen bekannt.

Hauswäsche in jeder Ausführung.

Wir waschen wunderbar mit reinen Seifen.

Naßwäsche RM. 0.18 Mangelwäsche RM. 0.30

Großwäscherei Rautenberg,

Bocholt Königstr. 11a Fernruf 3303

Annahmestellen:

Schneidermeister Wöhle, Gasthausplatz. 8357

Kaufhaus Rdh. Peters, Werth.

Krankenweine

aller Art, blitzhelle, alt abgelagerte Qualitäten, sowie erstklassige, gut gepflegte

Weiß- und Rotweine

sowie Cognak, Arrac, Rum, Liköre

empfiehlt billigst 3172

Drogerie Bruns, Nordstr. 22.

Der

Bocholter Almanach 1930

ist erschienen.

Verlag J. & A. Temming



Naturkräfte

sind kostbares Gut. Schützen Sie sich vor den Gefahren der Zugluft. Die wärme- u. kräftebildenden Kaiser's Brust-Caramellen bringen sichere und schnelle Hilfe in leichten und schweren Hustenfällen. Sie sind das wahre und billige, tausendfach bewährte Volksmittel. Mehr als 15000 Zeugnisse. Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg. Gebrauchen Sie stets

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Zu haben bei:

Arens' Marien-Apotheke;
Germania-Drogerie Geschw. Hoepfner;
Drogerie Gebr. Steiner;
Wilhelm Bruns, Drogerie;
Medizinal-Drog., Inh.: Heinrich Uhlenkotte;
Dingden: Drogerie H. Schleiken, vorm. H. Sack, und wo Plakate sichtbar.

Mehrere, wenig gebrauchte (8546

Schreibmaschinen

1. Marken, preisw. abzugeben, eventl. Zahlungserleichtg.

Hammesfahr, Osterstraße 43.

Technikum

Lemgo i. Lippe

Maschinenbau

Elektrotechnik, Tiefbau

Hochbau, Eisenbetenbau

Kath. Deutscher Frauenbund
Zweigverein Bocholt.

Am Mittwoch, den 16. Oktober, abends 8 Uhr, findet die

Generalversammlung

im roten Saale des Arbeiterheims St Paulus statt.

Tagesordnung:

Tätigkeitsbericht, Kassenbericht und Neuwahl des Ausschusses.

Daran anschließend

Vortrag von Herrn Rektor Dülmer.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet

Der Vorstand.

Achtung! Möbelkäufer!

Schlafzimmer und **Speisezimmer**

hat umständehalber billig abzugeben

Diedrich Kemink

Suderwick (2 Schaufenster)

Fernsprecher 109 Amt Isselburg.

8074

Andere Möbel auch sehr preiswert. Qualitätsware / Bequeme Zahlungen. Bei Ankauf Fahrtvergütung.

1 gebr., guterhaltene

Bandsäge

zu kaufen gesucht.

Angebote erbeten unter Nr. 8545 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Motorradbastler

Verkaufe mehrere gebrauchte (8481

Motorräder

teil betriebsfertig, teils reparaturbedürftig, zu jedem annehmbaren Preis von 30.— Mk. an.

Priv. Kraftfahrschule Aug. Schulz, Bocholt, Kreuzstr. 32.

Mehrere hochtragende (8486

Kühe

zu verkaufen.

Gut Haltermann, Lowick bei Bocholt.

Ein hochtragendes, schwarzbuntes

Rind

zu verkaufen.

Joh. Krasenbrink, Mussum 13. (2343

Chauffeur

24 J., gelernt. Autoschlosser, 5 J. Fahrzeit, mit allen vorkommenden Reparaturen vertraut, gestützt auf gute Zeugnisse, gekündigt weg. Aufgabe des Gesch., sucht zum 15. Oktbr. oder 1. Novbr. passende Stellung.

Hans Brücker, Walsum a. Rhein, Rheinstr. 82, Telef. Hamborn 51 584.

III. Orden

Frau Heinr. Schweers ist gestorben. 2 5

4 Zimmerwohnung

mit Zubehör, (beschlagnahmefrei) zu vermieten.

Offerten erbeten unter Nr. 2352 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Suche zum 1. Novbr. eine Stelle als

Kontoristin

Bin in einem klein. Zeitungsbetrieb beschäftigt u. möchte mich gerne weiter ausbilden. Bin 18 J. alt, besitze das Lyzeum u. 2 J. die Städt. Handelsschule [illegible] erhalten bewandert. Gefl. Ang. erbeten unt. Nr. 2341 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Sauberes (2354

Laufmädchen

(nicht unter 12 J.) welches Radfahren kann, nach d. Schulzeit gesucht.

Duttmann, Osterstraße.

Durchaus erfahrene

Verkäuferin

der Kolonialwarenbranche, sucht zum 1. Novbr. Stellung.

Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Ordentliches, junges Mädchen, sucht

Kost und Log's

in gutem Hause.

Adressen an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Herbstkur in Bad Pyrmont

Druckschriften durch Kurverwaltung und Reisebüros

Bis zur Bocholter Kirmes auf sämtliche Waren ... 10% Rabatt

Montag feiertagshalber geschlossen

Herzfeld, Bocholt, Nordstr. 21/23